

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 4 Pf

Bezugspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 3,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10. Zeile 0,40 Gulden, Restamtliche 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 193

Sonntag, den 18. August 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 247 98  
Einzelgen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

## Pariser Vorbereitung zur Rheinlanddebatte?

Einberufung des französischen Ministerrats. — Angeblich nur wegen der Paktunterzeichnung.

Der französische Ministerrat ist zum 23. August telegraphisch einberufen worden. Dieser Schritt hat in politischen Kreisen einige Überraschungen hervorgerufen, da die nächste Sitzung des Kabinetts ursprünglich erst am 1. September in Compiègne auf dem Landstitz Polincars stattfinden sollte. Die frühere Zusammenberufung findet jedoch in der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes ihre natürliche Erklärung. Die französische Regierung rechnet offenbar damit, daß im Verlaufe der Zusammenkunft der Außenminister der verschiedensten Länder die wichtigsten schwebenden Fragen, d. h. die interalliierte Schwabenfrage und die Rheinlandfrage, doch Gegenstand wenn nicht offizieller Verhandlungen, so doch eines diplomatischen Meinungsaustausches bilden können. Mit Rücksicht darauf scheint Polincars es für notwendig gehalten zu haben, die Richtung der französischen Politik vorher durch einen Kabinettsbeschluss festlegen zu lassen.

Die Vermutungen, daß die Einberufung des Ministerrats für den 23. August durch wichtige Entscheidungen begründet sei, die im Hinblick auf Verhandlungen während der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes geföhrt werden sollen, hat den amtlichen Stellen zu der Erklärung Anlaß gegeben, daß hier von nicht die Rede sein könne. Zweck des Ministerrats sei lediglich die Beratung des Programms der Unterzeichnungsteilnehmern. Ein großer Teil der Pariser Morgenpresse ist auf den gleichen Ton gestimmt und ängstlich bestrebt, jede Möglichkeit von Verhandlungen abzustreiten, da man weiß, daß Staatssekretär Kellogg hierzu nicht geneigt ist und man die Klammungsfrage keineswegs mit der Unterzeichnung verbinden möchte. Infolgedessen hat auch von vornherein niemand mit ernstlichen Verhandlungen gerechnet. Dagegen wird ein privater Meinungsaustausch zwischen den Ministern wohl kaum ausbleiben. Auf diese Annahme ist die Einberufung des Ministerrats mit zurückzuführen.

## Der Tag der Paktunterzeichnung naht.

Kellogg nach Europa abgereist.

Staatssekretär Kellogg hat gestern in Begleitung seines Privatsekretärs Beck und des Rechtschefs, Mac Dermid, die Reise nach Paris angetreten. Der deutsche Geschäftsträger, Dr. Kiep, war auf dem Bahnhof erschienen, um sich von dem Staatssekretär zu verabschieden. F. Neuben Clark, ein Jurist aus Salt Lake City, ist zum Unterstaatssekretär ernannt worden. Clark wird während der Abwesenheit des Staatssekretärs Kellogg die Geschäfte des Staatsdepartements führen.

## Kommunistische Verlegenheit beim Volksentscheid.

Der Panzerkreuzerbau als untaugliches Hehobjekt gegen die S. P. D.

Am Donnerstagabend ließ das Zentralkomitee der kommunistischen Partei verlünden, daß es alle Schritte zur schleunigen Durchführung eines Volksentscheids über den Bau des Panzerkreuzers A einleiten werde. Ein solcher Volksentscheid war von vornherein unumgänglich, weil er auf Grund der Reichsverfassung niemals zugelassen worden wäre. Die kommunistische Partei hat sich davon inzwischen selbst überzeugen müssen. Infolgedessen ist sie jetzt dazu übergegangen, von ihrem Vorstoß gegen den Panzerkreuzer A abzusehen und ihre Aktion generell gegen den Bau von Panzerkreuzern zu richten. Der Bau des Panzerkreuzers A wird dadurch zunächst nicht im geringsten behindert, während der Bau weiterer Panzerkreuzer an sich mindestens in den nächsten Jahren kaum in Frage kommt und der kommunistischen Partei deshalb selbst im besten Falle zunächst eine praktische Bedeutung nicht zukommen kann.

Der entscheidende Paragraph des kommunistischen Gesetzesentwurfes über den Volksentscheid soll nach der „Roten Fahne“ folgendermaßen lauten:

„Der Bau von Panzerkreuzern und Kreuzern jeder Art ist verboten.“

Alle Organisationen, die sich an diesem Volksentscheid beteiligen wollen, sollen an das Sekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion umgehend eine entsprechende Mitteilung richten. Außerdem wird die kommunistische Reichstagsfraktion nach der „Roten Fahne“ ihrerseits an alle Organisationen, die sich an dem Kampf gegen neue Kriegsrüstungen und neue Massenbewaffnungen beteiligen wollen, mit einer Einladung zu einer gemeinsamen Besprechung über die Einzelheiten des Gesetzes und die Durchführung der Massenbewegung herantreten.

„Wir sind gespannt“, schreibt der „Soz. Pressedienst“, „ob nach der Meinung der Kommunisten auch die Sozialdemokratie jene Voraussetzungen erfüllt, die für die Einladungen maßgebend sein sollen. Nach den Reden kommunistischer Reichstagsabgeordneter und der ganzen kommunistischen Presse müßte man annehmen, daß die deutsche Sozialdemokratie das reaktionärste Gebilde auf dem Erdboden ist. Aber wahrcheinlich ändert sich jetzt wieder einmal das Bild, indem die kommunistische Presse und die kommunistische Parteizentrale sich selbst Lügen strafft. Auf einmal mehr oder weniger kommt es bei ihnen schließlich nicht mehr an.“

## Der Panzerbau in Auftrag gegeben.

Der Reichswehrminister hat den Deutschen Werken in Kiel am Donnerstag den Neubau des Panzerkreuzers A über-

Stresemann offiziell angemeldet.  
Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat gestern die offizielle Mitteilung erhalten, daß Reichsaussenminister Dr. Stresemann nach Paris kommen wird, um Deutschland bei der Unterzeichnung des Kriegsschlichtungspaktes zu vertreten.

Coolidge plant einen neuen Aufruf.

„Herald Tribune“ meldet aus Superior (Wisconsin), es verlautet, Präsident Coolidge erwäge einen neuen Aufruf an das Land, in dem er für den Kellogg-Pakt eintreten wird. Dieser Aufruf soll am Tage der Vertragsunterzeichnung in Paris veröffentlicht werden. Dieser Schritt wird als ein Zeichen dafür genommen, daß die Regierung entsprechend den Ausführungen, die Coolidge am Mittwoch in seiner Rede vor der amerikanischen Legion machte, während der Wahlkampagne der Wahlerwartung nachdrücklich die Verdienste der Antikriegspolitik vor Augen führen werde.

Und die Russen spotten.

Die Moskauer „Mrasnaja Gaseta“ schreibt, der Kellogg-Pakt werde weder England noch Frankreich an weiteren Rüstungen hindern. Die bereits vollzogene englisch-französische Verständigung erzeuge in Amerika weitestgehendes Befremden, da Kelloggs Reise nach Paris nunmehr einfach zu einer Fehle werde. „Der berühmte Weltpakt erweist sich als ein Fehlpapier, noch ehe er überhaupt unterzeichnet ist. Dunkel Sam führt mit den Rüssen und bleibt während auf die englisch-französische Annäherung, die durch die kürzlich erst erneuerte englisch-japanische Freundschaft gestiftet wird.“ Die Sowjetunion darf aber noch Meinung des Blattes keineswegs die Rolle des unbeteiligten Zuschauers spielen, habe vielmehr allen Grund, von der englisch-französischen Verständigung Schlimmes zu erwarten.

## Der Küffelsheimer Bahnhof wird doch erweitert.

Verhandlungen haben Aufklärung geschaffen.

Die Bemühungen des deutschen Votschafters in Paris über den Widerspruch zwischen dem Verbot des Küffelsheimer Bahnhofsbauens und der vor geraumer Zeit erteilten günstigen Zusage, die notwendige Aufklärung zu schaffen, haben ergeben, daß es sich um eine Reihe von Mißverständnissen handelt, die aller Voraussicht nach in kurzer Zeit aus dem Wege geräumt sein werden. Es kann deshalb mit einer baldigen befriedigenden Lösung des Streitfalles gerechnet werden, so daß der Erweiterungsbau des Bahnhofs Küffelsheim schon in absehbarer Zeit seiner Vollendung entgegengehen dürfte.

## Polnische Wachtürme an Ostpreußens Grenze.

Wenn die „Rote Fahne“ ihre Kriegsblicke aufhebt.

Am Montagblatt der „Roten Fahne“ las man in fetten Schlagzeilen über die ganze erste Seite hinweg: Polnische Kriegsrüstungen an der ostpreußischen Landesgrenze. Unter dieser sensationell aufreizenden Ueberschrift fand in großer Aufmachung eine Meldung der Eugenbergschen Telegrammen-Union, daß die polnischen Militärbehörden planmäßig an der ostpreußischen Landesgrenze militärischen Zwecken dienende Wachtürme in etwa 500 bis 1000 Meter Entfernung von der Grenze errichten, die sehr schnell aufgeführt und sofort in Betrieb genommen werden.

Bei dieser Meldung handelt es sich um eine der bekanntesten Eugenbergschen Nachrichtenschnitzereien, die die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu veräutern und womöglich die Handelsvertragsverhandlungen zu fördern. Das kommunistische Organ hat Herrn Eugenberg in der Hebe gegen Polen treulich Weistand geleistet, es hat in einem Kommentar zu dieser Meldung zu vertuschen gegeben, daß diese sagenhaften militärischen Wachtürme eine Grenzicherung Polens gegen eine etwaige Aktion der werktätigen Massen Deutschlands darstellen. Herr Eugenberg denkt an einen deutsch-polnischen Krieg, das kommunistische Organ tauscht diesen legendären Eugenberg-Krieg gegen Polen in eine „Aktion der werktätigen Massen“ um. Gemeinam aber haben beide das Kriegs- und Panikgeschrei gegen Polen, Polnische Kriegsrüstungen an der deutschen Grenze, polnische Wachtürme an der ostpreußischen Landesgrenze! Also Kriegsgefahr gegen Deutschland, Ostpreußen von den Polen bedroht!

So die „Rote Fahne“ vom 6. August. Warum dann heute das Geschrei über den Panzerkreuzer A? Die Konsequenz aus der Panikmacherei gegen Polen müßte doch logischerweise sein: Vorbereitung zur Verteidigung gegen einen polnischen Überfall? Am Ende regen sich die Kommunisten über die Panzerkreuzeraffäre auf, weil das Panzerkreuzer kein geeignetes Instrument ist, um die polnischen Wachtürme an der ostpreußischen Landesgrenze wirksam zu bekämpfen? Die ganze Verlogenheit der politischen Geschäftemacherei der Kommunisten kommt in der Unvereinbarkeit ihrer Panikrede gegen Polen einerseits und ihrer Panzerkreuzerkampagne gegen die Sozialdemokratie andererseits zum Ausdruck.

## Arbeiterschaft und Betriebsrätegesetz.

Was man zu einer ungezügelteren liberalen Betrachtung sagen muß.

Die Annahme des Arbeitnehmerauswahlgesezes nach dem Muster des deutschen Betriebsrätegesetzes durch den Danziger Volksstag mißfällt anscheinend auch einigen Leuten aus jenem politischen Kreise, von dem man in derlei selbstverständlichen arbeitsrechtlichen Dingen gewöhnlich etwas mehr Verständnis für die Zeichen der Zeit voraussetzen gewohnt ist.

Daß aus dem sogenannten scharfmacherischen Unternehmerrädel und von den Deutschnationalen keine Töne des Wohlwollens, sondern im Gegenteil schwere Klagen über die angeblichen Gefahren, die das neue Gesetz für die Wirtschaft bringe, kamen, konnte nicht weiter überraschen. Daß sie sich bemühten, in langen Ausweidungen Paragraph für Paragraph, Absatz für Absatz, das Gesetz auf „Verfassungsverstöße“ durchzuhebeln, nimmt man diesen Leuten nicht weiter übel. Es gehört nun einmal zu ihrer Weltanschauung, zu ihrem Lebensniveau, von der absoluten Rechtlosigkeit der Arbeiterschaft im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben überzeugt zu sein. Wir sind Demokraten und lassen ihnen dieses Vergnügen. Aber sie müssen es sich gefallen lassen, daß wir die praktischen Auswirkungen einer solchen neuzeitgemäßen Auffassung besichtigen. Immer mehr schmilzt ja auch ihre Anhängerzahl zusammen, soweit sie sich bisher aus Arbeitnehmern — und das ist ja der größere Teil auch jeder bürgerlichen Partei — rekrutierte. Es ist doch kein Zufall, sondern ein ganz gesetzmäßiger Entwicklungsverlauf der kapitalistischen Gesellschaft, daß nunmehr die Arbeitnehmerkreise um Lambach herum gegen den volksfeindlichen Kurs der Eugenbergsche Rebellieren, Ausschlußanträge stellen und selbst angeschlossen werden. Es ist doch auch keine Spielerei der deutschnationalen Arbeitnehmervertreter Mayen und Schlich, wenn sie, entgegen der Mehrheit ihrer Fraktion, für die Annahme dieses „Sozialisierungsgesezes“ stimmten. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: entweder sind die deutschnationalen Arbeitnehmer ebenfalls fürchterlich rote Sozialdemokraten, oder das umstrittene Gesetz entspricht eindrucksvoll dem sozialen und wirtschaftlichen Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse (zu der auch die Angestellten gerechnet sind), daß selbst ihre christlichen, liberalen und deutschnationalen Gruppen, die sich in anderen Dingen noch nicht von dem Bild veralteter, bürgerlicher Auffassungen befreit haben, seine Notwendigkeit einsehen und seine Annahme für nützlich halten.

Um so mehr überraschte die Haltung der sich liberal nennenden „Danziger Zeitung“, die bei Besprechung der dritten Lesung des am Mittwoch angenommenen Gesezes sich zu Klagegeden hinreißt und so tut, als ob nun Danzigs Ende herannah. Es sei eine Absurdität, daß dieses Gesetz der Wirtschaft ausgerechnet von einer Regierung beschert werde, die die Förderung der Wirtschaft mit an die oberste Stelle ihres Programms gesetzt hat. „Wir bedauern es“, so heißt es wörtlich weiter, „daß die Deutschliberalen mit ihre Hand dazu geboten haben, dieses die Wirtschaft beengende Gesetz Wirklichkeit werden zu lassen, wiewohl wir nicht verkennen wollen, daß es dem größten Teil der deutschliberalen Fraktion nicht leicht gefallen sein wird, für dieses Gesetz mit die Verantwortung zu übernehmen.“

Die liberalen Arbeitnehmerkreise werden sich gewiß sehr wundern, aus der Zeitung, die einstmal von dem liberalen Sozialpolitiker Heinrich Niderer geführt wurde, derartige Töne zu hören. Namentlich Niderer war ja einer von denen, die sich bemühten, in das unentwertete Wanchersterum der Liberalen jene sozialen Notwendigkeiten hineinzuflechsen, die die liberalen Gewerkschaften forderten. Er hat immer Wert darauf gesetzt, mit den Arbeitervereinen auszusprechen, trotzdem diese in jenen Jahren in ihrer Gewerkschaftszeitung manchmal recht kühne Töne anschlugen. So wußten sie in einem Begrüßungsgebißt zu einer offiziellen Tagung im Jahre 1879 zu sagen:

Nicht rechtlos mehr als schaffende Maschine  
In unsern Tagen sei der Arbeitsmann —  
Damit er gern mit Lust und Liebe diene,  
Werd' auch sein Recht ihm, wie er's fordern kann.

Die letzten Jahrzehnte haben allerdings bewiesen, daß die liberalen Gewerkschaften mit ihrer Harmoniefreudigkeit nicht recht weiterkommen konnten und daß es den freien Gewerkschaften, die ihre Tätigkeit besser den Gesetzen der sozialen Entwicklung anzupassen wußten, mit viel größerem Erfolge gelungen ist, die Rechte des arbeitenden Volkes wirksam und grundsätzlich zu verteidigen. Ist doch alles, was inzwischen an sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterschaft verwirklicht werden konnte, dem wirtschaftlichen Gegner in zäher Kleinkampfbekämpfung gelungen. Und erst der Nachkriegszeit blieb es überlassen, einen Teil jener Rechte, die vor dem Kriege mit Hilfe der Gewerkschaften nur in kollektiven Paritätverträgen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern gesichert werden konnten, gesetzlich zu untermauern. Zu diesen Rechten gehört unbestritten auch das deutsche Betriebsrätegesetz, das mit Hilfe einer reaktionären und sozialfeindlichen politischen Mehrheit im Danziger Parlament, der Danziger werktätigen Bevölkerung setzzeit vorenthalten werden konnte, wobei ihr nur ein unglücklicher formaler Zufall unbediente Hilfe leistete. Das deutsche Betriebsrätegesetz wurde nämlich erst einige Wochen nach Gründung der Freien Stadt Danzig im Reichstag endgültig angenommen. Danzig brauchte es also nicht mehr automatisch von Deutschland zu übernehmen.

Im übrigen ist es eine falsche Entrüstung, die auf bürgerlicher Seite jetzt in Danzig geheuchelt wird. Es ist oft genug das Muster der deutschen Wirtschaft angeführt worden, wie gerade Unternehmerkreise immer wieder so stolz betonen — mit beispielloser Schnelligkeit einen Aufschwung genommen hat. Daß an diesem Aufblühen die Intelligenz und die Befähigung der deutschen Arbeiterklasse zur Qualitätsarbeit einen erheblichen Anteil hat, ohne den aller noch so kühne Unternehmerwagemut nutzlos verpuffen würde, das kann statistisch nachgewiesen werden.

Aber mit der Intelligenz und dem Selbstbewusstsein der Arbeiter wächst auch das Bestreben nach Anerkennung als Wirtschaftspersonlichkeit. Sie lehnt es ab, sich als totes Werkzeug betrachten zu lassen, das seinen Lebensbereich nach dem willkürlichen Ermessen irgendeines privaten Einzelunternehmers zugeteilt hält. Der Kampf der Arbeiterklasse ist ein Kampf gegen die Wirtschaftsanarchie, die den einzelnen der wirtschaftlichen Güter beraubt und ihn schuldlos in Schmutz und Elend verkommen oder bestenfalls auf einem schmal bemessenen karglichen Kulturniveau leben lässt. Eine derartige Wirtschaftsauffassung hat kein Recht, sich zu behaupten. Das Leben selbst hervorragende bürgerliche Köpfe ein. Wir müssen von der politischen zur sozialen Demokratie gelangen. Und auf diesem Wege ist das Vertriebsgesetz eine Etappe, die das soll nicht verschwiegen werden — vom Standpunkt der Arbeiterklasse gewiss schwere Mängel hat, die aber doch einen Fortschritt bedeutet, der auch in Danzig eine Klärung der wirtschaftlichen Atmosphäre im Gefolge haben wird.

### Ruhige polnische Antwortnote an Litauen.

**Wolbomaras wird das Ausweichen schwer gemacht.**  
Die Antwort der polnischen Regierung auf die litauische Note über den Tagungsort der kommenden Volkonsferenz ist am Freitagabend nach Romo übermittelt worden. Die Veröffentlichung der Note soll erfolgen, sobald sie in den Besitz der litauischen Regierung gelangt ist. Die Note ist, wie im Auswärtigen Amt versichert wird, in ihrem Inhalt äußerst zurückhaltend und liefert Wolbomaras keine Möglichkeit, die Verhandlungen abzulehnen.

In der polnischen Presse hat die letzte litauische Note, durch welche die vorgeschlagene polnisch-litauische Konferenz in Genf abgelehnt wird, Verwirrung erregt. Der bekanntlich als „Glof Prawdy“ (Wahrheit) steht in der litauischen Note die Aussage und Winkeltage. Die offizielle „Glof“ meint, Wolbomaras fürchte den Genfer Boden und habe daher die Konferenz abgelehnt. Im Ministerium des Auswärtigen findet heute eine Konferenz über die litauische Note statt.

### Russland sucht Rote Offiziere.

Zu Anfang dieses Jahres war die Lösung ausgegeben worden, in allen Fabriken unter der jüngeren Arbeiterschaft geeignete Personen zum Eintritt in die Kriesschulen auszuwählen, um den Nachwuchs des Offizierskorps der Roten Armee sicherzustellen. Die Sowjetblätter führen jetzt Klage darüber, daß die Gewerkschaften und anderen Organisationen diese Aufgabe sehr nachlässig behandelt hätten. Z. B. waren allein für Leningrad 3250 Anmeldungen berechnet, es haben sich aber nur 114 Personen gemeldet. Die Blätter glauben, daß unter der Arbeiterjugend sich zahlreiche Personen befinden, die gerne Rote Offiziere werden würden, daß aber die Nachlässigkeit der Gewerkschaften ihnen die notwendigen Mittelungen über den einschlagenden Weg vorenthalte.

### Wahltag der englischen Arbeiterpartei.

Die mit großer Schärfe geführten Nachwahlen in Nord-Aberdeen endeten mit einem Siege der Arbeiterpartei. Es gelang ihren Kandidaten, die bisherige sozialistische Mehrheit von rund 5000 auf 6000 Stimmen zu erhöhen. Die für den konservativen Kandidaten abgegebene Stimmenzahl weist eine Verminderung von nahezu 50 Prozent gegenüber den letzten Wahlen auf. Während der sozialistische Kandidat 10 646 Stimmen erhielt, wurden für den liberalen Kandidaten nur 2900, für den kommunistischen Kandidaten 2600 Stimmen abgegeben. Trotzdem zeigt sich die kommunistische Partei Großbritannien in einem Bulletin mit dem Ergebnis der Wahl „höflich befriedigt“.

Der neue Abgeordnete der Arbeiterpartei ist der frühere liberale Führer, Woodrow Benn, der vom Jahre 1906 bis 1927 als liberaler Abgeordneter dem Unterhaus angehörte.

### Was wird in Mexiko?

Der Präsident der mexikanischen Republik, Calles, hat am Freitag mit der Umbildung seines Kabinetts begonnen. Er

### Mainfränkisches Lagedbuch.

Von  
Wilibald Dmanowski.

Die Mainwiege ist dunkelkastanien wie nach dem tiefsten Venzhachregen. Dennoch ist es Hochsommer mit 30 Grad im Schatten und seit fünf Wochen fiel kaum ein Tropfen Regen. Dennoch steht das Korn übermannshoch wie in den sieben biblischen fetten Jahren. Dennoch leuchten die Weinberge, und die Winger hoffen auf einen „sanften“ Wein (womit sie den leicht süßen, gaumigen, meinen, der sich früh kühlt und ganz klein wenig nach Lindenblüte schmeckt).

Einkneifen bin ich schon mit dem heutigen sehr zufrieden, den ich hier in den kleinen Weinchen trinke für einen Preis, um den ich das heim bestenfalls ein Glaschen von dem weltberühmten bitter-süßigen Danziger Dividendenbier erhalte. Der Wert in solcher Schenke gibt noch ein Stück herrlichen Nimmelsbrotes zu und sagt: „Wohl bekomm's!“ Nun, es bekommt mir so wohl, daß ich nach dem vierten Becher fromm werde; ja, ein Atheist kann man hier nimmer lange sein.

In der Schenke wird es gegen Mitternacht plötzlich lebendig. Es ist was los. Rauf fällt sich der niedere, kleine Raum. Aus zehn und mehr Pfeifen steigen dicke Schwaden zur Decke empor, also in einem Winkel der getrennte Herr bald in lauter Rauch verschwunden ist. Aus dem Gewir der Stimmen übersehe ich mir das Ereignis: Ein Motorradfahrer hat sich die Deckel eines auf der Landstraße festgeklebten Schwagens durch den Brustkorb gejagt und blieb tot auf der Stelle. Es ist der Lehrer aus dem Nachbarort. Er ist bei den Dörflern unbeliebt, weil er ein „Reiniger“ ist, der sich geweigert hat, dem Pfarrer die Orgel zu spielen; außerdem sei er nach dem Zeugnis seiner Landsleute noch ein „niederlicher Rabat“, denn seit dem Tode seiner Frau lebt er mit der noch nicht zwanzigjährigen Wirtshalterin in „wilder Ehe“. Bei den Mainbauern ist keine Spur von christlichem Mitleid mit dem traurigen Genderten. Sie beharrten den Schulmeister, als gelle es einen Viehmarkt oder einen Vereinsball, und nennen das nächtliche Unglück ein „Gottesurteil“. Grinsend sagt nach einer Atempause am Schluß ein Federviehgant: „... nu is er hit!“

Dann wird noch lange und viel getrunken. Solch eine in Frankenland durchgehende Nacht, wenn der Vollmond über dem mittelalterlich-schlummernden Dinkelsbühl seine Schale mit Licht ausgießt, entschädigt für einen ganzen mit Kunstkritik und den damit verbundenen Mißvergähungen verärgerten Winter. Am Morgen geht man mit dem leichtesten Kopf durch den Main, der an einigen Stellen dir nicht weiter reicht, als bis zu jenem Körperteil,

ernannte u. a. den bisherigen Gouverneur Portet Gil zum Innenminister. Die Regierungsumbildung ist insofern bemerkenswert, als bisher kein Führer der Obregoupartei berücksichtigt worden ist.

Am Freitagvormittag wurden in Louispolost sieben Rebellenführer, die in einem Kampf mit Regierungstruppen gefangen genommen worden waren, nach erfolgtem Urteil des Kriegsgerichts standrechtlich erschossen.

### Für eine Weltfriedensföderation der Jugend.

**Ein internationaler Jugendkongress tagt in Holland.**  
Ein Weltfriedenskongress der Jugend trat am 16. d. M. in dem Dörchen Gerde unweit Dumen in Holland zusammen. Es handelt sich hier um die Fortsetzung des großen Jugendkongresses, der 1926 in Bierville (Frankreich) stattfand und wo zum ersten Male nach dem großen Kriege Jugendliche verschiedener Nationen, aber voll einmütiger Friedensgesinnung einander die Hand reichten. Dem Kongress liegt das Bewußtsein zugrunde, daß es nicht mehr bei dem rein geschäftsmäßigen „Nie wieder Krieg“ bleiben darf.

Sondern wirklich ernste Friedensarbeit verrichtet werden muß. So entschlossen sich die Britische Jugendföderation, die Deutsche Weltjugendliga, die französische Gruppe „Le Trait d'Union“, die Amerikanische Jugendgenossenschaft und die niederländische Friedensbewegung der Jugendlichen, gemeinsam diesen Kongress zu organisieren.

Der Kongress wird in zehn Ausschüssen arbeiten, die Nationalität, Gesellschaft, Volkswirtschaft, koloniale Probleme, Witterung, Abrüstung, religiöse Probleme, Erziehung und Presse, politische Probleme und Zusammenarbeit der Jugendlichen behandeln sollen. Jedem Ausschuss sind bestimmte Fragen vorgelegt worden. Der Abrüstungsausschuss wird die Fragen bearbeiten, ob Abrüstung notwendig und wünschenswert ist und ob man 1. teilweise oder völlige Abrüstung, 2. allgemeine oder einseitige Abrüstung, und 3. individuelle Abrüstung durch Verweigerung der militärischen Dienstpflicht vertreten soll. Dem Ausschuss für religiöse Probleme wurde die Frage unterbreitet, wie die Religion zu einer Stütze für den Weltfrieden werden könne.

Die Zahl der Kongressteilnehmer beträgt 500, wovon 325 auf Europa, 100 auf Amerika und 75 auf den Fernen Osten entfallen. Niederland wurden 50 Plätze eingeräumt. Die technische Vorbereitung dieses Weltkongresses lag in den Händen des Zentralausschusses der Niederländischen Friedensbewegung der Jugendlichen. Der Kongress wird bis zum 27. d. M. dauern und mit einem großen Jugendfest am Sonntag, dem 27. August, abschließen. Die wichtigste Aufgabe dieses Kongresses ist, die Grundlagen für eine Weltfriedensföderation der Jugend zu legen. Als Kongresssprachen sind Französisch, Deutsch und Englisch zugelassen.

### Deutsch-chinesisches Wirtschaftsprovisorium unterzeichnet.

Englische Blätter wissen zu melden, daß der chinesische Außenminister am Freitag mit einem diplomatischen Vertreter der deutschen Regierung in Nanking einen Wirtschaftsvertrag unterzeichnet hat. In dem Vertrag räumen sich gegenseitig beide Staaten die Meistbegünstigung als provisorische Maßnahmen ein. Außerdem verpflichten sie sich, bald in Verhandlungen über einen endgültigen und ausführlichen Vertrag einzutreten. Dieser endgültige Vertrag ist als Ergänzung des 1921 aufandekommenen und noch gültigen Abkommens gedacht.

### Letztlich-litauische Grenzverhältnisse.

Vier Litauer, die von der litauischen Polizei verfolgt wurden, flüchteten gestern früh unweit der Grenzstation Metene auf lettisches Gebiet. Als die Flüchtlinge dem Befehl, stehen zu bleiben, nicht Folge leisteten, gab der lettische Grenzposten mehrere Schüsse auf sie ab. Ein Litauer wurde verwundet und festgenommen, die drei anderen entkamen. Es handelt sich um Emigranten aus Litauen.

### Die Loge für die polnischen Richter.

Im Budgetentwurf des polnischen Justizministeriums für 1929/30 sind Kredite für die Anschaffung einer Amtstracht für die Richter eingestellt worden. Die Richter sollen künftig nach westeuropäischem Muster einen Talar tragen. Nach Einführung der Richtertracht werden auch die Rechtsanwälte eine besondere Kleidung bei Ausübung ihrer Berufspflicht vor Gericht zu tragen haben.

den man beim Holzhacken am höchsten hält. Man pflückt am Rande ein Duzend der weifrosa Seerosen und wirft sie sich wie eine Jagdbente mit den langen Schlauchstengeln über die Schulter, legt sich an einem Feldrand in den Ritter-schwarzen Kirichen. Das wird dir als einsamen Wanderer hier nicht als Diebstahl geachtet, denn, wenn die Bauern auf ihren kleinen Wägelchen mit Bitriol in die Weinberge fahren, bedenken sie dir an der oder jener Stelle einen Baum, wo dir die Kirichen bis ins Maul hängen. Bei Schilb, dem reitvollen Vorort meiner Heimatstadt Danzig, wo ich mir einmal im Vorbeigehen eine Sauerkiriche rupfte, bedeutete mir der in seinem Gärchen vor einem Gramophon betätigte Besitzer ein anderes Ziel mit einem gutgemachten Ziegelstein. — Raffentüchtige werden hieraus ihre wissenschaftlichen Schlüsse ableiten.

In Dörsenfurt ist das schöne alte Gasthaus „Zur Schenke“. Es gibt dort ein vorzügliches Essen, zwei hübsche Wirtshäuser und einen ganz reizenden kleinen Kofkopspeisesaal, in dem einst die Offiziere des frommen Herrn Gustav Doff von Schweden gegest haben, nachdem sie für ihren Glauben mit Feuer und Schwert gekämpft hatten. Der Schwedenwirt bestet noch aus jenen Tagen eine Schwedensrechnung, denn die Herren Offiziere haben schon damals ihre besonderen Manieren gehabt; sie haben nämlich nach ihrem bedeutenden Gelage sämtliche Tische, Stühle und Gläser zusammengehauen. Das haben sie aber nicht für die Glaubenslehre getan, sondern nur als eine Art Extrabeneffekt veranstaltet für die gute französische Verpflegung, und, weil der Protestantismus in Franken eines jenseitlich nordisch kraftvollen Endeffekts bedurfte. Die guten Dörsenfurter aber haben das alles längst vergessen, und es ist ihnen Ehre und Glück genug, den König von Schweden in ihren Mauern beherbergt zu haben, wozu die Tafel an einem schönen alten Meisterfingerhaus erzählt.

Daß die Dörsenfurter zu ihrer Zeit auch so eigene Praktiken gehabt haben, zeigt ein netter, kleiner Pranger am alten Rathaus. Er ist in etwa sechs Meter Höhe an der Vorderfassade angebracht als eine schmale Plattform ohne Geländer, an der eine winzige Epibogenstütze hinauszuführt. Und damit der weiland Angepranger nicht schwindig wurde, wurden ihm zwei recht massive Eisenbänder um die Gelenke gelegt, die jetzt untätig an der Mauer hängen. Der letzte Sünden, der hier gegen das Ende des 18. Jahrhunderts gstanden hat, soll übrigens eine Frau gewesen sein und eine junge und sehr hübsche obendrein; ihr Herzog mag weniger hübsch gewesen sein, denn sie war des vielfachen Ehebruchs beschuldigt und hat einem ihrer Beglückter etwas in den Weinbecher getan, danach er so beherlich istler, daß er beinahe nicht mehr ausgewacht wäre. Die hübsche junge Frau soll, wie mein Gewährsmann berichtete, hier achtundvierzig Stunden gefanden haben in Wind und Wetter, ohne

### Französische Werkspionage im Rheinland.

Die rheinische Staatsanwaltschaft ist vor Wochen einer Werkspionage auf die Spur gekommen, die allem Anschein nach von der französischen Sicherheitspolizei im bestgen Gebiet, der sogenannten Säröte, ausgeht. Auf Grund von Nachrichten, die von der Mainzer Polizei herüberliefen, war die französische Spionage am Werk, in der J. G. Farbenindustrie „neue wichtige und erfolgsversprechende Betriebsgeheimnisse auf Gebieten, die für die deutsche Wirtschaft weittragende Bedeutung haben und geeignet sind, die gesamte deutsche Volkswirtschaft vom Ausland unabhängig zu machen, auszukundschaffen und der französischen Industrie auszuliefern“. Außerdem soll sich die Spionage nicht nur auf die Werke der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen, Levertusen und Höchst, sondern auch auf das in Mitteldeutschland gelegene Leuna-werk, wo die Kohlenverflüssigung großtechnisch durchgeführt wird, erstreckt haben. Im letzten Augenblick sei es gelungen, die geheimen Nachrichten der Säröte aufzudecken. Immerhin sollen bereits wichtige Geheimnisse in die Hände der Franzosen gefallen sein. Im Zusammenhang damit sind drei bei der J. G. Farbenindustrie beschäftigte Angestellte in Haft genommen worden. Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Polizei hat demnach durch ihre Mitteilungen der genannten Stelle vorgegriffen. Merkwürdigerweise brachte ein Berliner Blatt, dessen Beziehungen zu recht stabilen Kreisen bekannt sind, ausführliche Mitteilungen über den Spionagefall bei der J. G. Farbenindustrie bereits vor Tagen. Die J. G. Farbenindustrie steht diesen Veröffentlichungen, wie dem „Soz. Presse-dienst“ versichert wird, völlig fern.

Wie es scheint, ist in den bisher erschienenen Berichten die ganze Angelegenheit, die unter Umständen politische Auswirkungen haben kann, aufgeschauelt. Von zünftiger Stelle erfährt der „Soz. Presse-dienst“, daß Spionage einwandfrei nur im Oppauer Werk der J. G. Farbenindustrie festgestellt wurde. Die Nachrichten, daß die Fäden der Spionage bis nach Leuna reichen, treffen nicht zu oder sind zumindestens verrißt. Auch bei den drei verhafteten Angestellten handelt es sich um sogenannte Laboranten. Sie sind nicht in der Lage, vollständige und abgeschlossene Mitteilungen über Betriebsgeheimnisse der J. G. Farbenindustrie zu machen; es besteht jedoch die Möglichkeit, daß der aufstehende Nachmann auch auf Grund unvollständiger Mitteilungen auf gewisse Arbeitsprojekte bei der J. G. Farbenindustrie schließen kann.

Bei der J. G. Farbenindustrie sind Werkspionage in den letzten Jahren häufiger vorgekommen. Der jebige Fall erhält insofern Bedeutung, als die französische Sicherheitspolizei im besetzten Gebiet, die Säröte, die Spionage finanziert zu haben scheint. Die Säröte hat ihren Sitz in Paris und unterhält in Mainz eine Zweigstelle; sie hat offiziell die Aufgabe, für die Sicherheit der Besatzung zu sorgen. U. a. soll sie auch „Verschwörungen“ im besetzten Gebiet nachspüren. Augenscheinlich steht es dieser Säröte an geeigneten Objekten für ihren Tätigkeitsbereich, denn die Industrie im besetzten Gebiet weiß seit langem, daß sich die Säröte sehr lebhaft für solche Fabriken interessiert, die Betriebsgeheimnisse zu wahren haben. Man hält es schon seit Jahren in Industriekreisen für geboten, im Verkehr mit der Säröte äußerst vorsichtig zu sein. Sollte es zutreffen, daß eine Einrichtung des französischen Staates mit Staatsgeheimnissen betreibt, dann verliert die ganze Angelegenheit natürlich den Charakter eines bloßen Kriminal-falles.

### Neuregelung der Reichsbeamtenlaufbahn.

Bevorstehende Besprechung zwischen Regierung und Verbänden.

Der Reichsminister des Inneren hat den Blättern zufolge die Beamtenverbände zu einer Konferenz auf den 18. September d. J. eingeladen, um eine Besprechung über Änderung der Richtlinien für die Regelung der Reichsbeamtenlaufbahnen herbeizuführen. Diese Angelegenheit beschäftigt die beteiligten Instanzen, nämlich die Reichsbehörden, die Länderregierungen und die Beamtenverbände schon seit Jahren. Eine endgültige Beschlussfassung durch die Reichsregierung hat aber bisher nicht stattgefunden, weil mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß durch das damals in Vorbereitung befindliche neue Besoldungsgesetz Änderungen notwendig werden würden. Nachdem nun das Reichsbesoldungsgesetz in Kraft getreten ist, ist der Zeitpunkt gekommen, um die erforderlich gewordenen Änderungen der Richtlinien zum Abschluß zu bringen.

Nahrung und dabei ist ihr jester Körperteil, mit dem sie gesündigt hatte, vor aller Welt entblößt worden. Man wird schwerer begreifen, daß das auf die verschiedenen Geschlechter und Temperamente verschieden gewirkt hat, und daß insbesondere bei den Frauen und Mädchen, die gleiche oder ähnlich sündige Regungen ihres Blutes verspürt haben, die erziehlische Bedeutung einer solchen Prozedur, wenn auch ein wenig radikal, aber doch nachhaltig gewesen sein muß, und man kann sich gar nicht ausdenken, wie groß die Rathäuser sein müßten und wieviel erwerbslose Maurer Beschäftigung fände, bei Uebertretungen dieser Art Pranger zu bestreiten. Während ich in der Tasche nach einer Adresse suche, fällt mir ein Billet in die Hand, „J. Feinung Brückenau“. Ja, so etwas gibt es noch, nämlich für das Ueberschreiten einer hängernen Fußgängerbrücke, die über den Main von Martkret nach Sulzfeld führt, das heißt, von einem Lieben, alten Nest nach einem noch lieberem und noch älteren.

Wie im Traum geht man durch die Wägen und Winkel und Plätschen; ein Zauber ohnegleichen ist ausgegossen über diesem tausendjährigen Gemauer, und die Zeit hat ihren Atem angehalten, auf daß wir heutige nachdenken, schweigen und uns schämen. Friedrich Schuack, der Frankenjohn, fiel mir immer ein:

Die kleinen Dörfer haben ihre Wunder:  
Kraße Giebel, Firke, Trüben voller Zinngerät.  
Am Tore atmet blühend der Holander,  
die Nacht ist blau, hier wird es niemals spät.

So ist das, und kein Wort ist zu viel, und kein Lob ist zu hoch, und keine Schilderung ist übertrieben. Sehen! Das alles leben und liebhaben und nicht vergessen und daran denken, wenn man traurig ist.

Der Bau des Polnischen Nationalmuseums. Die Bauarbeiten am Nationalmuseum in Warschau werden soweit beschleunigt, daß das Museum bereits im nächsten Jahr fertiggestellt sein wird. Die erste Serie der Bauarbeiten wird aus der amerikanischen Anleihe finanziert, die zweite aus Regierungskrediten, die dritte aus Unterstützungen der Militärbehörden, da auch Kriegssammlungen in dem Museum untergebracht werden sollen.

Die Beilegung Abstands. Der Magistrat der Stadt Krossen hat beschlossen, darauf hinzuweisen, daß der Dichter Aband, der ein Sohn der Stadt Krossen ist, in seiner Heimat beigesetzt werde. Es wurde ferner der Beschluß gefaßt, ein Grabdenkmal zur Aufstellung zu bringen, das der Nachwelt als Erinnerungsmarkte erhalten werden soll. Aband selbst hat den Wunsch geäußert, eingetäschert zu werden. Es dürfte dann keine Urne auf dem Krossener Friedhof einen Platz erhalten.

# Verzweiflungskampf hinter vier Wänden.

### Wohnungsnot und Sexualität. - Wie junge Ehen zerstört werden. - Der Kampf mit der Vermieterin.

**Wohnungsnot - Wohnungsstreitigkeiten - Konflikte zwischen Vermieter und Untermieter** - die Wurzel allen Übels unserer Tage. Mit Mietspreitzugängen fängt es an, pflanzt sich fort mit einer Räumungslage und endet - meistens nie oder katastrophal. Die Beteiligten sind in den meisten Fällen von irgend einem Wahn besessen, werden fanatisch, rechtsverblissen, zerren an den eigenen Nerven und an denen des Gegenpartners, niemand gibt nach oder hat Einsicht, lieber prozessiert man bis an sein selbige Ende, denn man muß doch auf Teufel komm raus recht behalten. Wer keine Wohnungsgeschichten mitgemacht hat oder das Martyrium „Untermieter“ zu sein bis auf den letzten Tropfen ausgekostet hat, der kennt ganz bestimmt nicht die Himmelskriege - und die höllischen Nächte.

Ob Mieter oder Untermieter - für viele Menschen ist ihre enge Umwelt heutzutage leider ein sehr übles Gefängnis, ein Ort der Trostlosigkeit, ein Schauplatz unaufhörlicher zermürbender Kämpfe und Zankereien und der Nährboden persönlicher Konflikte und krimineller Ausschreitungen. Die Menschen, deren Behausungen aus irgendwelchen Gründen, (sei es die Enge, die Beschränkung der Bewegungsfreiheit, die Geißel Kleinlicher oder phillistrischer Hausordnungsparagrafen und was es sonst noch geben mag) ihnen das Leben verleben, diese Menschen sammeln in sich bezeichnenderweise eine Menge Empörung, Unwillen, Gereiztheit, wenn nicht gar Haß an - und

beim geringsten Anlaß explodiert auch schon die Bombe.

Der aufsehensreiche Verger bräutet zur Entladung. Im Gerichtssaal präsentiert sich dann das Wohnungsgeleit aller Formate und Arten der breiten Öffentlichkeit, und unsere glücklichen Zeitgenossen schüteln die Köpfe: „Wie ist es nur möglich?“ Ja - es ist möglich.

Es ist zum Beispiel möglich, daß eine Witvin ihren Mietern ein Mietkontrakt zur Unterschrift aufdrängt und - zwingt, in dem sie verlangt, daß sie jedesmal erst um Erlaubnis zu fragen sei, ob Besuch eingeladen werden dürfe - und - wenn - dann habe dieser pünktlich um 10 Uhr das gasföhlige Säus zu verlassen. Also, bitte, Weder antworten! Es handelt sich in diesem Falle nicht etwa um „moralisch“ verdächtige Untermieter - diese hätten schon von vornherein keine Aufnahme gefunden. In einem anderen Falle wollte die geistig blöde und angeäuerte - Stimmlose - verbreitende Vermieterin einem Ehepaar vorschreiben, wie lange dieses zu schlafen habe, es müsse dann und dann aufstehen - „die Zeiten würden zu sehr abgerückt“ - ja, ist es denn da eigentlich zu verwundern, wenn einem derartig drangsalieren, vollkommen harmlosen, einwandfreien und pünktlich zahlenden (wehe, wenn es etwa nicht pünktlich zahlt!) Ehepaar eines schönen Tages die Gasse und anderes mehr überläuft, und es diesem Erzeitel von einer Vermieterin, die in ihren Mietern lediglich ein Mittel, nicht nur zum Geldverdienen, sondern zum Auspötern sieht, die aber ihrerseits nichts für sich verlangen können, sondern das Maul zu halten haben und sich zu tuschen haben, wie herrenlose Hunde, die irgendwo ein Obdach fanden, daß also besagtes Ehepaar mal eines schönen Tages einer solchen Witvin nicht nur grobe Worte, sondern noch gröbere Gegenstände an den Kopf wirft? Es wundert einen nur, daß sich nicht viel mehr Skandale und Dramen zwischen Mietern und Vermieterern ereignen.

Die alltäglichen Mittel dieses fanatischen Kleinrieges sind etwa folgende:

**Absperrung der Küche und des Wasserhahns zu den unpassendsten Zeiten,**

**Eintritt in den passiven Widerstand, indem plötzlich jegliche Reinigung usw. der gemieteten Zimmer eingestellt wird, anonyme Briefe, mehr oder minder sichtsichliche Anzeigen wegen „Beleidigung“, Körperverletzung, Diebstahl, Kinderverwahrlosung und Konfubinalis (Vamenbefuch, bzw. Herrenbefuch ist etwas, das die Moralbefallenen veranlaßt, Zeter und Mordio zu schreien, als handelte es sich um Sodomitie oder Blutkuckel), Welterhin wird mit Beschwerden bei der Dienstbehörde oder dem Arbeitgeber des verhassten Zwangsmieters aufgewartet. Denunziationen bei letzterem sind ganz alltägliche Kriegsmittel, nach dem Motto: „Immer feste heben, es bleibt schon etwas hängen!“**

Ein Rechtsanwalt, der eine wegen Beleidigung angeklagte Frau zu verteidigen hatte, hat sein Plaidoyer mit dem Satz begonnen: „Das Gericht muß zur Freisprechung der Angeklagten kommen, wenn ich die Wohnungsverhältnisse, in welchen die Parteien zu hausen verdammt sind, näher schildere. Die Parteien wohnen in einem jener komfortablen Häuser, in denen alles schlecht ist, mit Ausnahme der Luft.“ Der Verteidiger führte dann aus, wie jedes Wort, das in der Wohnung der Beschuldigten gesprochen wurde, von der Nachbarin erlauscht, entstellt und aufgebauht den Hausgenossen hinterbracht worden ist. Schließlich sei seiner Mandantin die Geduld gerissen und sie habe sich in begerlicher Erregung zu Formalbeleidigungen hinreissen lassen. Das enge Zusammenleben von Menschen mit ganz verschiedenen Lebensgewohnheiten muß notwendigerweise zu Ausschreitungen führen, und wenn nicht persöhnlich, so können sich doch hysterischer heiderlei Geschlechts wundervoll in annehmen, beleidigenden Briefen auslösen - Rache und Haß feiern in solchen Briefen wahre Orgien - oft wird sogar in den allergrößten Gemeinheiten geschwelgt.

Die Kämpfe um die Rein- und Zustandhaltung der Wohnung oder Zimmer, um den Waschteller, oder Bodenstillsel, um das Teppichklopfen, die Streifigkeiten, die um die Treppenhausreinigung oder aus

#### Der gemeinschaftlichen Küchenbenutzung

(der schrecklichste der Schrecken!) entsteht, sind alles Gründe zu jener Anzahl von Privatklageverfahren wegen Beleidigung, Körperverletzung, Hausfriedensbruch (steht oben an), Sachbeschädigung und Bedrohung, die unter lebhafter Anteilnahme der übrigen Mieter mit glühendem Haß und fanatischer Einseitigkeit und Erbittertheit durchfochten werden. Alle Kreise der menschlichen Gesellschaft stellen dazu ihr Kontingent.

Wenn neuverheiratete Eheleute ihren neuen Hausstand in der elterlichen Wohnung aufschlagen (was sie, nebenbei bemerkt, nie tun sollten), wenn gar ein geschiedenes oder in Scheidung liegendes Ehepaar dazu verdammt ist, in derselben Wohnung weiterzuleben, so ist es vollkommen überflüssig, noch ins Kino zu gehen oder einen peinlichen und peinigenden Kriminalroman zu lesen.

Die gemeinsame Heizung ist ebenfalls oft Anlaß zu heftigen Zermürbungen, wobei die individuell verschiedene Auffassung über „warm“ und „kalt“ in krasser Form zur Lage tritt. Die eine Partei wünscht mehr Wärme, die andere nicht, da sie sich mit einem Raum und einem behelfsmäßigen Ofen begnügt - Schriftwechsel hin und her - und schon ist man in der Hölle, wo Heulen und Zähneknirschen herrscht.

Etwas an und für sich so harmloses wie der Besitz einer Schreibrmaschine - und nur dieser - gab den Anlaß zum Hinauswurf eines Mieters. Motivierung: „daß sei ein Büro - und der Vermieter habe kein Geschäftshaus.“ (!) Würdige bei der Verhaftung von Staubfangern! Man könnte eventuell ein „Reinigungsinstitut“ haben! - - - Wie

#### aus nichtigem Anlaß Straftaten mit schweren Folgen

entstehen, zeigt der Fall, in dem eine Mieterin ihren Hausherrn, der sie über die Treppe verfolgte, blindlings erschoss. Daß die Zusammenstoßung in unzureichenden Wohnverhältnissen einen wesentlichen Faktor für die Zunahme der Sexualverbrechen und der verhängnisvollsten Krankheiten bildet, ist das traurigste Kapitel der Wohnungsnot.

Interessant ist eine reichsgerichtliche Entscheidung, die den Fall einer Brandstiftung aus Wohnungsnot zur Grundlage hat. Eine Frau hatte ihre baufällige Wohnung in Brand gesteckt, um von den Behörden die Zuweisung einer geeigneten Unterkunft zu erreichen. Das Schwurgericht hat die Angeklagte freigesprochen, weil sie die Tat in einem unverschuldeten Notstand begangen hat. Die vom Staatsanwalt eingeleitete Revision ist vom Reichsgericht als unbegründet verworfen worden. - So unanfechtbar dieses Urteil in seiner juristischen Begründung ist, so unübersehbar sind seine rechtspolitischen Wirkungen.

Das Problem „Wohnungsnot und Kriminalität“ kann nicht vom Strafrichter gelöst werden - unglückliche Menschen harren aber einer baldigen Lösung - einer Befreiung aus dieser Hölle auf Erden - wann wird sie kommen - und wer wird sie uns bringen? - - -

Annemarie Wessel.

### Leichtsin mit dem Leben bezahlt.

#### Ein Knabe in der Toten Weichsel ertrunken.

Der 14jährige Schüler Franz Trepczak, wohnhaft Nehrunger Weg 9, und der Schüler Otto Hallmann, ebenfalls 1. Jahre alt, wohnhaft Nehrunger Weg 4a, Sohn des Arbeiters Otto Hallmann, hatten sich gestern nachmittag ein Boot geliehen und fuhren damit auf der Weichsel. Als sie in der Nähe des Ganskrugs sich in der Mitte der Weichsel mit dem Boot befanden, sahen sie, wie ein Dampfer, welcher 2 Prähme hinter sich schleppte, ankam und beide fahnten den Plan, sich an den letzten Prähm mittels Bootsbockens anzuhängen. Hierbei kam das Boot vor den letzten Prähm, so daß es sich sofort auf die Seite legte und voll Wasser lief. Während Trepczak auf einen Prähm sprang, fiel Hallmann ins Wasser und sank unter. Zivilpersonen, unter ihnen auch der Vater des Ertrunkenen, sowie 2 Beamte der Hafenzollizei, die auf Benachrichtigung der Wache 8 mit einem Boot eintrafen, versuchten, die Leiche zu bergen, was ihnen nicht gelang, obwohl bis gegen 11 Uhr abends gearbeitet wurde.

### Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Sehr viel Kochfleisch werden angeboten, das Pfund kostet 35 Pfennig, Lammfleisch 30-35 Pfennig, Bienen 35-40 Pfennig das Pfund. Ein Pfund Pflaumen stellt sich auf 60 Pfennig. Johannisbeeren werden mit 35 Pfennig, Preiselbeeren mit 60 Pfennig das Pfund verkauft. Für ein Pfund Butter werden 1,90-2,40 Gulden gefordert. Die Mandel Eier preis 1,80-2,20 Gulden.

Das Geflügel ist noch teuer. Ein paar junge magere Hühnerchen sollen 3,50 Gulden bringen.

Gewürze ist sehr reichlich vorhanden. Weikohl kostet 15 Pfennig, Mohlkohl 40 Pfennig, Mohrrüben das Pfund 15 Pfennig, Kohlrabi 25 Pfennig. Rosenkohl kostet das Pfund 1 Gulden. Tomaten 1,80 Gulden. Pfefferlinge sollen das Pfund 60 Pfennig bringen. Ein Kopf Blumenkohl kostet 60 und 80 Pfennig. Kräuter und Zwiebeln für Eintopfzwecke sind zu haben.

Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwochen. Die Blumenhändler bieten herrliche Gladiolen in den schönsten Farben an. Die kolzen Gladiolen wirken wie Flammen. Dazu das wunderwolle Grün der vielen Tannen- und Bergenzweige.

Auf dem Fischmarkt sind Pfundern das Pfund für 50 Pfennig zu haben. Pommesl kosten 35 Pfennig. Steinbutten 1 Gulden. Grüne Herlinge 60 Pfennig. Kalle 1,40 bis 1,80 Gulden das Pfund. Krebse stellt sich die Mandel auf 1,50 Gulden oder das Stück auf 30 Pfennig.

Traute.

### Der Dominik geht zu Ende.

#### Morgen Schlußtag.

Weithin leuchten in den Abendstunden die Lichter des Dominiks über Langgarten. Morgen sind es 14 Tage, daß die Belkstadt auf Langgarten ihre Porten öffnete. Sonntag ist Dominikschluß. Dann hat der Trudel ein Ende und die Schausteller zerstreuen sich in alle Winde. Aber morgen sind sie noch hier. Noch einen Tag, abgesehen vom heutigen Sonnabend, hat man Gelegenheit, Dominikfreunden zu genießen. Vollzählig ist noch alles versammelt, nur die Verkaufsstände sind ver schmunden.

Für sie war das Wetter der letzten Woche nicht günstig. Kalte und regnerische Abende beeinträchtigten aber auch das Geschäft der übrigen Schausteller. Der „Goldene Sonntag“ hielt ebenfalls nicht das, was man sich von ihm versprach. Nur wenige Schausteller sollen in Danzig auf ihre Kosten gekommen sein. Ein guter Geschäftstag wäre ihnen deshalb am morgigen Sonntag zu wünschen. Vom Wetter wird es abhängen, ob sich die Hoffnungen der Schausteller erfüllen wird. Alles ist wieder auf einen Massenbesuch eingestellt, auch der Turmfahrläufer wird seine Kunst wieder zeigen. Wer also noch einmal die Freuden des Dominiks genießen will, möge den morgigen Sonntag nutzen.

**Änderung im Fahrverkehr.** Ab Mittwoch, dem 22. August, werden die beiden Dampfzweige „Milschpeter-Tronk-Kaiserhofen-Holm“ und „Schellmühl-Obelhof-Weichselmünde-Holm-Kaiserhofen“ zu einer Rundfähre vereinigt. Die Fahrten werden tagtäglich halbstündlich, in den Abendstunden stündlich. Für Sonn- und Feiertage ist ein besonderer Fahrplan vorgelesen. Näheres ergibt die amtliche Bekanntmachung in der heutigen „Danziger Volksstimme“.

**Schluß der Ausstellung „Deutsche Landschaften“.** Die ausgezeichnete Sonderausstellung neuer deutscher Landschaftsbilder im Stadtmuseum, Franziskanerkloster, über die wir eingehend berichtet haben, wird am Montag, dem 20. August, geschlossen. Am morgigen Sonntag ist sie für das Publikum zum letzten Male zugänglich.

### Der Milchpreis ist zu hoch!

Wie der Preis gesteigert wurde. - Es wird jetzt noch für 18 Pf. verkauft.

Ende Juli d. J. ist im Deutschen Volkshaus in Danzig, wie schon berichtet, in einer vom Danziger Landbund und dem Milchhandelsverband einberufenen Versammlung eine Kommission gewählt worden, welche die zu bildende Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Milchhandel und dem Landbund ins Leben rufen soll. Angeht will dieser Milchverband die Milch verbessern, die Milchversorgung der Stadt Danzig sicherstellen, den Milchverbrauch heben und einseitige Milchlieferungsverträge abschließen. Das sind alles nur Vorwände, um den Milchpreis zu erhöhen und auf dieser Höhe zu belassen.

Was soll es denn heißen, „die Milchversorgung der Stadt Danzig“ sicherzustellen? Wohin soll denn etwa die in Danzig fruchtbarer Nüderung erzeugte Milch gehen, um Danzigs Milchversorgung zu gefährden? In der Versammlung im Volkshaus, doch auch in der vorangegangenen Versammlung in G. r. 3 in a. d. e. Mitte Juni, wurden noch andere Ziele ins Auge gefaßt, nach denen u. a. der Milchhandel von einer Erlaubniserteilung abhängig gemacht werden soll. Im Volkshaus wurde sogar eine Stimme laut, die Milch aus Pommern auszuführen!

Wer die Milchpreisbewegung in den letzten fünf Jahren aufmerksam verfolgt hat, wird zu ganz merkwürdigen Schlüssen kommen. Nach Einführung der Danziger Währung kostete der Liter Milch am 1. November 1923 18 Pf., stieg im Dezember auf 24 Pf. und im Januar 1924 auf 30 Pf. Man stellte sich der Preis auf 22 Pf., um am Jahreschluss auf 40 Pf. zu steigen. Einen annehmbaren Grund für diese Preissteigerungen gibt es nicht. Wehnlich gestaltete sich der Milchpreis im Jahre 1925, wo er mit 32 Pf. einsetzte, bis 20 Pf. fiel, wieder auf 36 Pf. stieg und mit 28 Pf. endete.

Die Preissteigerungen in den Jahren 1926 und 1927 waren nicht erheblich, im Durchschnitt wurden 24 Pf. pro Liter gezahlt 1928 war der niedrigste Preis 22 Pf., der nun vom Landbund und Milchhandelsverband wieder auf 28 Pf. in die Höhe getrieben wurde. Der Landbund hatte die Pflicht, den Kleinhandelspreis für einen Liter Milch bis auf 30 Pf. zu erhöhen, erreichte aber sein Ziel nicht, da die Milch-Kleinhandler auf die Kritik der „Danziger Volksstimme“ verwiesen, deren Richtigkeit nicht bestritten werden konnte.

Wie man mit der Milch wirtschaftet, zeigen Vorgänge in Sothenstein. Dort wird die Milch der Reichswehr Molkerei für 20 Pf. pro Liter verkauft, um die Konkurrenz, die die Milch für 20 Pf. abgibt, totzumachen. Ist die Konkurrenz erloschen, dann wird man auch hier den Preis nach Belieben festsetzen. Soubertbar ist nur, daß die Molkerei Melschan hier in Sothenstein die Milch für 18 Pf. abgibt, während sie in Danzig nicht mit 24 Pf. auskommen kann und den Milchpreis auf 28 Pf. erhöht. Diese Spanne von 10 Pf. pro Liter gibt zu denken; durch Frachtkosten läßt sie sich nicht erklären. Diese Vorgänge zeigen, daß der einzelne Milchgroßhändler eine Verdrängungspolitik haben, die nicht berechtigt ist. Aber um sie aufrecht erhalten zu können, gehen die Großhändler mit dem Landbund durch die Hintertür, zum Schaden der Kleinhandler und der Konsumenten. Der Milchpreis entsteht nicht aus Angebot und Nachfrage, sondern wird einfach diktiert.

### Zusammenstoß zwischen zwei Lastkraftwagen.

Der Lastkraftwagen D 3 170 vom Stadt. Gaswerk wollte gestern vormittag gegen 11 Uhr in Richtung Halbensteine an der Großen Mühle fahren. Zu derselben Zeit kam der Lastkraftwagen D 3 673 der Firma Bartels in Richtung Große Mühlenstraße zur Großen Mühle anfahren. Beide Führer sollen rechtzeitig Signalglocken abgeben und vorschriftsmäßig gefahren sein. Der Führer des D 3 170 hat wahrscheinlich versucht, noch vor dem anderen Wagen zu kommen. Da die Straße nach der Katharinenstraße abschüssig ist, mag es ihm nicht gelungen sein, sofort den Wagen zum Halten zu bringen. Es erfolgte dann auf der Brücke zur Mühle an der Ecke Halbensteine-Große Mühlenstraße der Zusammenstoß. Hierbei wurde dem Lastkraftwagen D 3 170 der an der rechten Seite befindliche Werkzeugaufsatz zerbrochen, während D 3 673 der linke Chassisarm verbogen und die rechte Lampe zerbrochen wurden. Personen sind nicht verletzt.

### Falsche Anzeige.

#### Ein Verdacht, der nicht gerechtfertigt war.

In dem Toden eines Kaufmanns wurde von einem Mädchen erzählt, ein anderes Mädchen habe eine strafbare Handlung begangen. Der Kaufmann machte von dieser Verdächtigung dem Polizeipräsidenten Mitteilung zur weiteren Untersuchung und bat, seinen Namen nicht zu nennen. Die Untersuchung ergab, daß die Straftat nicht vorlag. Das Polizeipräsidenten machte nun gegen den Kaufmann Anzeige wegen Beleidigung des Mädchens, und der Kaufmann stand nun vor dem Einzelrichter. Er erklärte, daß ihm jede Beleidigende Absicht gegen das verdächtige Mädchen ferngelegen habe. Er habe vielmehr von solch einem Verdacht der Straftat Kenntnis erhalten und hiervon der Polizei Kenntnis gegeben, wozu er ein Recht habe. Der Richter sprach den Angeklagten frei, denn er habe in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Jeder Bürger habe das Recht, der Behörde eine Anzeige zu machen, wenn er eine Straftat vermutet. Diese Anzeige sei auch nicht wider besseres Wissen erfolgt, sondern auf Grund einer Mitteilung, die ebenso gut auch wahr sein konnte. Er habe auch seinen vollen Namen genannt und nur gebeten, ihn nicht weiter zu verwenden.

Man kann über das Urteil streiten. Sicherlich muß man jedem das Recht zuerkennen, seinen Verdacht über Straftaten anderer der Polizei mitzuteilen. Andererseits darf das aber nicht zu einer Angeberei ausarten. Eine solche müßte mit allen Mitteln bekämpft werden. Erst vor kurzer Zeit hat man hier in Danzig gesehen, wohin Anzeigen ohne Angaben stichhaltiger Gründe führen können. Man denke an den Arbeitgeber, der seine Stenotypistin bei der Sittenpolizei anzeigte.

**Odra.** Ein Sommerfest veranstaltet der Sozialdemokratische Verein Odra am morgigen Sonntag in dem Lokal „Zur Ostbahn“. Den Gästen wird geboten: Gartenkonzert, Ring- und Boxkämpfe usw. Die Festansprache hält Gen. Brill. Auch für Kinderbelustigungen ist reichlich Sorge getragen, so daß die Veranstaltung einen starken Besuch verdient. Sie beginnt nachmittags um 4 Uhr.

### Epphusfälle in Wehlau.

#### Bis jetzt 15 Kranke.

Wehlau, 18. 8. Mehrere Epphusfälle haben die hiesige Bevölkerung in Unruhe versetzt. Die Krankheitsfälle sind darauf zurückzuführen, daß vor circa drei Wochen in einer Milchabgabestelle an drei aufeinanderfolgenden Tagen infizierte Milch zum Verkauf gelangt ist. Nach dem Genuß dieser Milch in ungesundem Zustand sind bis jetzt gegen 15 Personen an Epphus erkrankt. Das Krankheitsbild ist bei allen Betroffenen günstig, Todesfälle sind nicht zu verzeichnen.



# Rund um den Alexanderplatz.

## Streifzüge durch Berlin. — Soziale Anklage. — Die Not der Unterwelt.

Die ganze Gegend hat nötig, unter Wasser getaucht und lüchtig abgefeilt zu werden. Alles ist schmutzig und grau-schwarz, und man merkt auch, daß vieles sauber sein könnte, wenn nur der Wille zur Reinlichkeit vorhanden wäre.

Hier liegen die feudalen Warenhäuser nur wenige Schritte vom ausgeprägten Krepplager entfernt.

Die Alexanderstraße geht ganz unvermittelt in die Münz- und Weinmeisterstraße über. Hier und in der Nachbarschaft ist wohl alles zusammengezogen, was als Noblesse nach seinesgleichen hat. Wenn man's recht überlegt, ist es eigentlich eine Ironie, daß sich dies Aufgebot fragwürdiger Gestalten in der unmittelbaren Nähe des Polizeipräsidentiums kreuzt macht.

### In der Münzstraße.

Vor mir in der Münzstraße laufen zwei junge Leute her, die ungeniert ihre Späße machen. Beide sind athletisch gebaut; der eine wiegt sich bei jedem Schritt in den Hüften wie eine Primadonna; der zweite läßt sich plump auf Schuhen haben, die mindestens von der Größe 46 sind. Die Anzüge sind zerknittert, und die Hosenböden sind bei beiden total zerschliffen. Es ist kein Zweifel daran, daß diese beiden jungen Leute völlig verschieden veranlagt sind. Der feinere von ihnen wird ins Gentlemanfach übergehen, sobald er die Möglichkeit dazu hat, während der andere nur kloppige und grobe Dinge drehen wird.

Aber seine werden sie alle beide sein. Da kam nämlich ein alter Handelsjude über den Bürgersteig. Er schleppte ein schweres Paket auf dem krummen Rücken und ging so hart vornübergebeugt, daß man annehmen konnte, er würde bald schlapp machen. Der Bursche mit der großen Schuhnummer gab ihm einen Faustschlag auf den runden Hut, packte den langen Bart des Juden und riß ihn brutal zur Seite. Der Handelsmann ließ erschrocken sein Paket fallen, aber ehe er recht wusste, was ihm geschah, ließ ihn der zweite mit einem Fußtritt zu Boden. Der Jude stand wieder auf, und die beiden Ströme riefen ihm lachend zu, er möge nächstens rechts gehen, wie es Polizeivorschrift ist. Die Umstehenden grinsten und hatten an dieser Gemeinheit offensichtlich ihre Freude.

### Die Animierkneipe.

Links in der Weinmeisterstraße ist vorn ein Kohlenkeller. Dinten auf dem Hof haust in einem Schuppen ein sogenannter Rüsselhändler, und in der dunklen Torfahrt ist rechts der Ausgang zu einem Restaurant.

Die Wunde war ehemals eine Wohnung. Ein mitteriges Schnapsbüffel stand da, ein paar wacklige Stühle, und an den Wänden hingen alte und verhaselte Bilder. In einer Ecke saß ein ausgegerellter Feiner. Er ruhte sich aus, weil er höchstwahrscheinlich am späten Abend durch die Gegend flüchtet und Gäfte heranholt, die man neppen kann.

Vorn vor der Theke thronte auf einem Hocker eine Frau, die als Hauptanziehungspunkt des Lokals gelten konnte. Schwarze Seide, runde Figur und majestätisches Wesen. Sie aß schlackernd und schmägend eine Portion Efsensuppe. Von dem dazugehörigen Schweinskopf bis sie schnell noch einen köstlichen Happen ab kletterte dann lebhaft lachend von ihrem Thron herunter, weil ich doch die neue Kundenschaft war. Der Feiner machte sich wie ein Wolf über die restliche Erbsensuppe und das restliche Schweinskopf her.

### Fliegende Händler.

An der Ecke der Grenadier- und Kanonierstraße standen fliegende Händler, die Anzüge und Gumtmäntel bei sich hatten und nach Käufer suchten. Einer erzählte, daß er zu Hause ein großes Lager habe, und deshalb lud er die ganze Welt ein, sich seinen Vorrat anzusehen. Er künne mit ehrlichem Gewissen sagen, daß dieser blaue Anzug für fünfundsanzig Mark verfertigt sei. Das Ding war so rauh wie Packpapier und keine acht Mark fünfzig wert.

Aber die Geschichte muß sich doch lohnen; sonst ständen die Leute nicht da, wie die lebendigen Denkmäler.

Da biegt ein fettames Gefährt in die Münzstraße ein, unten ist ein dünnes Brett. Die Räder sind fünf Zentimeter hoch. Das ist ein Untergetell, auf dem ehemals wohl ein Schaufelheber gestanden hat. Auf diesem sonderbaren Wagen hat ein zukünftiger Großkaufmann einige dicke Ballen Stoff gepackt. Eine furchtbar verchluderte alte Frau hält den Stapel fest, damit die Ladung nicht umkippt. Nun muß man sich vorstellen, daß vorn ein Hindfaden angebunden ist, an dem ein junger Dünne zieht und den Wagen in Schnecken-tempo Meter für Meter vorwärts bringt.

Der brüßliche Strid ist schon einigemal gerissen, und jetzt, als eines dieser kleinen Räder vor einem Hindernis stehen bleibt, bricht die Zugleine noch einmal durch, und der junge Mann fällt ziemlich heftig auf das Pflaster. Ohne einen Ton zu sagen, krabbelt er sich wieder auf, knetet das Teil zusammen und zieht mit einer unendlichen Zähigkeit den Wagen und die Fracht über die Straße.

Nichts bringt ihn aus der Ruhe. Er weiß, was er an dem Geschäft verdienen wird.

### Von mittags 1 Uhr ab Konzert.

Kurz hinter der Neuen Rosenthalerstraße steht dies Schild vor einem größeren Lokal. Ein breites Fenster ist hochgezogen und so spaziert man ohne viel Umstände von der Straße aus in das Restaurant hinein. Die Aufmachung ist schrecklich schön. Ränge Esträden von Zitrin hängen von der Decke herab und alle paar Zentimeter ist eine bunte Note aus Seidenpapier eingeknüpft. Das Podium ist etwas erhöht und da sitzen nun vom Mittag bis spät in die Nacht hinein die Musikanten und lassen sich anstauen. Die Mizzi ist der breite Vollmondstyp, der bei keiner Originalkapelle fehlt, und dann sind da noch zwei junge Geigenspielerinnen und ein Klavier, das von dem Herrn Kapellmeister mißhandelt wird.

Nun verteilen sie ihre Noten und legen sorgfältig mit dem „Sommerabendstraum“ los. Die Mizzi siedelt auf dem Brummhah herum, daß es nur so eine Art hat. Die erste Geigerin hat sich schon das ganze Kinn rotgeschminkt, weil sie ihre Violine krampfhaft einschlëmmt. Nur ihre Beine sind hochgradig musikalisch. Die Knie wippen mit einer sabelhaften Leichtigkeit und bringen jedes musikalische Motiv mit Grazie zum Verständnis des mehr oder weniger sachmännlichen Publikums.

### In der Mulastraße.

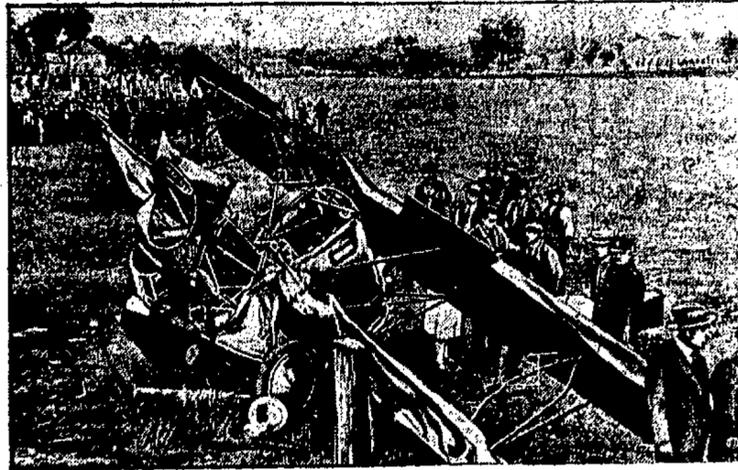
Es ist schon richtig, wenn man die Münz- und Weinmeisterstraße hinter sich hat, dann kann es nur in der Mulastraße noch bunter zugehen. Hier hat sich das unterste Berlin gesammelt und lebt sein Leben für sich.

Da paradiert am schönen hellen Nachmittag ein Duzend Mädchen und Frauen herum. Auf den Gesichtern liegt ein Stempel: die Eier nach dem Mann, der einen Taler übris hat.

An dem Tag, an dem ich in der Mulastraße war, hatte sich eine Konkurrentin eingestellt. In die Kolonnen der Nachbarinnen kam eine Unruhe, die sofort praktische Folgen hatte. Einige dieser Revierhüterinnen verließen ihre Stellung und verschwanden in einer Kneipe, die dicht an der Gormannstraße liegt.

Dort saßen zwei „Beschützer“, die nun vermitteln sollten. Das sind die Herren der Schöpfung, die nicht arbeiten, die ihre Mädchen auf die Straße schicken, und ihnen nur nachher das Geld abnehmen, das sie aus den Brieftaschen ihrer Kavaliere holen.

Die Prostitution hat unabweisbar ihre sozialen Untergänge und außerdem ist sie in dieser goldverdamnten Weltordnung verankert. Deshalb ist ein Mädchen, das auf die Straße geht, ein Opfer dieser Zustände. Wenn man aber diese Kerls dastehen sieht und feststellt, wie sie sich faullegend einen guten Tag machen und das Sündenlohn ihrer hochtägigen „Freundinnen“ vertrinken, dann schämt man sich, weil hier der letzte Rest der Menschenwürde trivial vor die Hunde gelagt wird.



## Amundsen soll noch leben?

### Kommissar Dras über das Schicksal der „Latham“.

In einer Unterredung erklärte der an Bord des „Kralin“ in Sivanger befindliche Kommissar Dras, daß seiner Ansicht nach die Besatzung der „Latham“ noch am Leben sei. Gull-band und Dietrichson seien außerordentlich tüchtige Piloten, und auch das Wetter sei seit dem Start Amundsens in Tromsø nicht ungnädig gewesen. Es bestehe also kein triftiger Grund zur Annahme, daß sich ein Unfall ereignet habe. Vielmehr sind wir der Ansicht, fuhr Dras fort, daß Amundsen die Auffindung der Nordpolgruppe dem italienischen Flieger Maddalena überlassen wollte und erst wieder nach Alaska zurückzukehren beabsichtigte, wenn er irgend etwas Positives über das Schicksal der Ballongruppe in Erfahrung gebracht hätte. Der Kommandant der „Latham“ war vollständig ausreichend für einen Flugaufbruch zur Nordpolgruppe und für den Rückflug nach Kinnabon.

Wenn man aber berücksichtigt, daß die „Latham“ bei ihrem Start mit Gegenwinden zu kämpfen hatte und dementsprechend mehr Brennstoff verbrauchen mußte, so erweist sich die Möglichkeit, daß das Flugzeug nach Erreichen der Ballongruppe auszuweichen war, wegen Mangels an Betriebsstoff zu landen. Wir sind der Ansicht, daß die Frontanlage der „Latham“ beschädigt wurde, daß aber das Flugzeug trotzdem den Flug zur Nordpolgruppe fortsetzte. Der französische Admiral auf Kreuzer „Strasbourg“ teilt unsere Ansicht, daß Amundsen einen direkten Flug zur Ballongruppe unternommen hat.

Der Flieger Tschuknowski erklärte, er glaube nicht, daß die „Latham“ ins Meer gestürzt sei, wenn auch die Möglichkeit dazu bestehe. Das Flugzeug könne ebenfalls bei der Ballongruppe oder sonstwo auf dem Eise niedergegangen sein. Jedenfalls habe die Besatzung der „Latham“ Waffen und genaue Munition bei sich, um durch Erlegung von Eisbären ihr Leben mehrere Monate lang zu fristen.

In einem Interview mit der Zeitung „Tidens Tenn“ sagte Fridtjof Nansen, die Möglichkeiten, daß Amundsen am Leben geblieben sei, seien sehr gering. Nach seiner eigenen Meinung sei Amundsen nicht mehr am Leben.

## Grönland erwartet die Ozeanflieger.

### Eine Luftverkehrslinie?

In Grönland werden seit Freitag in Ervariana der amerikanischen Flieger Gaffel und Cramer große Vorbereitungen zur Landung getroffen. Voraussichtlich wird die Zwischenlandung auf dem 200 Kilometer langen Südring-Ström-Fjord, einem der längsten Fjorde von Grönland, vor sich gehen. Es handelt sich bei diesem Fjord, trotzdem er sehr schmal und von hohen Felsen eingerahmt ist, um den einzigen, einigermaßen guten Landungsplatz auf Grönland. Der Flug wird in den nördlichen Ländern sozusagen als Probeflug für die Errichtung einer künftigen Luftverkehrslinie Amerika-Europa betrachtet.

## Martens in Köln.

Der Pilot Artur Martens ist auf seinem Europa- und Werbeflug gestern, 13.5 Uhr, von Hannover kommend, auf dem Kölner Flugplatz eingetroffen. Er wird heute den Flug nach Paris fortsetzen.

## Der galante Stellvertreter.

### Diät du's Max? — Ein Sünder vor Gericht.

In der nächsten Zeit wird die Züricher Gerichte ein Prozeß beschäftigen, dessen Thema schon heute bei allen „unmoralischen“ Leuten der Schweiz große Heiterkeit erregt. In einem Orte des Kantons Zürich hatte eine 19jährige

## Aufklärung umfangreicher Eisenbahndiebstähle.

### Mehrere Verhaftungen.

Bei einer von Kriminalbeamten durchgeführten Haus-suchung bei einer Familie, deren Söhne im Verdacht standen, an einem Einbruchsdiebstahl in Herne beteiligt gewesen zu sein, wurde umfangreiches Diebesgut, insbesondere Lebens- und Genussmittel, Lackfarben, Turnhosen, Badeanzüge, Anzüge und andere Stoffe zur Verfügung gestellt. Die angefertigten Ermittlungen über die Herkunft der Ware haben ergeben, daß sie von Eisenbahndiebstählen herrührt. Nicht weniger als 34 Eisenbahndiebstählen finden hierdurch ihre Aufklärung. Drei der an den Diebstählen Beteiligten sind bereits verhaftet.

## Der letzte Negerklave gestorben.

Vor 95 Jahren hatten Sklavenhändler Martin Sawyer, einen Jungen von zehn Jahren, aus Afrika verschleppt und ihn in New-York verkauft. Martin Sawyer war Sklave geworden; der Junge mußte dieses Los bis zum Bürgerkrieg tragen, der endlich auch ihm die Befreiung brachte. Er erhielt die Freiheit zurück. Sawyer ging nach den Bahamas-Inseln, wo er sich ein kleines Anwesen kaufte. Sein hartes Schicksal hatte seine Kraft nicht brechen können. Als hochbetagter Greis hat er jetzt das Zeitliche geegnet. Seine Mitbürger bereiteten ihm, dem letzten Sklaven, ein feierliches Begräbnis.

## In die Zuschauermenge gestürzt.

In Heerlen bei Maastricht stürzte, wie bereits gemeldet, ein deutsches Sportflugzeug während der Vorkämpfungen plötzlich ab, da der Motor anscheinend versagte. Es fiel so unglücklich in die Zuschauermenge hinein, daß drei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Auch der Pilot wurde schwer verletzt. Unsere Aufnahme zeigt die Trümmer des Flugzeuges auf dem Flugplatz; im Hintergrund holländische Soldaten, die den Platz absperren und das Publikum zurückhalten.

Brant im tiefsten Kämmerlein Vesuv, durchs Fenster erhalten. Sie flüchtete dem nicht einmal als Silhouette deutlich erkennbaren Gott zu: „Ist du's Max?“ und erhielt eine undeutliche Antwort, die sie als Befragung auffaßte. Das nun beginnende Vergnügen dauerte bis zum Morgen-straßen. Als sich dann der nächtliche Freier entfernen wollte, erkannte die aus dem siebenten Himmel gefallene Brant, daß der Liebhaber nicht „der geliebte Max“, sondern ein Nachbar war, der sich ein Schäferstündchen erkolten hatte. Die so arg Gefährliche reichte gegen den unerwünschten Stellvertreter Klage wegen Betruges „in einem 100 Franken übersteigenden Betrage“ ein. Der Sünder ist von der Staatsanwaltschaft wegen Fluchtverdacht in Haft genommen worden und steht nun seiner Aburteilung entgegen.

## Sturmfluten in den Vereinigten Staaten.

### Zehn Menschenleben vernichtet.

Anfolge des Hochwassers, das durch die Heckenfälle der letzten Tage in Atlanta entstanden ist, ist der Damm am Eusee stark bedroht. Ein Dammbrech würde großen Schaden in weiten anliegenden Gebieten anrichten. In Aberdeen (Nordkarolina) verursachte ein Wirbelsturm großen Schaden an den Gebäuden. Zwei Personen wurden getötet.

Die Stürme und Sturmfluten in den Staaten Virginia, Georgia und Nord- und Südkarolina haben insgesamt zehn Opfer an Menschenleben gefordert und großen Sachschaden angerichtet. Die Eisenbahn-, Telefon- und Telegraphenverbindungen sind zum großen Teil unterbrochen.

## Große Ueberschwemmungen im Ural.

### Menschenleben und Verluste.

Nach anhaltenden Regenflüssen sind im südlichen Ural-gebiet die Flüsse Minjar, Jurusan und Sim aus ihren Ufern getreten. Der Verkehr ist durch Hochwasser sehr behindert, auch sind die meisten Brücken über die genannten Flüsse völlig zerstört. Die Umgehung der Stadt Salaut ist durch den ebenfalls aus seinen Ufern getretenen Fluß Ni überschwenmt. Das Hochwasser soll auch Menschenleben gefordert haben, doch liegen darüber noch keine genaueren Nachrichten vor.

## Sturm über dem Bodensee.

Der Bodensee wurde am Freitag von einem schweren Sturm heimgesucht. Ein Dampfer auf dem Obersee geriet in einen Wirbelsturm. Ein anderer konnte erst nach drei Versuchen den Hafen erreichen. Eine Yole kenterte vor Ueberlingen. Die sechs Insassen, darunter einige Damen, konnten sich jedoch an dem Boot festhalten und gerettet werden. Ein Junkerflugzeug, das von München nach Zürich fliegen wollte, mußte auf dem Gelände der Zeppelinwerft notlanden. Es wurde so stark beschädigt, daß es die Weiterfahrt aufgeben mußte.

Die letzte Türmerin. In Bad Salzungen ist das Geläute an der Stadtkirche elektrifiziert worden. Damit wird die Stelle des Türmers überflüssig. Das Amt war seit 33 Jahren von einer Frau ausgeübt worden, die jetzt gezwungen wird, eine weniger erhabene Wohnung zu beziehen.

In der ganzen Welt seit einem Vierteljahrhundert bestens bewährt

### Obermeyers Medizinal

## Herba-Seife und Herba-Creme

vereint in sich die Vorzüge einer milden Toiletten-seife mit der Eigenschaft, die Haut von Pickeln, Sommersprossen und anderen Ausschlägen zu befreien.

# Werkspionage in der deutschen chemischen Industrie.

### Mehrere Verfehlungen in Ludwigshafen.

Wie die Blätter melden, wurden dieser Tage auf Anordnung der Staatsanwaltschaft bei Agenten der französischen Geheimpolizei, der sogenannten Sureté, in Ludwigshafen verhaftet. Die Verhafteten sind drei Angestellte der K. G. Farbenindustrie Ludwigshafen, und zwar der Laborant Fritz Hellmann, der Laborant Richard Müller, beide aus Ludwigshafen, und der Techniker Franz Scharwälder aus Mannheim. Bei gleichzeitig in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Hausdurchsuchungen soll erdrückendes Beweismaterial in die Hände der Polizei gefallen sein, aus dem hervorgeht, daß die drei Angeklagten Werkspionage in der deutschen chemischen Industrie getrieben haben.

Die Spionage erstreckt sich nach den Meldungen in der Hauptsache auf das Werk Ludwigshafen und Duppau der K. G. Farbenindustrie und, wie es heißt, ausnehmend auch auf das Rennwerk, Merxberg bei Halle. Die Beziehungen der Verhafteten zu dem französischen Spionagedienst sollen bis in das Jahr 1927 zurückreichen. Wie der Ludwigshafener Generalanzeiger mitteilt, konnte leider nicht mehr festgestellt werden, daß bereits einige Betriebsgeheimnisse in die Hände der Gegenseite gelangt sind. Die Untersuchung dieser Angelegenheit ist, wie wir erfahren, noch nicht abgeschlossen.

## Freilassung eines Einspon-Verurteilten.

### Nach 18 Monaten Haft.

Der aus dem Einspon-Prozess bekannte Kaufmann Leopold Walfon, der wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, ist gestern nachmittag auf Antrag seines Verteidigers gegen eine Kaution von 30 000 Mark aus der Haft entlassen worden, nachdem er 18 Monate in Untersuchungshaft gesessen hat. Walfon hat weiter seinen Auslandsaufenthalt als Sicherheit hinterlegen müssen und muß sich täglich auf der Polizei melden.

## Ein Testament mit Ueberraschungen.

### Die Insassen Straßenkinder.

In Kopenhagen ist vor Kurzem ein angesehenes Bürger, der Staatsrat Paul Andre, gestorben. Sein Testament enthält mehrere eigenartige Bestimmungen. Unter den vielen Legaten — Andre hat sein ganzes Vermögen für wohltätige Zwecke hinterlassen — fällt das Legat auf das dem Erben von Straßenkindern, die den Passanten belustigen, eine große Summe vermacht. Eine größere Summe ist dazu bestimmt, Leute, die von der Existenz des Staatsrates keine Ahnung hatten, angenehm zu überraschen. Von diesen Leuten werden diejenigen, die sich während der Arbeit zu ihren Kollegen am freundlichsten benommen haben, besonders reichlich bedacht. Journalisten, die „keine Bekantheit“ geschrieben haben, sollen gleichfalls größere Summen erhalten.

## Eindreher, die das Stehlen vergessen.

### Sie ist auf sein!

Nicht gemächlich hatten es sich Eindreher in einem Londoner Haus gemacht, dessen Bewohner übers Wochenende aufs Land gefahren waren. Sie trennten am Sonnabend die Wohnungstür und entdeckten bei ihrem Raubzug, daß der Hausherr einen wohlbestückten Weinkeller besaß. Am Sonntagmittag haben die Bewohner der Nebenbäuer, wie eine sinnlos betrunkenen Gesellschaft das Haus verließ, und als die Polizei darauf aufmerksam gemacht wurde, fand sie, daß in einem Zimmer eine ganze Batterie leerer Sektflaschen stand, daneben aber auch alleerte Schnapsflaschen, denn die Diebe hatten auch den reichen inhaltlichen Inhalt nicht verschmäht. Ueber zwanzig Stunden mußten sie in dem Haus aechzt haben; bei dieser anstrengenden Beschäftigung vergaßen sie ganz, daß es allerlei zu essen gab, und sie nahmen in ihrer Trunkenheit nur einen Besamantel mit, der allerdings 20 000 Mark wert ist.

## Paradies ohne Adam.

### Gunde und Ehemänner nicht zugelassen!

Der Wanderer, der sich dem Dorf Sylvan Grove an den Ufern des Vermilion-Flusses in dem reichen Weizengebiet von Illinois nähert, wird eine unangenehme Ueberraschung erleben. Er findet am Eingang zu dem idyllischen Ort zwei große Plakate angebracht, die lauten: „Keine Gunde zugelassen“ und „Keine Ehemänner zugelassen“. 50 junge Frauen der reichen Farmer dieser Gegend haben hier ein „Paradies ohne Adam“ für sich geschaffen. Sie wollen ihre Ferien ganz in Ruhe verbringen, ohne Sorgen für die Kinder, den Haushalt und die Wirtschaft, schwimmen, jagen, radeln und sich sonst vergnügen.

## Kostbare Matulatur.

### Die Versteigerung bringt es an den Tag.

In Trient in Tirol starb Fräulein Friederike Carl, ein weiblicher Sonderling, die seit vielen Jahren ihr großes Haus mütterleer allein in Gesellschaft von etwa 20 Hunden bewohnt hatte. Da sich kein Testament vorfand, ließen die Erben das Haus zur Auktion ausschreiben, und diese wurde am 5. August feierlich. In einem Zimmer des Hauses befand sich ein riesiger Haufen altes Papier, das bei der Räumung an einen Althändler verkauft wurde. Dieser entdeckte darunter ganz zufällig ein amtliches Dokument, das sich als rechtsgültiges Testament aus dem Jahre 1920 herausstellte. Darin wurde das Haus mit samt den Hund und dem Frauenorden der Karmeliterinnen in Funsbrud unter der Bedingung vermacht, daß die Hunde bis zu ihrem Lebensende gepflegt und gehütet werden sollen.

Die Versteigerung wurde im letzten Moment abgejagt.

Im Hotel befohlen. Eine Engländerin, die mit ihrem Sohn in einem Münchener Hotel abgefragt war, ist vor einigen Tagen empfindlich befohlen worden. Während ihrer Abwesenheit drang ein Dieb mittels Nachschlüssels in ihr Zimmer und entwendete ihr eine Anzahl Schmuckgegenstände sowie große Geldbeiträge in fremden Währungen. Der gesamte Schaden wird auf 60 000 Mark geschätzt.

In der Kurve entgleist. Auf der Landstraße zwischen Siedersberg und Widrach sprang ein nach Abends fahrender Straßenbahnwagen in einer Kurve in voller Fahrt aus den Schienen. Der Fahrer und der Schaffner wurden aus dem Wagen geschleudert. Der Fahrer wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden starb. Der Schaffner erlitt einen Nervenschlag. Glücklicherweise befanden sich in dem Wagen keine Fahrgäste. Man nimmt an, daß der Fahrer die Kurve übersehen hatte und in voller Fahrt in sie hineingefahren ist.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Die Sorgen um die polnische Handelsbilanz.

### Die beunruhigende Passivität. — Der Bericht des amerikanischen Beraters. — Aufruf des Ministerpräsidenten Bartel.

Der amerikanische Berater und Ausschichtsratsmitglied der Bank Politi, Charles E. Devey, veröffentlichte nun seinen dritten Bericht über die Wirtschaftslage Polens, der sich von dem vorangegangenen Bericht grundrühlich unterscheidet.

Der dritte Bericht ist in der Hauptsache den Sorgen um die steigende Passivität der polnischen Handelsbilanz gewidmet. Aber während Herr Devey im zweiten Bericht darauf hinwies, daß die Bedeutung des Handelsdefizits nicht überschätzt werden dürfe, im Gegenteil, das Defizit hätte den Beweis dafür erbracht, daß die Kaufkraft der polnischen Bevölkerung bedeutend gestiegen sei, weist er im dritten Bericht darauf hin, daß das steigende Defizit der Handelsbilanz genügende Gründe zur Beunruhigung gebe.

Während das Handelsdefizit im Laufe des ganzen Jahres 1927 insgesamt 301,002 Millionen Lohy betrug, erreichte es in der ersten Hälfte dieses Jahres 90,692 Millionen Lohy, gleich etwa 110 Millionen Dollars. Wenn sich auch dieses Defizit bisher noch nicht stark fühlbar gemacht habe, so sei das auf die Tatsache zurückzuführen, daß seit 1927 ein ungefähre ebenso hoher Betrag aus Auslandsanleihen — einschließlich der Staatsanleihen — ins Land eingeflossen sei. Jetzt aber, nachdem der Zustrom ausländischer Kapitalien aufhörte oder mindestens bedeutend geringer wurde, begannen sich die Folgen des Handelsdefizits — die Devisenknappheit — immer mehr bemerkbar zu machen. Und die Lücke auf dem Weltgeldmarkt schließt jede Aussicht auf weiteren Zustrom von ausländischen Geldern in der nächsten Zeit aus.

Devey kommt nun auf Grund einer Analyse des polnischen Warenverkehrs mit dem Ausland zur Feststellung, daß die Einfuhr einer ganzen Reihe Artikel aus dem Ausland, deren Wert größer ist, als das Defizit der Handelsbilanz, unbedingt im Lande hergestellt werden können, wenn die betreffenden Industrien das für den Ausbau ihrer Werke nötige Investitionskapital haben werden. Polen hat z. B. im Jahre 1927 107 Hektare im Werte von 62 und 107 Hektare aus Leder für 90 Millionen Lohy eingeführt, während Polen genügend Vieh und eine große Zahl Gerbereien besitzt, die den Inlandsmarkt voll befriedigen könnten. Und dieser Betrag, 90 Millionen Lohy, bildet 40 Prozent des Handelsdefizits vom letzten Jahre.

Inzwischen wies sich das Handelsdefizit bereits dahin aus, daß die Banken und Devisenbesitzer der Bank Politi um 10 Prozent zurückgingen. Infolgedessen wandte sich der Ministerpräsident Bartel mit einem Appell an das polnische Käuferpublikum, polnische Waren vor ausländischen vorzuziehen.

## Abschluß der Britisch-polnischen Bank in Danzig.

Die im November 1926 als Nachfolgerin der „British Trade Corporation“ gegründete Britisch and Polish Trade Bank A. G. in Danzig, deren Gründungskapital in Höhe von 3 Millionen Gulden zu 70 Prozent von der polnischen staatlichen Landwirtschaftsbank und zu 30 Prozent von englischen Kapitalisten eingezahlt wurde, erreichte im Jahre 1927 einen Reingewinn in Höhe von 174 888,91 Gulden, wovon der im Jahre 1926 infolge großer Gründungskosten erzielte Verlust in Höhe von 171 603,81 Gulden gedeckt wurde, während der Restbetrag von 2665,13 Gulden dem Reservefonds zugeführt wurde.

Bekanntlich beschäftigte sich diese Bank hauptsächlich mit der Finanzierung des Warenverkehrs zwischen Polen und dem Auslande.

## Der Kampf um die Vorkherrschaft in der Ostseeschiffahrt.

Wie gemeldet wird, ist zwischen den Reedereien Hermann Otto Jppen, Stettin, bzw. Jppen-Linie, Hamburg, Carlson & Bergger, Kiel, und Johannes Ad. Hamburg, eine Betriebsgemeinschaft geschlossen worden, die in erster Linie eine bessere Ausnutzung des gemeinsamen Schiffsraumes auf sämtlichen Linien bezweckt, darüber hinaus aber eine weitere Etappe in dem Kampfe um die Vorkherrschaft in der deutschen Ostseeschiffahrt zwischen den beiden Großreedereien Norddeutscher Lloyd und Hapag darstellt. Die Reedereien, die die Betriebsgemeinschaft (nicht Gemeinschaftsdienst, wie von anderer Seite gemeldet wurde) eingegangen sind, stehen der Hapag sehr nahe. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der Norddeutsche Lloyd seit längerer Zeit über einen starken Einfluß bei der Stettiner Dampfer-Compagnie A. G. verfügt.

## Wird sich das künstliche Benzin rentieren?

### Englisches Gutachten über die deutsche Kohlenverflüssigung.

Der englische Kohlenfachmann Dr. H. Shatwell beschäftigt sich in interessanter Weise mit der Frage, ob die deutschen Kohlenverflüssigungsverfahren nach Fischer und Bergius rentabel seien. Er stellt den hohen Benzingehalt des Berginöls fest, bemerkt aber, daß man bei der großtechnischen Durchführung des Bergiusprozesses die hohen Kosten der Apparaturen und den Gestehungspreis des zur Verwendung gelangenden Wasserstoffes berücksichtigen müsse. Bei dem Fischerischen Verfahren (mit dem man einen flüchtigen Brennstoff, das bekannte Synthol, dann aber auch einen Stoff gewinnt, der ebenso wie rohes Öl aus leichtem und schwerem Wasserstoff und festem Paraffin besteht) seien die erforderlichen Betriebsbedingungen wesentlich einfacher. Der Preis werde jedoch sowohl bei dem Syntholprozeß als auch bei der Durchführung der Erdölhydrolyse durch die Notwendigkeit einer sorgfältigen Säuberung des Wasserstoffes und durch die etappenweise Gestaltung des Arbeitsganges verneuert.

Obwohl nach Schätzung Shatwells beim Bergiusverfahren anfanglich die Geminipanne nicht sehr erheblich sein wird, könne man doch damit rechnen, daß die unermüdbaren Bestrebungen Bergius' und seiner Mitarbeiter, die Verfahren zu vereinfachen und zu verbilligen, schon in kurzer Zeit von Erfolg gekrönt sein werden. Eine weitere Rationalisierung des Bergiusverfahrens bedeutet aber nach Shatwells Meinung keinesfalls, daß die Fischerische Erdölhydrolyse nicht rentabel durchgeführt werden könne. Das wichtige

Gebiet der Kohlenhydrierung, die sich im Laufe der Zeit zu einem außerordentlich wichtigen Industriezweig entwickeln werde, läßt Raum für verschiedene Hydrierungsverfahren; allerdings könne man nach dem bisherigen Verfahren nicht voraussetzen, welches Verfahren sich am rentabelsten gestalten werde.

## Der Bau des neuen Hafens in Gatu.

Ueber den nunmehr in Angriff genommenen Bau des neuen großen Hafens in Gatu machte der Chef der Hafenverwaltung, Walmas, Pressevertretern folgende Mitteilung: Die Frage des Baues eines neuen Hafens in Gatu, der aus einem Hafen für Naphtha und einem solchen für andere Frachtgüter bestehen soll, wurde bereits vor zwei Jahren aufgeworfen. Nunmehr ist mit der Verwirklichung dieses Planes begonnen worden. Gebaut wird bereits eine neue Steinmole mit einer Länge von 120 Meter und einer Breite von 18 Metern. Außerdem werden 3 Anlegestellen mit einer Länge von 300 Meter und einer Breite von 225 Meter gebaut werden. Für den allgemeinen Hafen ist ein amerikanischer Typ der Anlegestelle ausgearbeitet worden mit Gleisanschluss, besonderen Sortieranlagen, mechanisierten Lagerhäusern usw. Die Kosten des allgemeinen Hafens, der zuerst gebaut werden soll, werden auf 1,5 Millionen Rubel veranschlagt. Alsdann soll der Naphthahafen gebaut werden mit besonderen Wellenbrechern von rund 2 Kilometer Länge. Danach soll der Bau des Holzhafens in Angriff genommen werden. Die gesamten neuen Hafenanlagen werden sich auf 6 Millionen Rubel stellen und im Jahre 1933 fertiggestellt sein.

## Die modernsten Werkanlagen.

Der Bau der neuen Hochofenanlage der Firma Krupp A. G. nähert sich seiner Vollendung. Ein 65 Meter hoher Hochofen ist bereits fertiggestellt, ein zweiter dürfte noch im Laufe dieses Herbstes vollendet werden. Die beiden Hochöfen mit den riesigen Nebenbauten und Gasometern bilden die größte und modernste Anlage dieser Art auf dem Kontinent. Die ganze Anlage ist in außerordentlich kurzer Zeit errichtet worden. Noch vor Jahresfrist waren kaum die ersten Fundamente für einen der riesigen Hochöfen, die eine Kapazität von je etwa 800 Tonnen besitzen, gelegt. Die ganze Anlage lehnt sich an das während des Krieges erbaute, zur Zeit modernisierte Martinwerk an. Die Hochofenanlage, deren Inbetriebnahme voraussichtlich noch in diesem Jahre erfolgen dürfte, wird eine neue Etappe in der Entwicklung der Firma Krupp A. G. und der Stadt Essen einleiten.

## Die Amerikaner liquidieren.

Wie das in Berlin erscheinende Organ der russischen bürgerlichen Emigranten „Rul“ erfahren haben will, hat die Darriman-Gruppe beschlossen, ihre russischen Geschäfte, besonders die Ausbeutung der Mangangruben, zu liquidieren, um ihre Geschäftstätigkeit mehr in Polen zu konzentrieren. Der Grund dieses Beschlusses ist das große Risiko, mit dem das russische Geschäft verbunden ist, und der Mangel an Aussicht auf eine bessere Konjunktur. Einen ähnlichen Beschluß soll auch die Firma Wilson niedergelegt haben. Im Zusammenhang hiermit versuchen jetzt die Russen, Beziehungen mit neuen ausländischen Kapitalisten anzuknüpfen.

## Löhne und Kaufkraft in Schweden.

Das schwedische Sozialamt hat kürzlich eine Lohnstatistik für das Jahr 1927 veröffentlicht, die sich auf 8440 Betriebe in allen Teilen des Landes mit insgesamt 279 061 Arbeitern erstreckt. Auf Grund dieser Unterlagen betragen die Durchschnittslöhne in ganz Schweden im Jahre 1927 für erwachsene Arbeiter 3750 Kronen und für Frauen 1600 Kronen, das bedeutet gegenüber 1918 eine Steigerung von 122 bzw. 147 Prozent. Im Vergleich zum Jahre 1920, in dem die Löhne ihren Höchststand erreichten, betrug der durchschnittliche Lohnrückgang 24 und 25 Prozent. Die schrittweise Steigerung der Löhne im vergangenen Jahr war von einer leichten Senkung der Lebenskosten begleitet. Die Kaufkraft der Reallohne hat gegenüber 1918 um 31 Prozent zugenommen.

Eröffnung der Nordischen Messe in Warschau. In Anwesenheit des polnischen Verkehrsministers K. S. u. n., des Ministers für Agrarreform, Staniewicz, des Vizehandelsministers, Dolczal, und des Vizekriegsministers, Konarski, erfolgt heute die Eröffnung der Nordischen Messe in Warschau.

Beginn des polnischen Salzexports über den Gdinger Hafen. In nächster Zeit beginnen Proberversendungen polnischen Salzes über den Gdinger Hafen. Der polnische Salzexport richtet sich vornehmlich nach den skandinavischen und baltischen Staaten. Im Vorjahr wurden dorthin insgesamt 20 000 Tonnen Salz ausgeführt.

## Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	17. August		16. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,80	123,00	122,00	122,10
100 Lohy	57,75	57,85	57,75	57,90
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,1375	5,1425	5,1375	5,145
Sche & London	25,015	25,015	25,015	25,015



### Unterstützen Sie Dansiger Industrie! und Dansiger Arbeit!

Denken Sie an Ihre Sommergarderobe

# ALTAUTZ

reinigt wäscht färbt

### Färberei für Lederbekleidung und Ledermöbel

Moderne Plüseebrennerei und Kunstplüsee

Altansässiges modernst eingerichtetes und größtes Unternehmen mit fachmännischem Leiter und Personal

STAROGARD

# Der Henker von El Machnun.

## Abenteuer im Somaliland. — Der nächtliche Ueberfall. — Das unheimliche Nachtquartier.

Wir zogen durch Somaliland, Britisch-Ostafrika zu. Wir waren Abd er Rachman, ein ehemaliger Emir des toten Mullah, der jetzt alle Urache hatte, den somalischen Staub von den Füßen zu schütteln, ferner ein stummer abessinischer Neger, den er mir empfohlen hatte, namens Samih, dann noch ein Hadramaut-Äraber aus Magdichu und ich selbst!

Der Stumme, der den Führer machte, hatte unsere westliche Richtung wieder einmal in eine südliche umgeändert, er wollte ein Dorf umgeben. Das zu tun und überhaupt jedem Menschen aus dem Wege zu gehen, empfahl sich in Somaliland sehr — es ist wirklich eine finstere Gegend. Wir mußten uns beeilen, wenn wir noch vor Abend einen bestimmten Brunnen erreichen wollten, ehe die Somali zum Tränken hinstürzten, setzte er hinzu. Wir war Bestellung ganz recht, denn der Himmel hatte sich bedeckt, und es war nach der Hitze des Vormittags empfindbar kühl geworden. So ritt ich ein Stück voraus und kam schließlich auf einen breiten zertrampelten Viehweg, und auf dem lag eine zu verlockende Menge von schönem, trockenem Dung, um nicht abzusteigen und ihn in Anbetracht der Holzarmut der Gegend für das Abendfeuer einzusammeln. Ich hatte mich so in diese, durch anderthalb Jahre Saharaleben geübte Tätigkeit vertieft, daß ich zufällig der Staubfeinheit des Sandes, die drei Kerle erst bemerkte,

als der Schatten eines ihrer Kamel vor mir auf den Boden fiel.

In der hier angebrachten Fixiertheit begriff ich die Situation, ließ den Stapel dürrer Federn wieder fallen, den ich eben aufgehoben hatte, sprang mit ein paar Löwenfäßen zurück und hatte, als ich mich umwandte, schon das Gewehr an der Schulter.

Ihre Harfgeschmittenen dunklen Gesichter waren mir gerecht und drohend zugewandt, sie hielten die Sperre, die sie dicht unter den Klängen gefaßt, am Boden nachgeschleift hatten, heraus, ein paar halbtaute, hellere Worte flogen zwischen ihnen hin und her.

„Hanna!“ rief ich ihnen in der vagen Hoffnung, daß sie vielleicht arabisch verstanden zu: „Wer einen Schritt weiter geht, bekommt eine Kugel durch den Kopf.“ Wieder einige kurze, hellere Worte, einer hob den Speer zu halber Höhe, ließ ihn aber wieder sinken, als sich die Mündung meines Gewehres auf seinen Kopf richtete.

„Unser Vieh — unser Dung! Bezahle, sofort!“

Wartet einen Augenblick, gleich kommen meine Diener, die euch den Dung bezahlen werden. Doch kommt mir keinen Schritt näher, ich warne euch!

Sie berieten mit hastiger Stimme, dann wendete einer, ritt auf meiner Spur die Büchse hinaus und spähte, die Hand vor den Augen, lange nach Norden. Auf einen Ruf von ihm hin drängten die anderen beiden ihre Kamel auseinander und ritten der eine im rechten, der andere im linken Halbhogen, so daß sie mich möglichst lange im Auge behalten konnten, ebenfalls hinauf und begannen eine aufgeregte Debatte. Ich benutzte die Gelegenheit, einen erfolgreichen Rückzug nach meinem Mulus anzutreten, und als ich droben saß, lächelte ich mich so hart, daß ich in einer Umwandlung gleichgültiger Verwegenheit, von der ich hier und da einmal befallen werde, direkt auf sie zuritt. Mich ludte es, herauszufinden,

ob diese Somali tatsächlich so gefährlich waren,

wie man sie mir geschildert hatte. Zwanzig Meter vor ihnen legte ich auf sie an. „Emhisi! Schert euch fort von hier. Kommt in einer Stunde wieder und holt euch die Bezahlung für den Dung, ich will von Somaliländern nichts geschenkt haben, nicht einmal eine Handvoll Kuhfladen!“

Sie stellten eine Frage an den, der mir vorhin geantwortet hatte, er überlegte meinen Zuruf, und mit einem Aufschrei bestimmungsloser Wut fuhr ein Speer hoch und zurück — drückte ich: „Natahata!“ knatterte das Winchester los, die Stahlkugel summete dicht über ihre Köpfe hin, und die Wirkung war genau die erwartete. Aufheulend duckten sie sich, die entsetzten, starren Gesichter auf diese kugelsprühende Waffe gerichtet, dann drohen sie wie Irrsinnig auf ihre Kamel ein, ruckelten in halbbrecherischer Geschwindigkeit den Gang hinunter und brausten drunter in eine Staubwolke gehüllt davon. In einer Minute waren sie außer Sicht, und ich hielt, geblüht wie der Fahn auf den Mist, als alleinigter Sieger droben auf dem Kamme und grinste ihnen nach. Gewissensharterweise ist jedoch hinzuzufügen, daß ich die Frechheit zu meiner Aufforderung wohl nicht aufgebracht hätte, wenn ich nicht beim Herausreiten in etwa einem Kilometer Entfernung meine Begleiter hätte herankommen sehen.

Die Somali kamen nicht, um sich die Bezahlung für das Brennmaterial zu holen, und hinderten uns nicht einmal, an ihrem unweit gelegenen Brunnen Wasser zu schöpfen, aber im Auge behielten sie uns immer, und als wir sie bei Sonnenuntergang das letzte Mal erblickten, waren es nicht mehr drei, sondern schon gegen fünfzehn solcher wüßender Reitergestalten, die da im grüngoldenen Licht des Abendhimmels auf einer Bodenebene hielten. Ich machte keine Ausnahme von ihnen und von Abd er Rachman im Vordergrund, der ruhig dastand, die Hände wie gewohnt in den Ärmeln seines schwarzen Hemdes, und den glänzenden dunklen Blick auf sie gerichtet.

„Ich glaube, es war eine Dummheit von mir, sie derartig zu reizen!“ sagte ich nachdenklich.

„Nein, doch nicht. Es ist sehr gut, daß du eine solche Waffe hast. Die Kunde davon wird neben und vor uns herfliegen, und eine abergläubische Furcht die wilde Torheit ihrer Herzen dämmen. Kannst du sehen, was sie jetzt tun?“

„Nein, meine Augen sind gar nicht gut!“

„Sie halten alle auf einem Haufen und hören zu, was ihnen jener auf dem hellen Pferde vorliest. Es ist das Papier was ich vorhin schrieb. Ich habe es für sie auf einen Stein an unserem Wege zurückgelassen. Darauf steht: „Wir haben Gewehre, mit denen wir einen Tag und eine Nacht lang immerfort schießen können, ohne zu laden, und wir sind Jünger von El Machnun, dem toten Mullah. Es ist besser eure Leiber und Seelen, wenn ihr uns in Frieden ziehen laßt!“ Sie werden es trotzdem versuchen und uns diese Nacht angreifen, aber

nur mit der Hälfte ihrer sonstigen Tapferkeit.

Hast du viel Munition zu diesem Gewehr?“

„Ja, reichlich viel. Warum?“

„So schieße, wenn sie kommen, so viel und so schnell du kannst. Aber nicht über ihre Köpfe hinweg, sondern hindurch. Sonst glauben sie, das Gewehr schießt wohl, aber es trifft nicht!“

Dieser menschenfreundliche Rat mag wohl verstandesgemäß richtig sein, aber er ging mir gefühlsmäßig gegen den Strich, und ich war nicht gesonnen, ihn zu befolgen.

Wir fanden ein Nachtquartier, das strategisch ganz vorzüglich war, die Trümmer eines auf einem isolierten Hügel

gelegenen uralten Gemäuers, das die Abessinier einstmalig hier errichtet hatten. Dazu herrschte prächtiger Mondschein, und als sich bis nach zwei Uhr um unsere Burg nichts Feindliches gezeigt hatte, legte ich mich in der Hoffnung, daß der Fakir diesmal daneben prophezeit hätte, nieder. Jdris und Samih schnarchten schon lange, doch Abd er Rachman blieb wach. Er hockte reagenlos hinter einem Steine und sah den Boden an; wenn nicht die Perlen seines Rosenkranzes mit leinem Kniden unaufhörlich durch seine Hände gemindert wären, hätte man denken können, er schlief auch. Trotz meiner Müdigkeit konnte ich keinen Schlaf finden, sah den harten Mondhatten der Steine langsam an mir vorbeiziehen, konnte ewig die richtige Lage nicht finden, und änderte mir schließlich ärgerlich eine Zigarette an. Da knirschte der Sand neben mir, der Fakir berührte mich mit der Hand, ließ die beiden anderen schüt mit dem Fuß an und sagte ruhig: „Steht auf, sie kommen! — Bitte gib mir eine Zigarette!“

Wir stiel jene einzige schlichte Sitte, die da draußen in der Nacht, gegen Fremde übten, ein, die Sitte, daß sie ihnen einfach den Kopf abschneiden. Das Herz fing mir an zu pochen, und meine Finger zitterten ein wenig, als ich ihm ein Streichholz hinstellte. Er aber rollte die zu hart gewickelte Zigarette erst bedächtig zwischen den Handflächen wech, wies mit einer kurzen Handbewegung nach einem besonders großen Steine hin, sprach einige Worte auf Somal, leise und beiläufig wie gewöhnlich, und seine Hände waren schon wieder in den Ärmeln verschwunden, als er mich fragte, ob ich schon einmal einen Krieg mitgemacht hätte.

„Nein? — Ich aber habe in einem sehr langen mitgekämpft und bezeugen bitte ich dich,

erst dann zu schießen, wenn ich sage „Jehi“.

Auch wenn es dir spät erscheint. Dasselbe gilt für dich, Jdris!“

Ich hatte den Jungen am Nachmittag in der Sandgrube meines Brownings unterrichtet, auch seine Hände wackelten ein wenig, als er sie recht nahm, aber seine funkelnden Augen zeigten keine Spur von Angst. Wir hockten in der Toröffnung der verfallenen Mauer nieder, der Fakir flümmte sich Jdris' Donnerbüchse zwischen die Knie, und Samih brachte aus dem großen Korbe, den sie als einziges Gepäckstück mitgeführt, ein paar kurze dicke Ähren an und legte sie zusammen mit einer Schachtel Streichhölzer unter zwei gegenüberliegenden Steine nieder. Dann kletterte seine lange Gestalt, die im Mondlichte riesig und grotesk wie die eines ungeheuren Affen wirkte, auf den großen Quader und fauerte sich da droben, wo auch die Rückseite unserer Festung zu übersehen war, zusammen.

# Weisheit, die durch Zufall kam.

## Wem das Glück hold ist. — Erfindungen, die zum Segen der Menschheit wurden.

Betrachten wir die Geschichte der wichtigen Entdeckungen und Erfindungen, so erkennen wir staunend, ein wie geringfügiger Zufall oft zu völligen Umwälzungen geführt hat. Allerdings dürfen wir dabei nicht übersehen, daß der Mensch, dem dieser Zufall begegnete, über ein außerordentlich geschärftes Beobachtungswermögen verfügt und Logik und Scharfsicht genug besitzt, um die ganze Tragweite eines einzelnen, oft unbedeutenden Ereignisses zu erkennen. Sonst wären wir ja alle miteinander Erfinder und Entdecker, denn einem jeden von uns geschehen minütlich Dinge, aus denen ein Genie neue Lehren schöpft, neue Aufgaben ableitet, neue Einrichtungen kombiniert. Denn wie oft haben wir aus nicht in einem Garten gesessen, und haben den Apfel vom Baum fallen sehen, — und doch mußte erst ein Newton kommen, um aus diesem alltäglichen Geschehnis das Gesetz der Schwerkraft herzuleiten, das die Grundlage für den Mechanismus der Welten, für die Bewegung der Planeten und die gegenseitige Anziehung und Abstoßung der Moleküle geworden ist!

Die Menschheit, wie sie nun einmal bemessen, pflegt gegen diese großen Entdecker zurückstößt Front zu machen, sie entweder zu belächeln oder anzuerkennen, je nach dem Grade der Wichtigkeit der Entdeckung. Dafür sind geschichtlich sehr viele Beispiele anzuführen. Einen besonders schwierigen Standpunkt hatten diese Bahndreher neuer Ideen zur Zeit der Renaissance und Reformation, als auf allen Gebieten ein verstedter Autoritätsglaube herrschte. Wie man buchstabenläufig an die Heilige Schrift glaubte, „glaubte“ man auch an die medizinische Bibel, die der griechische Arzt Galenus etwa um das Jahr 200 n. Chr. zusammengestellt hatte, indem er in einer Reihe von Schriften die Weisheiten der Antike in bezug auf medizinische Fragen, vor allem das Wissen des größten Arztes des Altertums, des Hippokrates, sammelte. Tausend Jahre lang

wagte niemand diese medizinische Bibel des Galenus anzutasten.

Erst die medizinischen Genies der Renaissance erklärten sich, selber die Natur um sie her zu beobachten, und kamen durch diese eigenen Beobachtungen zur Entdeckung der vielen Irrtümer der Galenusischen Bibel, die u. a. behauptete, daß nur die Blutadern Blut enthielten, während die Pulsadern mit Luft gefüllt wären. Auf dieser falschen Auffassung basierte ihre ganze Krankheitslehre! (Nach der man ein Jahrtausend lang Menschen behandelt hatte!) William Harvey entdeckte durch eigene Beobachtungen nur durch scharfes Zuhören, den Kreislauf des Blutes im Menschenkörper. Damit brach der ganze stolze tausendjährige Bau zusammen. Zu denen, die ebenfalls gegen die Irrlehren der Galenusischen Bibel kämpften, gehörte der Belgier Andreas Vesalius, der deshalb den schlimmsten Anfeindungen ausgesetzt und als wahnsinnig bezeichnet wurde, während heute seine Feststellungen allgemein als genial angesehen werden.

Sehr viel Gelächter erregte auch der holländische Türhüter Anthony van Leeuwenhoek in Delft, der gegen Mitte des sechzehnten Jahrhunderts das Mikroskop entdeckte und so seltene Dinge dadurch sah, wie nie vor ihm ein Mensch gesehen hatte. Er konstruierte selber seine Linsen und betrachtete durch sie alles, was er irgendwie bekommen konnte. Eines Tages nahm er einen Tropfen klaren Regenwasser unter seine Linse! Und in diesem klaren Tropfen fand er eine ganze Welt von Geschöpfen, die lebten, sich vermehrten, kämpften und starben, die aber bis dahin nie ein Mensch gekannt, geahnt hatte! Dieser Mann, den die Weltwelt auslachte, weil er allen möglichen Schmutz unter seine Linse nahm, war der erste Entdecker der Bakterien. Nachdem er sie im klaren Wassertropfen gesehen, fand er sie von da an überall, auf seinem Körper, in seinem Munde, in seinen

Die Nacht war milchig, wie von einem ganz zarten silbernen Nebel erfüllt und intensität. Ich konnte, obgleich ich alle Sinne anspannte, nichts hören oder sehen, außer dem gesenkten Kopf und den langsamen, tiefen Atemzügen, des Fakirs neben mir. Dünnes Schiefergewölbe aus allmählich über den Mond, sein welches Licht dämpfte und trübte sich, ich konnte bald den Gang keine fünf Meter weit mehr übersehen und blieb schließlich in der Gespanntheit meines Innern einen ungebildigen Sufzer aus. Sofort hob Abd er Rachman ab, während die Hand, seine Stirn laut laufend noch liest — da hörte auch ich etwas, ein leises, leises Scharren und Knirschen am Fuße des Sägels. Jdris hatte es ebenfalls vernommen, ich hörte das Knacken des Sicherungsnopfes an der Browning. Der Fakir hob eine der Mähren auf, riss unter dem Steine ein Bludholz an, dann prüfte mit leiser Aufmerksamkeit etwas auf.

„Seid bereit!“ flüsterte er, ich nahm das Gewehr an die Wade, zusammen mit einem grell weißen Licht hörte ich ihn laut rufen „Jehi!“ und drückte im selben Moment auf ein Knobel heranziehender, luppenumflatterter Gestalten ab, die, von dem plötzlichen Licht geblendet, förmlich im Sprung erfielen. Ein schrillausgezeichnetes wildes Geheul, ein paar dumpf bröhnende Schüsse von drunter, ein rasendes Knallen und Krachen von uns hinunter, im verblühenden Glanze der Leuchttrale, noch der Hubstrecke zusammenbrechender, auseinander- und bergabwärtsstiegender Gestalten, ein Poltern und Trampeln, das sich in der Dämmerung als vorher niederstürzenden Dunkelheit verlor, und der Angriff war schon vorbei.

„Mahadi!“ riefte da die Stimme des Fakirs in einer Wildheit und Schärfe auf, die ich nie darin vermutet hätte. Er war aufgesprungen,

ich sah seine Augen in der Finsternis förmlich flammen, ein kaltes Minken glitt an dem kurzen, krummen Halbshwert herab, das seine Linse plötzlich unter dem Heud vorgerissen hatte, mit einem Satz sprang er in die Nacht hinaus, und hinter ihm schneite, dunkel und geschmeidig wie ein schwarzer Pantfer, der Stimme her. Ich hatte von seinem Gesicht nur die abetsten Zähne gesehen, die aus dem in raubtierhafter Wildheit verzerrten Munde blühten.

„Was — wohin wollen die?“ fragte ich verwirrt und entsetzt.

Die Jdris antworteten konnte. tänte ein kurz abgebrochener Aufschrei herauf, noch einer und noch einer folgte, dann wurde es still. Mir war der Atem stehen geblieben, ich merkte, wie auch Jdris sich schüttelte, dann hörte ich ihn hastig flüstern: „Du weißt, wer Abd er Rachman war, Herr? Weißt du aber auch was Mahadi bedeutet? Es heißt „Schwert“. So hat Samih früher geheißen, er war der Henker von El Machnun!“

Ein kaltes Geblüht ließ mir den Rücken herab, ich schüttelte stumm den Kopf und wandte mich ab. Mahadi hieß auf Somal „Schwert“, aber Abd er Rachman auf arabisch „Diener der Barmherzigkeit!“

Welches Land und welche Menschen —! Arthur Gene.

Extremen. Er suchte nach Bakterien zwischen seinen Zähnen und schilderte sie in lustigen, vollständig gehaltenen Briefen der Akademie der Wissenschaften in London. Eines Tages, als er wieder nach Bakterien suchte, fand er keine zwischen seinen Zähnen. Er überlegte, daß das seinen Grund darin haben müsse,

daß er soeben heißen Kaffee getrunken hätte.

Er stellte nun entsprechende Versuche an und entdeckte dabei, daß wirklich die Hitze die Bakterien tötete, eine Erkenntnis, die erst 200 Jahre später in der Form der modernen Asepsis neu entdeckt wurde, und zwar durch den Hamburger Robert Koch, der auf die gleiche Weise wie Leeuwenhoek die Bakterien entdeckte, nur indem er alles durch ein Mikroskop betrachtete, daß seine Frau ihm zum Geburtstag schenkte. Eines Tages nahm er das Blut einer Kuh, die an Milzbrand gestorben war, unter sein Mikroskop und entdeckte in diesem Blut kleine, kurze Stäbe, — die Milzbrandbakterien. Er überführte diese Bakterien auf gesunde Tiere, die sofort an Milzbrand erkrankten, — es war also ein lückenloser Nachweis geführt, daß es sich da bei diesen Stäbchen wirklich um Milzbrandbakterien handelte.

Auch die Pockenimpfung wurde durch einen Zufall entdeckt. Die Frau des englischen Gesandten in Konstantinopel, Lady Montague, berichtete im Jahre 1717, als sie nach London zurückkehrte, von einer Methode, den Ausbruch der Pocken zu verhüten. Diese Methode, die in Konstantinopel von einer alten Frau ausgeübt wurde, bestand darin, daß man aus den Blafen eines Pockenkranken Pockengift nahm und es einem gesunden Individuum unter die Haut spritzte. Dieses bekam dann immer nur eine ganz leichte Pockenkrankung und war damit für neue Ansteckung unempfindlich. Lady Montague hatte von dieser Methode einen so starken Eindruck bekommen, daß sie auf diese Weise einige Jahre später ihre eigene Tochter impfen ließ. Und da hierbei ein äußerst günstiges Resultat erzielt wurde, fand die Pockenimpfung große Verbreitung in England, wie auch in Frankreich und Amerika. Gewußt hatte man schon immer um diese Methode, die seit langen Zeiten in China und Indien, in Persien und Griechenland in Gebrauch war, —

nur hatte niemand in Europa die praktischen Schlussfolgerungen daraus gezogen.

Die heute übliche Pockenimpfung weicht von der früheren Methode insofern ab, als nicht das Pockengift von einem pockenkranken Menschen, sondern von einer pockenkranken Kuh dem Gesunden eingemipft wird, wodurch das Experiment ungefährlich wird. Auch diese Methode war im Orient schon in alten Zeiten bekannt, mußte aber in Europa erst neu entdeckt werden.

Auch die Erfindung des Stethoskops, dieses unentbehrlichen Hilfsmittel bei Untersuchung von Lunge und Herz, ist einem Zufall zu verdanken. Der französische Arzt Laennec saß eines Tages auf der Straße einem lustigen Spiel von Kindern zu. Auf der Straße lagen Balken, und die Kinder vergnügten sich nun damit, mit einer Stednadel gegen die Balken zu klopfen oder darauf zu krachen, während die andern Kinder an andern Ende des Balkens das Ohr an das Holz drückten. Laennec sagte sich, daß diese Balken den Ton verstärken müßten und bediente sich von nun an dieser Methode bei seinen Untersuchungen. Bald wurde daraufhin das Stethoskop erfunden. Ludwig Pils.

**Betten - Bettfedern - Daun**  
Einschlüßungen  
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder  
BETTFEDERN-REINIGUNG  
Häkergasse 63, an der Markthalle

# Aus dem Osten.

## Strafencraub!

Auto auf der Grazer Straße überfallen.

Ein Raubüberfall ist Donnerstag abend gegen 10.45 Uhr zwischen Grazer und Meibau verübt worden. Der Inhaber des Auto-Reparaturwerks, vorm. M. Levy, in Königsberg, befand sich Donnerstag abend auf der Rückkehr von einer geschäftlichen Fahrt von Grazer nach Königsberg. Kurz vor Meibau fuhr der Kraftwagen gegen ein Hindernis und erlitt eine Panne. Im selben Augenblick, als das Auto hielt, sprang ein verummelter Mann mit erhobenem Browning auf den im Wagen stehenden L. mit dem Rufe zu: „Hände hoch! Geld her!“ Der Ueberfallene handigte dem Banditen 140 Mark L., die er lose in der Tasche hatte. Da er die Forderung des Räubers nach mehr Geld mit den Worten ablehnte, daß er nicht mehr bei sich führe, entfernte sich dieser mit der Unterstützung an den Chauffeur, weiterzufahren. Dadurch entging ihm ein erheblicher Betrag, den L. in der Brieftasche bei sich hatte. Auch die Wertgegenstände wurden nicht abgenommen.

Die Straßenspäher — der Wagenlenker will trotz der harten Dunkelheit eine etwa zehn Schritte von dem Talort sich entfernt haltende zweite Person gesehen haben — hatten, wie sich herausstellte, zwei neue Gesen über die Ghausse gelegt, dazwischen einen blauen Baumstamm. Das Auto war mit zwei Reifen auf eine Gasse aufgefahren. Es konnte noch bis zur Oberförsterei Meibau gebracht werden, wo es zur Weiterfahrt nach Königsberg in Handgefaß wurde.

## Ein 17jähriger Defraudant festgenommen.

4000 Mark in einer Woche verjubelt.

Bei einer Hotelrevision nahm die Breslauer Kriminalpolizei einen jungen Mann fest, der sich als Erich Rottmann aus Würzen i. S. in das Fremdenbuch eingetragen und sich durch größere Gelddarstellungen verdächtig gemacht hatte. Er hatte bei seiner Festnahme zwar keinerlei Papiere bei sich, dafür wurden aber in seiner Jackettasche einige Papierscheinebündel, im ganzen 11600 Mark, gefunden. Als er nach der Herkunft des Geldes gefragt wurde, gestand er ohne weiteres ein, das Geld seiner Firma, einer Leppich-Fabrik-Aktiengesellschaft in Würzen, unterschlagen zu haben. Am 31. Juli soll ihm nun eine Postbenachrichtigung über einen eingelaufenen Wertbrief in die Hände gekommen sein. Da dieser Brief eine Wertangabe von 300 Mark aufwies, beschloß er, den Brief an sich zu bringen und das darin befindliche Geld für sich zu verwenden. Nach drei Tagen will nun der Defraudant erst den Mut gefaßt haben, den Brief abzugeben. Er fälschte die Unterschrift des Kassierers der Firma und war erstunken, in dem Briefe 17000 Mark vorzufinden. Sofort begab er sich zu seinem Freund, dem gleichaltrigen Forner Erich Zöcher.

In der Wohnung seiner Eltern in Deuben legte er 1000 Mark auf den Tisch, nahm das Motorrad seines Vaters und fuhr mit seinem Freunde los nach Baugen. Hier kauften sie wertvolle Schmuckgegenstände für ihre Bräute. Am 8. August kamen die jungen Leute nach Breslau, wo sie in verschiedenen Vergnügungstätten in Gesellschaft zweifelhafter Frauenpersonen das Geld mit vollen Händen ausgaben. Eubner, der bei seiner Vernehmung mehrmals zusammenbrach, erklärte, daß er die 17000 Mark nicht unterschlagen hätte, wenn er gewußt hätte, daß der Brief falsch deklariert war. Seine Absicht war, nur die 300 Mark, auf die der Brief lautete, an sich zu bringen. Als er aber die 17000 Mark im Briefe fand, will er nicht mehr den Mut gefunden haben, seine Verfehlungen der Firma einzugestehen.

## Neuer Protest gegen den Abbruch der Münsterwalder Brücke.

Die im Zweckverband nordostdeutscher Industrie- und Handelskammern zusammengeschlossenen Industrie- und Handelskammern Elbing, Schneidemühl und Stolp protestieren mit aller Entschiedenheit gegen den Abbruch der Weichselbrücke bei Münsterwalde-Marienwerder durch die Polen. In der Entschiedenheit heißt es u. a.: Die Polen begründen die Kultur- und wirtschaftsfeindliche Tat des Brückenabbruchs mit angeblich zu hohen Unterhaltungskosten. Die Befestigung des hohen Bauwerks kommt derart teuer zu stehen, daß die Verzinsung der für den Abbruch aufgewendeten Kapitalien zusammen mit den für die Benutzung aufkommenden Gebühren die Unterhaltungskosten reichlich decken dürfte. Außerdem wird auch die Unterhaltung der Fähre, die als dürftiger Ersatz an Stelle der Brücke treten soll, nicht unbedeutende Betriebskosten verursachen. Die nachteilige Lage von Polen und Deutschland an der Weichsel bedingt einen Güteraustausch, er muß sich über kurz und lang entwickeln. Es ist daher eine unverständliche wirtschaftliche Kurzsichtigkeit, wenn man jetzt einen für die spätere Zeit unentbehrlichen Verkehrswege zerstört. Will man sich aber wirklich von den hohen Unterhaltungskosten befreien, dann ändere man die Grenze und spreche die Brücke samt dem schmalen, auf deutschem Ufer liegenden Brückentopf Deutschland zu.

## Makrelenschwärme in der Ostsee.

In letzter Zeit sind häufiger von Kolberger Fischern in den Neben für unsere Küste seltenerer Fische, Makrelen, gefangen worden. Größere Fränge konnten in der westlichen Ostsee gelandet werden, durch zwei Kolberger Hochseefischer wurden von Bornholm verschiedene Makrelen auf den Markt der bismarckischen Städte geschafft. Die im Mittelmeer, im Atlantischen Ozean sowie in der Tiefe der Nordsee und der westlichen Ostsee heimische, sehr schmackhafte, aber etwas weiche Makrel, für deren Fang in den betreffenden Küstenländern ganze Flotten angesetzt werden, wandert im Sommer und wärmt dabei wie jetzt in vereinzelt in die östliche Ostsee hinaus.

## Schweres Autounfall bei Posen.

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Auf der Strecke Gnesen-Posen verunfallte ein Auto, das mit aller Kraft gegen einen Chausseebau fuhr. Zwei Insassen waren auf der Stelle tot, die beiden anderen erlitten sehr schwere Verletzungen.

## 37 Gehäfte niedergebrannt.

In einem Dorfe bei Pilsuraj (Polen) brach, während sich die Einwohner in der Kirche befanden, ein Brand aus, dem die halbe Ortschaft zum Opfer fiel. 37 Gehäfte sind niedergebrannt. Ein sechsjähriger Knabe kam dabei ums Leben. Das Feuer ist durch spielende Kinder verurteilt worden.

Tilki. Mit dem Fahrrad von der Ruhr zur Memel. In Tilki trafen zum Besuch eines Bekannten zwei Bergleute aus Ost-Preußen ein, die den ganzen langen Weg von der Ruhr bis zur Memel, mit Ausnahme des polnischen Korridors, mit dem Rad in 14 Tagen ohne Pause

Reger-Seife.

Reger-Seife wird allseits gepriesen, Sie hat beim Vergleich sich als beste erwiesen

zurückgelegt haben. Die durchfahrene Strecke beträgt rund 1800 Kilometer. Vom Grenzort Girshau bestiegen die Radler die Eisenbahn, um sich in Marienburg wieder auf ihr Stahlrohr zu schwingen.

## Bekennnisse einer schönen Seele.

Was ein Sündenbekenntnis ans Licht brachte.

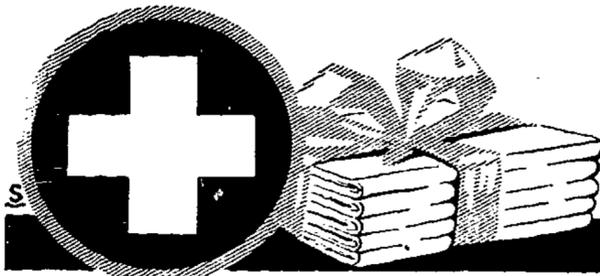
Der Besitzer (Hawehn aus Ustolnen (Litv.) kam mit Sektieren in Berührung, was seine Befahrung zur Folge hatte. Bevor er in ihren Reihen aufgenommen werden sollte, mußte er sich durch ein umfangreiches Sündenbekenntnis von seinen Sünden reinigen. In einer großen Versammlung seiner Glaubensgenossen bekannte er seine Sünden, die er auch in einem Schreiben an die Staatsanwaltschaft aufzeichnete. Darauf fühlte er sein Gewissen erleichtert und beruhigt ging er seinem Tageswerk nach. Aber bald wurde er von der Staatsanwaltschaft, die mit Interesse seine Selbstanzeige gelesen hatte, verhaftet. Er hatte nämlich zugegeben, seine frühere Wirtschaft in Weichsel-Weichsel zweimal angezündet zu haben. Ferner beschuldigte er sich selbst, einen Nachbarn zum Weineid verleitet und eine schwere Mordtat begangen zu haben. Allerdings weiß man noch nicht, ob er diese Sünden im normalen Zustande beichtete oder sich schon bereits in religiösem Wahnsinn befand. Das alles wird die Untersuchung aufklären.

## Soldatengräber aus den Napoleonischen Kriegen.

Bei Beobachtungen in dem polnischen Dorfe Scautaj an der polnisch-russischen Grenze entdeckte man ein großes Grab, in welchem sich 40 Soldatengräber befanden. Ferner wurden 11 Helme, eine Anzahl kleinerer Gegenstände sowie zwei Kanonen ohne Räder aufgefunden, die wie festzustellen werden konnte, aus den napoleonischen Kriegen stammen.

Dirshan. Eisbrecher „Wrobnia“ gehoben. Unter Ausnutzung des niedrigen Wasserstandes der Weichsel ist der am 11. Februar d. J. unweit Scautaj in der Weichsel gesunkene Postdampfer und Eisbrecher „Wrobnia“ von zwei Kränen gehoben worden. Damit ist ein erhebliches Verkehrshindernis für die Weichsel-Schiffahrt beseitigt, das quer zur Stromrichtung lag. Der gehobene Dampfer ist nach Dirshan in den Winterhafen gebracht.

Schweidnitz. Furchtbarer Flammentod. Die 17jährige Tochter des Stellmachermeisters Jädel holte in Wörbelwitz, Kreis Schweidnitz, aus der väterlichen Werkstatt Hobelpläne, um für die Bereitung des Mittagbrotes Feuer anzumachen. Beim Anzünden der Späne gerieten die Kleider des Mädchens in Brand, als es von einem epileptischen Anfall betroffen wurde. Die Vermitte erlitt so schwere Verletzungen, daß sie diesen in einem Breslauer Krankenhaus, wohin man sie gebracht hatte, erlag.



# Denk an die Gesundheit!

Wasch mit

# Persil

Persil desinfiziert die Wäsche zuverlässig!

## „Turandot“ — ein Plagiat?

Die Oper der Schwester Rubinsohn. — Hat Puccini die Partitur abgeschrieben?

Plagiatansuldigungen sind im Bereiche geistigen Schaffens nicht selten. Immer wieder erstehen Anklagen, die diesem oder jenem erfolgreichen Schriftsteller vorwerfen, er habe bei einem anderen eine geistige Missetat begangen. Es ist nun immer sehr mißlich, festzustellen, ob und in welchem Maße wirklich ein Plagiat vorliegt. Alle guten Gedanken sind schon einmal gedacht worden, sagt ein bekanntes Wort. Anders liegt jedoch die Angelegenheit, über die die Pariser Theaterzeitung „Comoebia“ an herbvorrager Stelle berichtet. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als die Behauptung, daß Puccinis „Prinzessin Turandot“ ein Plagiat sei. Die „Comoebia“ berichtet eingehend, wie man zu dieser Behauptung gekommen ist.

Ein Mitarbeiter der Zeitung in Jerusalem — eine, wie das Blatt ausdrücklich bemerkt, durchaus zuverlässige Persönlichkeit — legt sein Material vor, das die „Comoebia“ natürlich zunächst ohne besondere Stellungnahme wiedergibt. Auf den ersten Blick scheint ja auch die Behauptung geradezu ungeheuerlich. Puccini, der berühmte, überall gefeierte Komponist, ein musikalisches Genie, habe seine „Turandot“ von der Partitur zweier jüdischen Schwestern abgeschrieben. Auf der anderen Seite verheißt sich das Blatt nicht, daß eine Klärung der Angelegenheit unbedingt notwendig ist.

Wie man weiß, hat Puccini, bevor er die „Turandot“ vollendet hatte, Franco Alfano komponierte die letzten Szenen und machte die Oper hübenfertig. Man erinnert sich noch, daß alle Musikkenner der Welt sich darin einig waren, daß die Partitur ein ganzer und echter Puccini sei. Um so mehr werden nun die von dem Mitarbeiter der „Comoebia“ mitgeteilten Tatsachen verwirren, an denen man nun einmal nicht vorbeigehen kann. „Ganz Palästina“, so heißt es in dem in dem Pariser Blatt erschienenen Brief, „befindet sich, wie man ohne Uebertriebung sagen darf, in einiger Aufregung.“

In den geistig und künstlerisch interessierten Kreisen ist man nämlich vor einiger Zeit dahintergekommen, daß Puccinis „Turandot“ Punkt für Punkt mit einem Werk übereinstimmt, dessen Partitur im Jahre 1896 in Hamburg erschienen ist. Das höchste Werk des großen Italiens, das über alle Opernbühnen der Welt gegangen ist, hatte, wie man weiß, einen großen Erfolg; und gerade diese Popularität der „Turandot“ hat zu der sensationellen Entdeckung geführt, die man jetzt über ihre wahre Herkunft gemacht hat.

In der Zionistenstadt Tel Aviv leben zwei aus Hamburg gebürtige Schwestern, Frida und Goldina Rubinsohn, die sich mit Klavierstunden recht und schlecht durchs Leben schlagen. Ganz Tel Aviv kennt diese beiden Schwestern, die im Kriege ihr Vermögen verloren und kurz nach dem Waffenstillstand nach Palästina ausgewandert waren, um dort eine neue Heimat zu finden. Man schätzt sie als ausgezeichnete Musikkennerinnen und überdies als kultivierte und geistig hochstehende Menschen; sie erfreuen sich in allen Schichten der Bevölkerung überaus großen Ansehens.

Als die Berichte über die in verschiedenen Städten der Welt stattfindenden Aufführungen der „Turandot“ durch die Blätter gingen, wurden die beiden Schwestern stutzig. Zunächst ließen sie sich aus Europa die Partitur kommen, machten sich sofort ans Studium und waren maßlos überrascht: das Werk Puccinis ist, wie sie feststellten, nichts anderes als eine von ihnen selbst komponierte Oper. Man wird handgreifliche Beweise fordern: nichts leichter als das. Sie befügen ja ihre Partitur, deren Titelblatt ihre Authentizität nachweist. Datum und Ort des Druckes sind dort vermerkt: Hamburg, 1896. Die Stadt Tel Aviv zählt mehrere Musiker und Musikkenner unter ihren Einwohnern. Die Schwestern Rubinsohn läßt die Sachverständigen ein, legen ihnen die beiden Texte, den von Puccini und den ihrigen vor, spielen die beiden Partituren Stück für Stück durch, und das Ergebnis dieser gründlichen Prüfung ist: es kann nicht der geringste Zweifel bestehen, die Uebereinstimmung beider Werke läßt eigentlich nur einen Schluss zu.

Nicht zufrieden mit der Anerkennung der Musikkenner von Tel Aviv reisen die beiden Schwestern nach Jerusalem, wo dieselbe Probe vorgenommen wird; abermals werden die Texte miteinander verglichen, die Partituren gespielt, und wieder ist der Erfolg, daß auch die Sachverständigen der Hauptstadt das Vorkliegen eines Plagiat anerkennt. Der Direktor des Konservatoriums von Jerusalem, Professor Ebnay Ziel, schreibt den Schwestern Rubinsohn einen Brief, in dem er erklärt, daß die „Turandot“ Puccinis eine Kopie der „Turandot“ der beiden Rubinsohns sei, die bereits im Jahre 1896 in Hamburg erschienen sei. Der amerikanische Konsul Oscar M. Geiser selbst ein ausübender Musiker, läßt die kunstverständigen Kreise der Hauptstadt zu sich, vor denen noch einmal die beiden Stücke aufs Genauste mit einander verglichen werden. Die Zuhörer sind nicht wenig erstaunt, als sie, wie die Sachverständigen vorher, eine solche bis ins einzelne gehende Uebereinstimmung feststellen müssen.

Der Konsul hat den Schwestern Rubinsohn den Rat gegeben, nach den Vereinigten Staaten zu gehen, wo die „Turandot“ entstanden ist. Er gab ihnen gleichzeitig einen Empfeh-

lungsbrief an den berühmten Rechtsanwalt Henry Morgenthau mit. Die beiden Schwestern, die kaum das Nötigste zum Leben haben, werden jedoch diese Reise nicht unternehmen können. Vorläufig haben sie sich damit begnügt, das Büro für geistige Zusammenarbeit in Genf mit der Sache zu befragen. Man hat ihnen dort geraten, bei den in Italien lebenden Erben des Komponisten die geeigneten Schritte zu tun. Soweit der Bericht der „Comoebia“. Man darf gespannt sein, welche Aufklärung dieser ungewöhnliche Fall erfahren wird.

## Grod im Ruhestand.

In einem Artikel der „Neuen Züricher Zeitung“ teilt der musikalische Clown Grod mit, daß er sich entschlossen sei, die Bühne im Jahre 1930 zu verlassen. Grod ist nicht der erste beste. Es gibt kaum ein großes Variete-Theater der Welt, das Grod nicht einmal als Kassenmagneten engagiert hätte. Grods Leistungen sind mehr als die üblichen Clownpakete; er ist ein anerkannter Künstler, und sein Humor hat etwas von dem tief Menschlichen, das nur den größten Spachmachern, wie Charlie Chaplin und ihm, beschieden ist.

In seinem Artikel zeigt Grod, daß er sich genau über die Schwierigkeiten und Grenzen seines Berufs im klaren ist. Man erfährt von ihm, daß es wenig Berufe gäbe, die eine so unausgesetzte Tätigkeit und Anspannung erfordern wie die Arbeit als Clown und Akrobat. Grod warnt: „Die Früchte dieses Spiels sind zwar verlockend, aber sie sind so spärlich und so schwer zu erlangen, daß ich keinem raten möchte, in meine Fußstapfen zu treten. Auf jeden Künstler der Ruhm und große Einkünfte erwirbt, kommen hundert die kaum genug vom Leben verdienen.“ Er klagt über das Publikum, behauptet, daß das englische Publikum am meisten Einfluß für die Leistungen eines Clowns habe und teilt mit, daß er seine Musikstücke und Gedichte immer selbst verfaßt, seine Szenarien und Kostüme selbst entwerfe und jede Szene von ihm das Resultat monatelanger Ueberlegungen und wochenlanger schwerer Arbeit sei. Jetzt will Grod in den Ruhestand treten. „Reisen will ich“ — teilt er mit, „Fischen und Billard spielen, aber auch fortfahren, Lieber zu dichten und zu komponieren, Musikstücke jener Art, die mir so viele Erfolge eingetragen hat.“ Geld dazu hat er gespart, so daß er für den Rest seines Lebens jeder Sorge enthoben ist.

Ukrainische Theaterkreise in Lemberg beabsichtigen, das Gebäude des polnischen „Teatr Nowojci“ zu pachten, um dort das ukrainische Theater unterzubringen. Die Initiative geht von dem Komitee für den Bau des ukrainischen Theaters in Lemberg aus.

# Aus aller Welt.

## Die Polen rüsten wieder.

Vorbereitungen für einen neuen Oceanflug.

Mit finanzieller Unterstützung eines Mitgliedes des Stadtrates von Chicago, des amerikanischen Polen Adam Kiewicz, wird ein zweiter polnischer Oceanflug organisiert. Die beiden polnischen Flieger Rlitz und Kowalczak bereiten sich demnächst nach Mailand, um sich über den Zeitpunkt der Vertikalfahrt des dort in Auftrag gegebenen Flugzeuges zu informieren. Es wird den Namen „Polonia“ tragen.

## „Hermann Köhl“ beschlagnahmt.

An der Tschechoslowakei.

Das dreimotorige Junkersflugzeug der Deutschen Luftwaffe „Hermann Köhl“, das den Verkehr zwischen Wien und Berlin versieht, mußte heute in Prag notlanden. Das Flugzeug wurde dort beschlagnahmt. Da die tschechoslowakischen Behörden für die Verkehrsflugzeuge, die die Tschechoslowakei überfliegen, eine Zwischenlandung in Prag untersagen, wird die Strecke Wien-Berlin stets unter Umgehung der Tschechoslowakei geflogen. Der Pilot des Flugzeuges hatte sich gestern verirrt und war zu dieser Notlandung gezwungen.

Der deutsche Flieger Wespert, der sich wegen des am vergangenen Sonntag erfolgten folgenschweren Flugzeugabsturzes in Meerterheide seit Sonntagabend in Maastricht in Untersuchungshaft befand, ist gestern vormittag wieder freigelassen worden. Die Verhaftung Wesperts hat in holländischen Luftfahrerkreisen starke Erregung hervorgerufen. Mehrere holländische Flieger hatten schriftlich beim holländischen Luftminister auf Freilassung von Wespert gedrungen. Der gestern beim Untersuchungsrichter eingelassene Bericht der mit der Untersuchung des Unglücks beauftragten Sachverständigen, dessen Urteils in einem nicht vorherzusehenden Motordefekt erblickt wird, erklärt, daß von einem Verschulden des Piloten nicht gesprochen werden kann. Der Untersuchungsrichter hat daraufhin die sofortige Freilassung Wesperts angeordnet.

## Mit Eintrittsgeldern durchgebrannt.

Unterschlagungen bei einem Flugmeeting.

Bei Krens a. d. Donau fand letzten Sonntag ein Flugmeeting statt, das von dem aus Kollibus stammenden angeblichen Chefpiloten und Ingenieur Lehmann veranstaltet wurde. Dabei veruntlichte ein Fallschirmflieger tödlich. Das Meeting endete übrigens, wie jetzt bekannt wird, mit einem finanziellen Skandal, da die Kartenverkäufer mit den von ihnen eingenommenen Geldern durchgingen, so daß eine Bezahlung der Piloten und der Handwerker, die verschiedene Arbeiten verrichtet hatten, unmöglich wurde. Lehmann wurde in Haft genommen, da man annimmt, daß er mit den Kartenverkäufern im Einvernehmen stand.

## 22000 Gäste bei einer Hochzeit.

Unter freiem Himmel.

Ein Hochzeitsfest, wie es jetzt Amerika noch nicht gesehen hat, wurde vom dem Familien Perry Grainger gefeiert, der sich in Los Angeles mit der schwedischen Dichterin und Malerin Ella Viola Strom verheiratet. Grainger, der zuerst als Wunderkind und später auch mit Kompositionen hervorgetreten ist, hatte bereits seine Verlobung in romantischer Weise verkündet.

Die Vermählung fand in einem riesigen Amphitheater unter freiem Himmel statt, und die Szene wurde durch ein gewaltiges Lichtkreuz erhellt, das von dem Gipfel eines benachbarten Berges herabstrahlte. 22000 Gäste wohnten der Trauung bei, und danach spielte ein großes Orchester unter Graingers Leitung eine Komposition, die er „einer nordischen Prinzessin“ gewidmet und seiner Braut gewidmet hatte.

Schwerer Unfall bei einem Neubau. In den gestrigen Mittagsstunden ereignete sich auf einem vierstöckigen Neubau in der Deschwiger Straße in Prag ein Verfall. 15 an dem Neubau beschäftigte Arbeiter hatten beschlossen, sich während der Frühstückspause gemeinsam zu fotografieren.

## Gespräch mit einem Skeptiker.

Von Vater Murr.

Als ich mich am Donnerstagnachmittag auf dem Boppoter Grobkreuz drängte, um die bisumfreie Einreise des Schwimmers K. e. m. e. r. i. c. h. von Willau her nicht zu verfehlen, führte mich das Geschick an die Seite eines gutgebildeten Herrn zwischen Zwanzig und Dreißig. Der Herr trug weiße Hosen, einen Anstrich von der Firma Zeiss in Jena, eine Bastenmütze und das Benehmen eines Mannes zur Schau, für den das Kasinohotel nicht umsonst gebaut wurde. Ein Kabalter, nehmst alles nur in allem. Ich in meiner Aufregung trat ihm auf den farbigen Halschuh und entschuldigte mich.

Bitte sehr. Gern geschehen. Kommt schon nicht mehr darauf an. Bei solchen Gelegenheiten sollte man nur barfuß ausgehen.

Diese sympathischen Worte verpflichteten mich, ihm etwas Neues zu sagen. „Aber du mußt er ja gleich kommen, du tannst ja nicht mehr lange dauern.“ Der Herr lächelte, in Romanen würde es „bitter“ heißen oder gar „melancholisch“, Dichter haben ja für alles ein Adjektiv.

„So. Sie meinen also. Na ja.“ Er schien offenbar das Prinzip zu haben, immer nach spätestens drei Worten einen Punkt zu machen, es waren teilslose Sätze, gewissermaßen mit dem Punktirroler gebildet. „Jetzt ist 16. Seit 3 steh ich hier. Rund 3 Stunden. Resultat? Ueberzeugen Sie sich selbst.“ Er reichte mir seinen Rezipienten, man konnte damit bis Willau und zurück gehen, ein wirklich bescheidenes Zeiß. Ich gab ihn unter Kopf- und Halschütteln sehr behütamt wieder ab.

„Ich auch nicht“, sagte der Herr, „und das Glas ist gut. Wenn ich gut sage, meine ich primaprino. Mit dem Gläschen können Sie Pferde stehen. Aber wo nichts ist, ist nichts. Ne Kurverwaltung ist das hier. Veranstatet was und fängt nicht an. Ich geh jetzt. Meine Meinung ist die: Schwindel. Alles Schwindel. Aufgelegter Schwindel.“

„Sie meinen...?“

„Ganz recht. Natürlich. Ohne weiteres. Entweder er kommt. Damit ist nichts bewiesen. Absolut nichts. Kann ja zu Fuß geschwommen sein. Die ganze Nebrung lang. Zu Troden. Fehlt ja jede Kontrolle. Bei dem Nebel gestern. Wird er sich anstrengen, wo ers bequemer haben kann. Würd ich auch machen. Glat.“

„Aber er hat doch schon früher...“

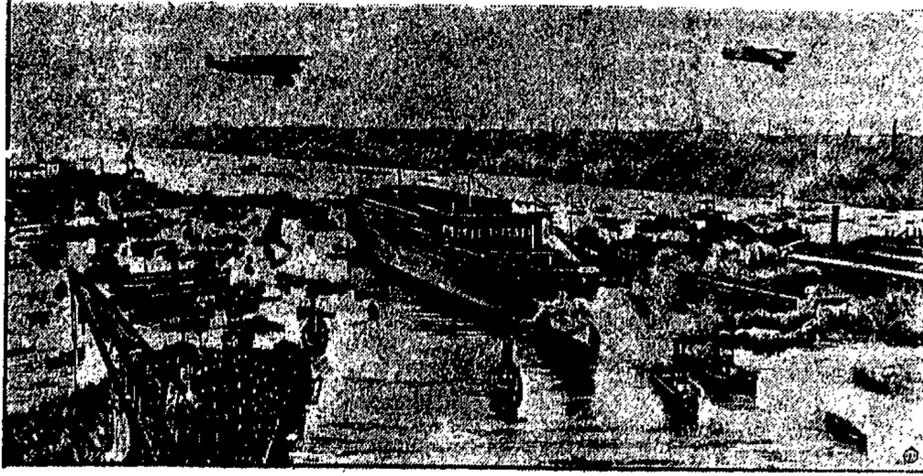
zu lassen. Sie gruppierten sich auf einem Brett, das die Belastung nicht aushiel und zusammenbrach, wodurch die Arbeiter in die Tiefe stürzten. Alle 15 Arbeiter sind zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt.

## Fünf Tote bei einem Zusammenstoß.

Auto und Eisenbahnzug sahen aufeinander.

30 Meilen südlich der Stadt Calgary (Alberta) stieß ein Kreuzungsstelle ein Zug der Canadian Pacific-Eisenbahn mit einem Automobil zusammen. Eine ganze Familie von fünf Personen, bestehend aus Vater, Mutter, zwei Söhnen und einer Tochter, die sich in dem Automobil befand, wurde getötet.

In der Nähe von Hitchin stieß ein Personenzug von Cambridge nach London auf einer Bahnüberführung mit einem Lastauto zusammen. Der Maschinist und der Führer des Lastwagens wurden getötet. Der Lokomotivführer erlitt schwere Verletzungen. Durch den Zusammenstoß wurde der Zug zum Entgleiten gebracht, wobei mehrere der Passagiere Verletzungen erlitten.



## Die „Europa“ schwimmt.

Der Koloss nach dem Stapellauf im Wasser.

Davor die Klumme der kleinen Dampfer und Motorboote, die das Schauspiel aus nächster Nähe genießen wollten, und deren Streifen und Hüpen das Ins-Wasser-Gleiten der neuen großen Schwester begleitet begleiteten. Darüber zwei Flieger, die während des Laufes ihre Kreise zogen und die „Konkurrenz“ des Ozeans bekräftigten.

## Der Typhusherd in Caputh entdeckt.

Die Typhusfälle in Potsdam und der Umgebung haben sich im Laufe des gestrigen Tages abermals vermehrt, und zwar ist die Zahl der Erkrankten von 16 auf 18 gestiegen. Die neuen Fälle wurden in Caputh festgestellt. Dieser Ort ist auch, wie die Ermittlungen ergeben haben, der Herd der Typhusfälle. Dort hat ein Händler Milch verkauft, in der Typhusbakterien enthalten waren. Die Nachforschungen nach der Quelle der Erkrankungen erübrigen sich gegenwärtig auf die Frage, auf welchem Wege und woher der betreffende Kaufmann die verseuchte Milch erhalten hat.

## 120000 Dollars für das Berliner Jugendamt.

Der in Nassau County bei Newport kürzlich im hohen Alter verstorbene Deutschamerikaner Hermann Hauch hinterließ dem Berliner Jugendamt ein Fünftel seines rund 600000 Dollars betragenden Vermögens. Es ist anzunehmen, daß das Testament von den Hinterbliebenen angefochten wird.

## Cuba schafft den Stierkampf ab.

Wird Spanien folgen?

Der Reisende, der Spanien besucht und sich das Schauspiel eines Stierkampfes gönnt, muß oft von Einheimischen hören: Was Sie hier sehen, ist nicht der richtige Stierkampf! Da müssen Sie nach Havanna gehen! Bei uns ist die Bevölkerung der Zuschauer groß. Dort unten, wo der Himmel noch blauer und die Temperaturen noch heißer sind, ist sie gewaltig. Man kann sich kein größerer Schauspiel denken, als einen Stierkampf auf der Plaza de Cuba. Nun wird es auch mit dieser Herrlichkeit ein Ende haben. Die

## Bergwerksunfall in Rußland.

Fünf Arbeiter getötet.

In einem Bergwerk in Worokwa im Donezgebiet stürzte ein Schacht ein. Fünf Arbeiter kamen dabei ums Leben.

Im Bergwerk Seegraben der Alpenen Montanengesellschaft in Weiden stürzte gestern früh im Richard-Schacht eine Förderschale in die Tiefe. Vier Bergleute wurden getötet, zwei schwer verletzt.

## Zusammenstoß englischer Militärflugzeuge.

Zwei Tote, ein Verletzter.

Bei einem Zusammenstoß von zwei Militärflugzeugen bei Dhaaby (Grafschaft Lincoln) wurden zwei Flieger getötet und einer ernstlich verletzt.

Haubüberfall an der italienisch-jugoslawischen Grenze. Blättermeldungen zufolge ist in der Nähe der jugoslawischen Grenze ein Kaffierer überfallen, verwundet und einer Summe von 18000 Lire beraubt worden. Einige Blätter geben der Vermutung Ausdruck, daß die Tat von jugoslawischen Räubern ausgeführt worden sei.

Cubaner haben jedoch beschlossen, den Stierkampf völlig abzuschaffen. Sie haben sich an die „Spiele des Blutes“ und des Todes“, wie sie die Stierkämpfe nennen, sattgesehen, und sie wollen auf ihrer Plaza nur noch Fußballspiele veranstalten, ein Entschluß, der natürlich nicht von allen Teilen der Bevölkerung gebilligt wird. Aber es wird ausfindiglos sein, gegen eine Entwicklung anzugehen, die im Zug der Zeit liegt; und in diesem Fall braucht man ja das Verschwinden einer „nationalen Eigentümlichkeit“ wirklich nicht zu beklagen. Auch in Spanien machen sich ja immer stärkere Tendenzen bemerkbar, die dem Stierkampf und den damit verbundenen Mißständen den Garauß machen wollen.

## Jagd auf schöne Aussichten.

Ein französischer Sonderling reist seit mehreren Jahren ununterbrochen umher und sucht unermüdet schöne Aussichten. Kommt er in eine Gegend, wo Räume ihm die Aussicht zu verdecken scheinen, so nimmt er keine Rücksicht auf die Kosten, handelt mit dem Grundbesitzer den Preis der Bäume aus, bestellt Holzschläger und läßt die Bäume umbauen.

Einmal behauptete er auch, ein kleines Dorfwirtschaftshaus müsse niedergerannt werden, weil es das Malerische der Landschaft entstelle.

Wenn er sich mit vielen Kosten eine schöne Aussicht verschafft hat, weidet er sich höchstens eine halbe Stunde daran. Noch niemals ist er zum zweiten Male an den gleichen Ort zurückgekehrt.

Ueberführung des versenkten englischen U-Bootes. Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Admiralität in London an die Sowjetregierung die Bitte gerichtet, die Gebeine der 40 Mann Besatzung des im Jahre 1919 versenkten englischen U-Bootbootes „L. 57“, das, wie gemeldet, von russischen Schiffen in der Bucht von Kapor aufgefunden worden ist, nach Großbritannien zu senden.

Ja, er blieb. Es wurde 21 Uhr, es wurde 22 Uhr, er blieb. Auf einmal erschien Kernerich, nur zur Hälfte tot, sonst durchaus gesund und heil. Ich erteilte dem Herrn durch eine triumphierende Handbewegung das Wort. Er befaß sich keinen Moment.

„Was ich gesagt habe. In spät kommen kann jeder. Hat er sich zu lang an Land ausgerührt. Wahrscheinlich verschlafen. Ne Thermosflasche ist kein Weder. Und den Seehund sehe ich nicht. Der ist nicht da. Fällt Ihnen da nichts auf?“ Ich mußte das verneinen. „So. Ihren Idealismus möchte ich haben! Morgen war ich pleite. Der Seehund ist eben trepirt, weil er mit ihm zu lange an Land gewesen ist!! Das verrät den Schwindel. Bar sehr unvorsichtig. Ich gehe jetzt in den Klub. Da wird wenigstens ehrliches Spiel getrieben.“

Er beschwand in der Dunkelheit. Er drehte sich noch ein letztes Mal um und rief mir zu: „Und wenn er wirklich 43 Stunden im Wasser gewesen ist, braucht er deshalb geschwommen zu haben? Treiben hat er sich lassen. Auf dem Rücken. Man kennt das. Erfahrungstatsache. Junger Mann. Prägen Sie sich für Ihr ferneres Leben eine Botabel ein: Schwindel!“ Und damit entrückte er mir definitiv.

Und damit war ich um eine Erfahrung ärmer. Und jetzt wird mir nichts mehr imponieren.

## Institut für Zahnleidende

Preßerstadt 71 • 1 Min. v. Bahnhof • Tel. 2621

Große und besteingetichete zahntechnische Praxis Danzigs 1913 gegründet

4 Behandlungszimmer  
Großes Laboratorium für Zahn-ersatz und Röntgenaufnahmen

Sprechstunden  
8-7 u. Sonnt. 9-12 Uhr

Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden

Dankschreiben hierüber!

Zaunersatz exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an

Spezialität  
Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stützklino

Reparaturen und Umarbeitung an einem Tage

2. Praxis Praust, Danziger Straße 5

# Sport-Turnen-Spiel

## 6 Bundesfest der Arbeiter-Athleten.

2000 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches. — Glänzende Leistungen. — Mehrere Bundesrekorde. — 18000 Zuschauer.

Das am 11. und 12. August in Ludwigsbafen durchgeführte 6. Bundesfest des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands war in seiner Gesamtheit ein durchschlagender Erfolg. Der Sonntag stand im Zeichen äußerst hartnäckig umkämpfter Einzel-Wettkämpfe. Der Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung war zweifellos der Festtag, der die Kreise in ihrer geschlossenen Beteiligung zu einem prächtigen Bild vereinte. In allen Teilen hat die Veranstaltung bewiesen, daß die Mitgliederschaft des Bundes mit allen Kräften dabei ist, den Bund weiter auszubauen bis er organisatorisch und ideologisch allen Anforderungen der proletarischen Zeit genügt ist. Die Wetten in den Einzelkämpfen sind:

**Boren.** Papiergewicht: Tavenier (Ludwigsbafen); Kleingewicht: Penkert (Wera); Bantamgewicht: Heuberger (Speyer); Federgewicht: Stube (Langensalza); Leichtgewicht: Kofelech (Wehrle); Weltergewicht: Voigt (Münchberg); Mitteltgewicht: Seefischer (Wehrle); Halbschwergewicht: Wölling (Speyer); Schwergewicht: Uffelman (Wormen).

Der **Fußball-Spielkampf** Berlin-München war durch die Neuheit dieser Sportart in Süddeutschland besonders reizvoll und wurde deshalb mit großem Interesse verfolgt. Nach einem sehr spannenden Verlauf errang die Berliner Mannschaft einen knappen Sieg mit 9 zu 5 Punkten.

**Leichtathletik Sportler:** 100-Meter-Lauf: Bauer (Neu-Isenburg) und Sattler (Ludwigsbafen), 12 Sek.; 200-Meter: Ditt (Weissenau), 24,4; 500-Meter: Reichart (Stuttgarter-Karlsplatz), 4,33,4; Hochsprung: Bauer (Neu-Isenburg), 1,63 Meter; Weitsprung: Bauer (Neu-Isenburg), 6,36 Meter; Dreisprung: 12,65 Meter; Kugelstoßen: Eichner (Ludwigsbafen), 10,50 Meter; Steinstoßen: Desterlingen (Karlsruhe), 9,72 Meter; Schleuderball: Kunz (Ludwigsbafen), 45,85 Meter; Diskus: Schenk-Schweinfurt, 32,85 Meter; Hammerwerfen: Kunz (Ludwigsbafen), 29,24 Meter; Gewichtwerfen: Kunz (Ludwigsbafen), 15,70 Meter; Kugelwerfen: Schenk (Schweinfurt), 16,24 Meter; 100-Meter-Hürden: Eichner (Ludwigsbafen), 15; 4x100-Meter-Staffel: Neu-Isenburg, 48 Sekunden, Rassel Handbreite zurück; Olympische Staffel: Staffel, 4,05,6 Sekunden.

## Deutsch-englischer Tenniskampf.

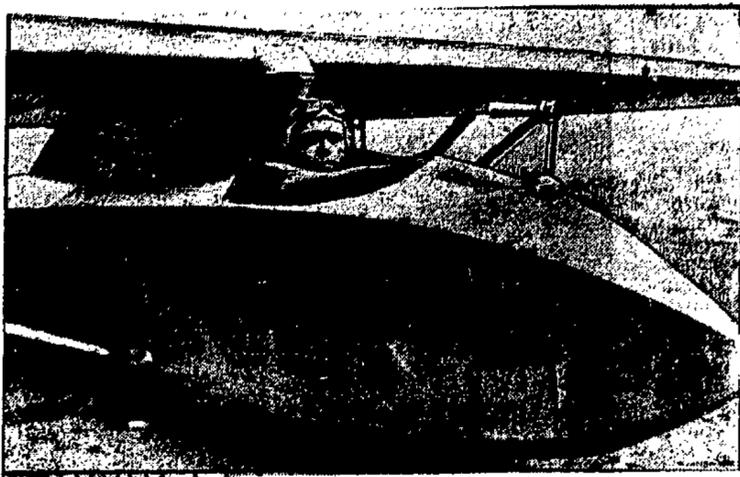
Deutschland führt 2 : 1.

In Köln begann am Freitag der deutsch-englische Tennis-Länderkampf der Berufsspieler. Im 1. Einzelspiel schlug der Leipziger Alfred Förster den Engländer Gilles in 3 Sätzen 6 : 4, 8 : 3, 6 : 2. Nach der Berliner Hofspielhalle hatte wenig Mühe, für die deutschen Farben durch einen glatten Sieg mit 6 : 2, 6 : 3, 6 : 0 über Leawold (England) den zweiten Punkt zu buchen. Im Doppel hatte der deutsche Vertreter Becker bereits in der 1. Runde das Pech, sich einen Muskelriß zuzuziehen, nachdem er mit seinem Partner, Bartlett, bereits den 1. Satz gegen das englische Paar Mastell-Dear gewonnen hatte. Die Engländer holten sich daraufhin den 2. Satz mit 6 : 1. Im 3. Satz lagen die Deutschen bereits

mit 4 : 1 in Führung. Als aber die Engländer mit 4 : 4 gleichzogen, gab das deutsche Paar auf. Nach den Spielen des 1. Tages führt Deutschland mit 2 : 1.

## Alpenfahrt beendet.

Wie aus München gemeldet wird, wurde am Donnerstagabend die in fünf Etappen ausgetragene Internationale Alpenfahrt 1928 beendet. Von den 13 Fabrikmannschaften haben fünf die geforderten Bedingungen erfüllt und damit die Anwartschaft auf den Alpenpokal erworben. Diese fünf Mannschaften legten sich zusammen aus der italienischen D. M. Mannschaft, der belgischen Minerva-Mannschaft, der Brennbach- und den beiden Adler-Mannschaften. Die offiziellen Ergebnisse werden voraussichtlich erst Freitagabend bekanntgegeben.



## 57 Stunden im Wasser.

Neuer Schwimmweltrekord einer Amerikanerin.

Frau Lee Jourrier, die im Alter von 36 Jahren steht und Mutter zweier Knaben ist, hat einen neuen Weltrekord für Frauen im Dauerschwimmen aufgestellt. Sie schwamm ununterbrochen 56 Stunden und 56 1/2 Minuten.

## Pazifische Hochschul-Olympiade.

Deutschland im Gesamtklassement an erster Stelle.

Im Gesamtergebnis der am Donnerstag in Paris beendeten internationalen Hochschulwettkämpfe schritt Deutschland vor Frankreich und Japan am besten ab. Das Gesamtklassement hat folgendes Bild: 1. Deutschland, 157 Punkte;

## Finnische Olympiosplitter.

Der Finne E. Purje ist der frühere Arbeitersportler Eino Borg, der ins bürgerliche Lager voriges Jahr abwanderte. Dennoch hat die Namensänderung in den echt finnischen Namen: Purje — der Segel — nicht den erhofften Erfolg gebracht. Ebenjowenig haben die ehemals „Klassenbewußten“ Marathonläufer Laakonen und Korhola-Kosti (beide waren noch dieses Jahr Arbeitersportler) Medaillen in Amsterdam holen können.

Nach dem wunderbaren Lauf des Arbeitersportlers Wirtanen-Lampere — 5000 Meter in der guten Zeit: 14:53,6 Min. — schrieben die bürgerlichen Zeitungen: „Wirtanen läuft Olympialaffe“. Doch weder Wirtanen noch der beste Marathonläufer, der Arbeitersportler Kaito, verlaufen sich den „amateurtreuen“ Sportverbänden.

Jeder Finne lacht, wenn er von den „Amateuren“ Murmi, Purje (Borg), Mikola usw. hört, die bei Starts „Auslagen“ vergütet erhalten.

Die Arbeitersportverbände können nicht genug den wankelmütigen und ehrgeizigen Mitgliedern ans Herz legen, lieber heute als morgen ihr Bündel zu schnüren, und dort hinzugehen, wo man nicht auf die Charakterstärke des Sportlers, sondern nur auf seine Leistungen Wert legt.

## Acht Stunden ohne Motor in der Luft.

Der uralte Traum des Menschen, sich nur mit Flügeln in der Luft zu halten, wird Wahrheit. Der österreichische Segelflieger Kronfeld (unser Bild), der auf der Wasserkuppe schon mehrere recht bedeutungsvolle Flüge durchführte, hat sich schließlich über acht Stunden mit seinem Segelflugzeug in der Luft gehalten und wurde erst durch den abflauenden Wind zur Landung gezwungen.

2. Frankreich, 98 Punkte; 3. Japan, 61 Punkte; 4. Ungarn, 59 Punkte; 5. England, 42 Punkte; 6. Tschechoslowakei, 31 Punkte; 7. Polen, 18 Punkte; 8. Italien, 16 Punkte; 9., 10., 11. Daiti, Schweiz, und Amerika, je 10 Punkte; 12. Norwegen, 5 Punkte.

Die japanischen Olympiaschwimmer, die am Sonntag, dem 19. August, bei der Veranstaltung von Hellas-Magdeburg starteten, werden auf ihrer Deutschlandreise am 22. August beim Dresdener Schwimmverein zu Gast sein.

Franz Müller-München, der Hauptstar der Amsterdamer Olympischen Spiele, ist vom Amerikanischen Olympischen Comité eingeladen worden, auch für die Leichtathletikwettbewerbe der 10. Olympischen Spiele 1931 in Los Angeles das Amt des Starters zu übernehmen.

**GROßER  
SEMMELEN-  
VERKAUF**  
in allen Abteilungen  
**billig billig billig**

<p><b>Damen</b> weiß Leinen Spangenschuhe Gr. 40—42 Plüsch-Pantoffel mit Filz- und Ledersohle Hallen-Turnschuhe mit Chromledersohle Tennis- und Bootsschuhe in guter Ausführung</p> <p><b>2<sup>90</sup></b></p>	<p><b>Damen</b> schwarz R.-Chevr.-Stiefel und braun Boxc.-Stiefel braun Krok-Hausschuhe mit Ledersohle <b>Kinder</b> braun Boxc.-Spangenschuhe Größe 25 schwarz Boxc.-Schnürschuhe Größe 25</p> <p><b>5<sup>90</sup></b></p>	<p><b>Damen</b> schwarz R.-Box.-Spangenschuhe deutsche Ware, mit amerik. Absatz <b>Herren</b> braun Boxc.-Hausschuhe mit Kappe und Fleck <b>Kinder</b> beige-rosé und grau Leder- Spangenschuhe, pa. Ausfüh.</p> <p><b>9<sup>90</sup></b></p>
<p><b>Damen</b> sekt u. hellgrau Spangenschuhe mit L.-XV.-Abs. Lack-Spangenschuhe mit amerik., engl. u. L.-XV.-Abs. <b>Herren</b> schwarz R.-Boxc.-Schnür- stiefel weiß gedoppelt <b>Kinder</b> schwarz Boxc.-Schulstiefel weiß gedoppelt, Gr. 31—35</p> <p><b>12<sup>90</sup></b></p>	<p><b>Damen</b> Lack-Spangenschuhe L.-XV.-Absatz braun Boxc.-Zug- u. Spangenschuhe mit amerik. Abs. Damen- u. Herren-Haferl- u. Wanderschuhe, pa. Qualität <b>Herren</b> braun Boxc.-Schnürschuhe</p> <p><b>16<sup>50</sup></b></p>	<p><b>Damen</b> grau Chevr.-Spangenschuh sowie Spangenschuhe in allen Modeln, sehr eleg. Modelle, weit unter Preis <b>Herren</b> schwarz R.-Box.-Schnür- schuhe Original G. W. und braun pa. Box.-Schnürschuhe</p> <p><b>19<sup>50</sup></b></p>
<p><b>Damenstrümpfe</b> künstl. Bemberg-Waschseide, beste Qual., i. all. Modelfarb. <b>3-50</b> Ia. Flor, extra stark, Doppels. <b>1.50</b> <b>Herrensocken</b> Makogew., extr. stark. Ware <b>65 p</b> <b>Kindersöckchen</b> in guten Qual. weit unt. Preis</p>	<p><b>Billige Kinder- Schuhe</b></p>	

# Geleiser

Alleinverkauf: "Fka" Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

## Angst / Novelle von Wolfgang Federan.

Vier Meilen hinter Kansas, dort, wo der große Wald von Michigan bis dicht an die Chaussee reicht, blühte plötzlich irgend etwas im Lichtegel des Scheinwerfers metallisch auf — im letzten Augenblick gelang es Rugby, das Auto zu stoppen. In halber Manneshöhe spannte sich ein starkes Drahtseil über den Weg — es hätte nicht viel gefehlt, und Rugby wäre von ihm zerschneidet worden wie von einer Sense.

„Verdammt!“, knurrte er und wurde blaß. Schweiß stand feucht und kalt auf seiner Stirn. Das Bewußtsein dessen, was hätte geschehen können, ließ sein Herz heftiger schlagen. Ehe er aber noch richtig zur Besinnung kam, teilte sich rauschend das Gefühl an der Seite des Weges, und ein großer, breitschultriger Mensch trat heraus. Das Gesicht des Fremden leuchtete hell in der vom abnehmenden Monde nur wenig erhellen Nacht; aber seine Augen glühten wie die eines Wolfes.

„Mr. Rugby?“ fragte der Fremde mit ruhiger, kalter Stimme. Und dann, ohne die Antwort abzuwarten: „Wohin, freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen — habe lange auf die Gelegenheit gewartet. Sie haben wohl noch ein wenig Platz in Ihrem Wagen, ja?“

Rugby wollte fluchend und zornig aufstehen — da sah er dicht vor seiner Stirn die dunkle Mündung eines Browning und rückte wortlos zur Seite. Seine Hände fielen schlaff und hilflos am Körper herab.

Ohne Überstürzung, mit überlegener Selbstverständlichkeit, setzte sich der Unbekannte an den Volant. Ein Wink — und auf geheimnisvolle Art fiel das Drahtseil plötzlich flüchtig zur Erde. — Der Wagen sprang mit einem Ruck an, und wenige Sekunden später raste er mit höchster Geschwindigkeit die Landstraße entlang.

„Wissen Sie“, sagte der Fremde gemächlich, „es ist eigentlich ein unverantwortlicher Leichtsinns, wenn man so in dunkler Nacht allein durch eine unbefohlene Gegend fährt — wie leicht kann einem etwas dabei zustößen.“ Sein Gesicht blieb ernst, keine Spur eines höflichen Rädelns. Aber er schien seine Sinneorgane vervielfacht zu haben. Weg, Steuer und den Nachbarn, alles behielt er im Auge, laufte dabei hingebend dem tiefen, gleichmäßigen Summen des Motors, der sein Vestes hergab. „Ein Wahnwürger“, dachte der Leberhändler Rugby, „man muß ihn gewähren lassen und gute Miene zum bösen Spiel machen, sonst gibt's eine Katastrophe.“

„Ja“, fuhr der Fremde fort, „ich vergaß wohl ganz, mich bekannt zu machen — Sie gestatten, daß ich das Versäumte nachhole.“ Er machte eine kurze Verbeugung zur Seite: „Tennimore, Ralph Tennimore. Veruß? Na, das tut ja nichts zur Sache — jedenfalls nicht Millionär, wie Sie, atmer Schluher sozusagen, der es nicht mal zum eigenen Wagen gebracht hat.“

Rugby hatte mit halbem Ohr hingehört — ihm war plötzlich eingefallen, daß sie schon ganz nahe an der gefährlichen Kurve von St. Joseph sein mußten. Er wurde lächelnd im Gesicht. „Menschenskind, die Kurve!“ schrie er mit heiferer Stimme, und seine Hand suchte nach dem Bremshebel. „Die Kurve, ja, ich weiß“, erwiderte der Fremde lächelnd. „Aber nehmen Sie die Hand dort weg, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“

Gehorsam und eingeschüchtert ließ Rugby die Hand sinken. Der Wagen sauste mit neunzig Kilometer Geschwindigkeit dahin der spitze Architekturm von St. Joseph kam erschrecklich schnell näher. „Keine Angst“, sagte Tennimore, „ich verstehe mich auf so etwas.“ Im nächsten Augenblick hingen sie wagemutig über dem Abgrund, das Auto lief noch auf den beiden rechtsseitigen Rädern.

„Ja, es gibt Schlimmeres als solche Kurven“, fuhr Tennimore drei Sekunden später ruhig, als wäre nichts geschehen. Rugby betrachtete ihn mit einem aus Angst, Grauen und Bewunderung seltsam gemischtem Gefühl. „Im übrigen — wie geht es bei Ihnen zu Hause? Herr und Gefinde alles wohl?“

Jetzt, zum ersten Male, lautete der Mann am Steuer laut, es war ein böses, häßliches Lachen. Wieder schnitt er Rugby's Antwort mit einer Handbewegung ab.

„Wie geht es Cecil? Sie wissen doch, Ihre Sekretärin? Die Sie verführt haben, nein, schlimmer, verführt ist nicht das rechte Wort! Die Sie — ach, sprechen wir es nicht aus, Sie sind ja im Wilde.“ Cecil war meine Brant! Und es hat vieler Ueberredung meinerseits bedurft, um die Wahrheit, die volle Wahrheit, zu erfahren. So sehr hat die Eham und Verzeihung das arme Mädchen übermächtig. Aber jetzt — weiß ich die Wahrheit!“

Der Unbekannte hatte das alles in einem einlönigen, fast trockenen Tonfall herausgebracht — es war, als spreche er von einem gleichgültigen, fremden Menschen. Diese Ruhe wirkte doppelt erregend. Der dicke Rugby, überzeugt, daß jetzt, im nächsten Augenblick, die Katastrophe kommen würde, zog den Kopf tief in die Schultern, und sein brutales, breites Gesicht verzerrte sich wie das eines greinenden Kindes. Einen Augenblick dachte er: „Ich werde aufspringen und ihn niederschlagen! Vielleicht gelangt es.“ Aber da spürte er schon die Hand des anderen auf seiner Schulter, schwer und hart wie einen eisernen Hammer. — „Lassen Sie das, Herr“, sagte Tennimore. „Es führt zu nichts. Sie sind ein toller Mann ehe Sie auch nur einen Finger gerührt haben. Und sprechen Sie nicht — es gibt nichts, was Sie irgendwie reinwaschen könnte!“

Der Wagen raste über ein paar Steine, die man in der stärker werdenden Dunkelheit nicht rechtzeitig hatte sehen können, sprang, flog, quackschte in seiner Federung. Rugby langte auf und ab, wie ein Gummiball. Tennimore aber ließ auf seinem Platz wie angelehnt. Benutzte einen Quernagel zum Weiden und fuhr mit ungeminderter Geschwindigkeit den Weg zurück, den sie eben erst gekommen waren.

„Hoffentlich veräumen Sie nichts Wichtiges — ein Geschäft oder ein Mädchen“, sagte er. „Aber ich fürchte, es gibt nichts Wichtiges, das Sie noch veräumen könnten.“

Nun blieb er ganz still, eine halbe Stunde oder länger. Sie näherten sich wieder der schrecklichen Kurve. „Ich könnte dich töten, hier auf der Stelle!“, schrie Tennimore jetzt, sich dicht zu dem Millionär herüberbeugend. „Aber das wäre zu wenig — viel zu wenig für das, was du Cecil und mir angetan hast. Keine Angst also — du kommst unverfehrt nach Hause. — Aber“ — — — wieder die Kurve, wieder dieses sekundenlange Schweben über dem Abgrund — „ich komme wieder! Morgen, in einer Woche, in einem Jahr vielleicht erst — du darfst dessen ganz gewiß sein, du kannst auf mich warten! Und dann, erst dann wirst du hüben...“

Der Wagen hielt plötzlich, es war dieselbe Stelle, über die sie vorher das Drahtseil gespannt hatte. Mit einem Sprung war Tennimore draußen, verbogte sich häßlich: „Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange belästigt habe. Und — auf Wiedersehen!“ Er gab seinem letzten Wort eine besondere Betonung und verschwand im schließenden Dunkel des Waldes, ehe Rugby richtig begriffen hatte, daß er allein sei.

Wie Rugby nach Hause gekommen war, wußte er selbst nicht mehr. Er hatte sein Zimmer verriegelt, hatte sich ins Bett geworfen und versucht zu schlafen. Aber erst gegen Morgen laut er in einen unruhigen, träumerischen Schlaf, aus dem er immer wieder, angriffswillig bedeckt, emporkuhr.

Schließlich, da er die Vergeßlichkeit seiner Bemühungen einsah, kletterte er sich an, bat den Polizeikommissar telefonisch zu sich und berichtete ihm Wort für Wort sein nächtliches Abenteuer. Der lächelte beruhigend. „Der Mann wird Ihnen nichts tun — sonst hätte er seinen Plan im Walde ausgeführt, wo er sicherer war und wo er weniger zu fürchten hätte. Er wollte Ihnen einen Schreck einjagen, das ist alles. Würder pflegen nicht auf solche Art vorzugehen. Aber wo ist das junge Mädchen Cecil oder wie sie heißt?“

„Die ist schon seit acht Tagen weg, sie hat selbst gekündigt und ist ordnungsgemäß bis zum Kündigungsstermin geblieben.“

„Ich werde nach ihrem Verbleib forschen und den Mann zu ermitteln versuchen. Im übrigen Ihr Haus durch eine verstärkte Streife bewachen lassen, für zwei Wochen zunächst. Aber ich glaube, es wird unnütze Liebesmühe sein.“

„Ich bitte trotzdem darum“, sagte Rugby, sich erhebend und nun selbst halbwegs beruhigt.

Aber am Abend erhielt er die Nachricht, daß Cecil spurlos verschwunden sei, und daß ein Mann namens Tennimore oder einer, auf den seine Beschreibung auch nur einigermaßen passe, in Kansas und seiner näheren Umgebung nicht zu ermitteln wäre. Da packte ihn wieder die Unruhe, und er stiebte mit seinem Bett in sein Geschäftszimmer über, dessen Fenster sich durch eiserne Gittern verschließen ließen. Der Dienerschaft befahl er, abwechselnd den Eingang zur Villa zu überwachen.

Zweimal stand er in der Nacht auf, spähte vorsichtig durch das Fenster — aber er sah nur eine Polizeipatrouille, die vor seinem Haus auf und nieder schritt.

„Das ist ja alles Unsinn, mir kann nichts passieren“, dachte Rugby und troch frierend ins Bett. Aber im Traum

sah er wieder den Fremden am Steuer des Autos sitzen, und sein Wort: „Ich komme wieder!“ brannte sich feurig in sein Hirn.

Am Morgen hatte er Kopfschmerzen, seine Augen glänzten feurig, seine sonst volle Wangen waren fahl und grau und schlaff. Wieder bat er den Kommissar zu sich — der lachte ihn aus. Da brachte der Diener einen Brief. „Sie müssen sich noch etwas gedulden — aber ich halte mein Wort. Tennimore.“ Der Kommissar zog die Augenbrauen in steilem Bogen nach oben. „Ich werde die Streife zurückziehen und selbst die Überwachung übernehmen“, sagte er, ratlos den Brief betrachtend.

In dieser Nacht geschah nichts, auch in der nächsten Nacht nicht. In der vierten erwachte Rugby von einem polternden Geräusch — ein schwerer Körper mußte gegen den eisernen Rolladen des Fensters geflogen sein. Er sprang ähnelnd auf, verbarg sich in einer Zimmerecke. Alles blieb still, aber erst gegen morgen wachte Rugby, sich wieder in sein Bett zu legen.

Er forschte die Diener aus, den Kommissar. Niemand wollte etwas gehört haben. „Nervenüberreizung“, meinte der Beamte. Rugby blieb die Antwort schuldig. „Das ist entsetzlich“, dachte er, und die Gewißheit — oder die Ungewißheit, wie man will — einer drohenden Gefahr, gegen die es keine Abwehrmaßnahmen gab, raubte ihm alle Kraft. Er verlor den Appetit, vernachlässigte sein Geschäft, trante sich nicht mehr auf die Strafe. Nach weiteren acht Tagen sah er so abgemagert und zusammengebrochen aus, daß der beste Freund ihn nicht mehr wiedererkennen hätte.

Der Kommissar teilte ihm mit, daß er am nächsten Tage die Überwachung, als zwecklos einstellen würde. Der Fremde hatte Rugby sicher nur ins Bockshorn jagen wollen. Rugby mußte gleichgültig, er fand keine Enttäuschung. Schließlich mußte er zugeben, daß er sich nicht ewig selbst unter Polizeiaufsicht stellen konnte.

In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages wurde die Dienerschaft durch ein gellendes, anhaltendes Klingeln aus dem Zimmer des Herrn geweckt, dem unmittelbar darauf ein dumpfer Fall folgte. Man stürzte herein, nachdem man die Tür gewaltsam aufgebrochen hatte.

Rugby lag mit verzerrtem blauen Gesicht auf der Mitte des Teppichs. Seine Augen, schon gebrochen, starrten mit einem Ausdruck entsetzlicher Furcht auf das seit verschlossene Fenster. Der Kommissar, der auch sofort zur Stelle gewesen war — untersuchte den Raum aus sorgfältigste. Es war gewiß, daß kein Fremder ihn betreten haben konnte; im übrigen wies auch der Körper des Toten nicht die geringsten Spuren äußerlicher Verletzungen auf.

„Die Angst hat ihn getötet“, sagte der Kommissar achselzuckend zu seinem Gehilfen. Die raffinierteste, grausamste Art der Rache, von der ich jemals gehört habe...“

## Steelmans Schüler / Von Henry Lawson Sydney (Australien)

Steelman war ein schwerer Fall, aber mancher behauptete, daß Smith ein schwererer wäre. Steelman war groß und stämmig und in seiner Art gutmütig; er war ein ausgeprägter Romantiker, aber alle seine Stücken hatten einen humoristischen Beigeschmack. Smith war klein und mager, und hatte etwas Schleimendes, Schneckenartiges in seinem Wesen. Er hatte eine weinerliche Stimme und eine kriecherische Art. Es machte stets den Eindruck, daß er Angst habe, geprügelt zu werden, ja er rief insoweit dieser Art, sich zu geben, den Wunsch in einem Wuch, ihn durchzubrechen.

Steelman repräsentierte sich in einer Fassung, die eure Fremde zum Lachen brachte. Smith dagegen in einer Weise, die schon bei der bloßen Erinnerung wütend machte, daß man sich von so einer verächtlichen und geringschätzigen Schnecke hereinlegen ließ.

Sie schlugen sich zusammen zwei Jahre lang auf der nördlichen Insel Neuseelands herum.

Eines Tages sagte Steelman zu Smith: „Schau mal an, mein lieber Smith, du scheinst doch nicht mal zu wissen, daß du auf der Welt bist. Ich werde mich deiner annehmen und deine Erziehung leiten!“

Gelacht, getaut! Wenn Smith das nicht befolgen wollte, was ihm Steelman auftrug, oder beim Fehlen nicht den entsprechenden Erfolg hatte, oder irgend eine Sache, mit deren Gelingen er rechnete, zunichte machte, da drohte ihm Steelman, daß er ihn durchbrechen werde. Wenn aber seine Warnung nach dem zweiten oder dritten Male wirkungslos blieb, dann pflegte er ihn auch zu hauen.

Eines Tages kamen sie auf ihren Waldfahrten zu einem Ort, wo ein altes schottisches Ehepaar einen kleinen Laden und eine Schenke innehatte. Sie kampierten längs der Landstraße, und Smith war eben im Begriff, gegen das Haus vorzugehen, um Proviant zu schnorren, als ihn Steelman anhielt:

„Haalt! — Hallo! — Haalt! Wohin denkst du, daß du jetzt gehst?“

„Was gibts denn? Ich bin im Begriff, einen Versuch zu machen, um mir natürlich von dem alten Herrs Vorrat ein Stück wegzubekommen. Wir haben nämlich in zwei Tagen keinen Bissen mehr zum Essen“, sprach Smith.

Steelman setzte sich in einer Art Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung auf einen Baumstumpf nieder.

„Es ist zwecklos“, sprach er, Smith mit einem Gemisch von Vorwürfen und Abscheu anblickend, „es ist wahrhaftig zwecklos. Es wäre das Beste, wenn ich es aufgäbe. Ich komme immer mehr und mehr zur Einsicht, daß es verlorene Zeit und Mühe ist, dich zu unterweisen. Nach all der Zeit, nach all der Mühe und Anstrengung, die ich mit deiner Erziehung zugebracht habe, hast du nicht mehr Verstand bekommen, als da hineinzugehen, und uns ein Geschäft, wie es uns hier winkt, zu verderben? Wann wirst du endlich Vernunft bekommen? Beeh? Smith, du bist ein geborener Trottel!“

Es war stets seine Geflogenheit, Smith einen „Trottel“ zu nennen, wenn er über ihn speziell erboht war, und nichts kränkte Smith auch mehr als dies.

Auf dieser Welt, mein lieber Smith, gibt es zweierlei Klassen von Menschen, Romantiker und Trottel — und du bist ein Trottel, mein lieber Smith.“

„Was hab ich denn eigentlich getan?“ fragte Smith hoffnungslos. „Das möchte ich doch gern wissen wollen.“

Steelman stützte seinen Kopf müde in seine Handfläche. „Nicht genügt mir aber wirklich schon“, Smith“, sprach er träge, „sprich lieber kein Wort mehr, alter Mann, ich werde sonst vollends verrückt: ich bitte dich, sprich kein Wort mehr. Du könntest schließlich doch ein wenig auf mein Gefühlslieben ein bisschen Rücksicht nehmen — wenn du schon keine für deine eigenen Interessen besitzt.“ Er hielt inne und sah Smith

melancholisch an. „Ich werde das Geschäft für dich in Szene setzen!“

Er ließ Smith seinen Kopf ausziehen und fuhr in sein schlechtestes Paar Hosen hinein — und sie waren wirklich recht schlecht: sie waren bloß noch Trümmer von Beinkleidern, jenseits der äußersten Grenze von australischer Buschschneiderei. Er ließ Smith einen Fegen von einem Filzhut und ein Paar Stiefelchen anziehen, die ein Landstreicher fallen gelassen hatte, und die abwechselnd auf einem Schutzhäusen brüeten und faulten. Sie mußten an Smith mit Stücken von Fetzen und Bindfäden befestigt werden. Dann malte er mit irgendwelchen fetten Farben dunkle Schatten unter Smiths Augen und glühende Punkte auf seine Wadenknochen. Diese Farben führte er stets mit sich und gebrauchte sie, wenn sie zusammen als „Die großartige Theaterfirma Steelman und Smith“ unterwegs waren. Er feuchtete Smiths Haar an, um es dunkler und schlächter und das Gesicht durch den Kontrast leichterfahler erscheinen zu lassen — kurzum, er richtete ihn so zu, daß er einem Menschen glich, der sich im letzten Stadium der Lungenauszehrung befindet und künstlich im Interesse der Wissenschaft am Leben erhalten wird.

„Jetzt bist du ausgerüstet“, sprach Steelman zu Smith.

„Du hast deinen Platz vorgestern verlassen und bist auf dem Wege nach dem Spital in Palmerston. Ein alter Kamerad hat dich sterbend auf der Landstraße aufgelesen, dich zum Bewußtsein gebracht, und dich fast den ganzen Weg bis hierher auf seinem Rücken getragen. Du glaubst selbstverständlich daran, daß die Vorlegung mit im Spiele war, daß sie dir diesen alten Kameraden zu dieser Zeit auf jenen von allen anderen Orten ausgewählten Ort gesendet hat. Dein alter Kamerad war auch schon in Not: er war im Begriff, eine Stelle anzutreten — die erste Aussicht auf Arbeit nach neun Monaten — aber er hat es aufgegeben, bis du dich erholt hast: er wäre bereit gewesen, lieber sein Leben zu opfern, als einen Kameraden in Bedrängnis allzu zu lassen. Du hast bloß die Bitte um zwei Schillinge oder ein bisschen Proviant hinzuzufügen, um dich bis nach Palmerston durchzuschlagen. Es ist dir wohlbekannt, daß du sterben mußt, aber du wünschst nur noch so lange zu leben, um deiner armen, alten Mutter ein paar Zellen zu schreiben, und dann in Frieden in einem Bett zu entschlafen.“

Bergst nicht, mein Junge, daß in jenem Hause Schotten wohnen. Du sprichst jetzt schon den schottischen Dialekt ganz gut — wenn dem nicht so ist, ist es nicht meine Schuld. Du wurdest in Aberdeen geboren, aber hast es in so jungen Jahren verlassen, daß du dich nicht mehr sehr an die Stadt erinnern kannst. Dein Vater ist gestorben. Du bist zur Marine durchgebrannt und kamst mit einem Schiff, namens „Burns“ nach Sydney. Deine arme, alte Mutter lebt noch immer in Aberdeen — Bruce oder Wallace Wynd wird genügen. Vielleicht ist deine arme Mutter jetzt schon tot — die arme, gute Seele! — aber es ist einmal sicher, daß du sie nie mehr zu Gesicht bekommen wirst. Du wünschst, daß du niemals deine Heimat verlassen hättest. Du wünschst, daß du deiner alten Mutter ein besserer Sohn gewesen wärest. Du hast bloß noch den einzigen Wunsch, so lange noch am Leben zu bleiben, um heimzuschreiben, um Verzeihung zu bitten und einen Segen zu erwischen, bevor du stirbst. Wenn du einen Tropfen Schnaps hättest, um dich ein wenig aufzupulvern, dann könntest du schon besser über die Landstraße kommen. (Sag dies besonders her!) Schau, daß du das Weirliche aus deiner Stimme herausbekommst und atme leuchtend — wie ich es dir hier vor-mache. Nimm dich, als ob du in deiner Lunge schwer verlegt wärest. (Wenn du es nicht besser machen wirst als jetzt, bekommst du Hause.) Zieh dein Gesicht ein bisschen in die Länge, halte deine Lippen trocken und lecke sie nicht ab, du verdamneter Narr du! — atme auf sie. Sie müssen so trocken wie Spähne sein. Dies ist das einzige leidliche Paar Hosen, das

du bestest, und das einzige Paar Schuhe. Dein Kamerad kann mit dir nur bis zu dem Hause hinaufsehen — jetzt aber, mein Lieber, heißt es, das bishen Glück in deinem Schicksal zusammenzunehmen. Vergiß mir nicht, daß du eine Lungenlebensschwäche hast — galoppierende Lungenlebensschwäche: alle Symptome derselben sind dir doch bekannt. Mancher hat dir prophezeit, daß du nicht das neue Jahr erleben kannst — jetzt haben wir noch eine Woche bis zu Weihnachten. Wenn du mir aber, ohne etwas zurückzusehen, dann hol mich der Teufel, wenn ich nicht dafür sorgen werde, daß du für immer aller Sorgen enthoben sein wirst, verzeihst du mich?"

Zmith kam mit ungefähr vier Pfund Gebäck aus Butterteig zurück und so vielen verschiedenartigen Lebensmitteln, als sie bequem tragen konnten: einem sehr netten, abgelegten Anzug aus Halbseide, einem neuen Paar Zieffeleiten aus dem Lagerverrat, zwei Flaschen einer anerkannten Medizin und einer halbvollen, schwarzen Flasche eines Hausmittels gegen Lungenlebensschwäche, ferner einem Schreiben an den Spitalverwalter und endlich 3 Schilling als Bezahlung bis zur nächsten Stadt.

"Nun also", sprach er triumphierend, "bin ich ein Trottel oder nicht?"

Zieffeleit überhörte die Frage lebenswürdigerweise. "Ich für meinen Teil habe eine bessere Meinung von den Schotten gehabt", sagte er dann verächtlich.

Zieffeleit fand eine Stelle als Billardmarqueur und Rechnungsbuchhalter, und nach sechs Monaten leitete er jenes Hotel. Zmith, der für eigene Rechnung fort gewesen war, lehrte eines Tages in jene Stadt, aller Mittel entböhrt und in einem bescheidenen Zustande, zurück. Er vernahm von Zieffeleits Glück, und da er ihn für "All right" hielt, suchte er seinen alten Freund auf.

Es gibt keinen Vergleich, um Zieffeleits Verachtung entsprechend auszudrücken. Wenn er überlegte, daß dies das Resultat von all der Zeit und Mühe war, die er mit der Erziehung Zmiths zugebracht hatte! Nun aber, da er abgekühlt war, sprach er:

Zmith, du bist noch ein junger Mann, und es ist niemals zu spät, dich zu bessern. Du hast noch Zeit zu einer Aenderung.

Ich kann dir selbstverständlich nicht helfen, denn das würde dich noch demoralisieren. Ich habe ja immer gedacht, daß du ein unverbesserlicher Trottel bist, aber dennoch habe ich von dir zum Schluß Besseres erwartet. Ich dachte, daß ich etwas aus dir gemacht habe. Du solltest mit den Aussichten, die du hastest, mit der Schulung, die du bekamst, jetzt ein reicher Mann sein! Wenn ich daran denke — doch ich will mich darüber nicht mehr aufhalten: es hat mich krank gemacht. Ich denke, daß ich dir etwas geben muß, bloß damit ich von deinem Anblick befreit werde! Hier ist ein Pfund Zieffeleit, und ich bin mir bewußt, daß ich ein Idiot bin, daß ich ihn dir gebe. Er wird bei dir mehr Schaden als Gutes stiften, und es ist weder ein Freundschaftsding, noch die richtige Weise, daß ich ihn dir unter solchen Umständen gebe, der ich stets dein Wohlergehen im Auge hatte. Nun, aber jetzt verabschiede mich so rasch wie möglich aus den Augen, und komme mir ja nicht eher, bevor du dich gebessert hast."

Aber Zieffeleit kam wieder auf den Hund, und er klaubte Zmith auf der Landstraße auf, und so suchten sie noch ein weiteres Jahr oder mehr auf der Landstraße weiter: bis sie zuletzt in Wellington waren — Zieffeleit wieder "bei Kasse" und in einem Hotel wohnend, Zmith wie gewöhnlich blank und sehr Quarrier bei einem Freunde aufschlagend. Eines Abends tranken sie zusammen in dem Hotel auf Kosten einiger Trottel, denen Zieffeleit eine "Unterrichtsstunde" erteilte. Es geschah in Strömen. Als Zmith heimging, sprach er:

"Da schau her, Zieffeleit, Freund, alles Haus! Hör doch mal, wie es regnet. Ich werde ja ganz durchnäßt sein, ehe ich nach Hause komme. Du könntest schon so nett sein und mir heute Nacht deinen Ueberrock leihen. Du brauchst ihn ja nicht, und ich werde ihn nicht beschädigen."

Und Zieffeleit, dessen Herz durch seine Erfolge warm geworden war, ließ ihn tatsächlich den Ueberrock.

Zmith ging fort, verzeigte ihn dann, betrat sich fürchterlich, dann nahm er den Ueberrock und brachte ihn am nächsten Tage seinem Freunde Zieffeleit.

Zieffeleit hatte keinen Grund mehr, sich zu beklagen: Zmith hatte sich tatsächlich gebessert! (Berechtigte Ueberhebung aus dem Englischen.)

## Die Quelle des barmherzigen Feindes.

Von Wassilij Remirowitsch Danilowitsch.

Die Karawane ging durch die Wüste. Die Sonne leuchtete. Die goldenen Hügel des Landes und die weißlichen Erdflecken des Himmels verankerten in der blendenden Ferne. Vorne zog sich in gewundener Linie der Weg. Einen Weg gab es eigentlich nicht. Ihn bezeichneten die Reste gestörter Karawane. Die Brunnen lagen weit zurück: die Pilger verjagten sich mit Wasser für zwei Tage. Erst morgen sollten sie die nächste Oase erreichen. Schläfrig schaukelten sich die Leute auf den Kamelen. Einer begann zu singen; aber, das Lied in der Wüste drückte trübselig auf das Gemüt. Und der Sänger verstummte bald. Alles war still. Nur der gleichmäßige Tritt der dünnen Beine im tiefen Sand und das Rauschen der bedehnten Vorhänge, hinter denen sich die schwarzbraunen Beduinerinnen verdeckt hielten, beruhigten die Luft. Alles erstarrte, selbst die menschliche Seele.

Gegen Abend überholte die Karawane einen sterbenden Araber und dessen erschöpftes Pferd. Leidenschaftlos gingen die Kamelreiter an ihnen vorbei. Keiner der Reiter drehte sich nach ihnen um. Schon war die ganze Karawane verüber. Nur ein Greis, der als letzter der Karawane folgte, kroch plötzlich aus dem Sattel und neigte sich über den Sterbenden in der Wüste.

"Was ist's mit dir?"

"Trinken!" — konnte der Sterbende nur sagen.

Der Greis blickte der Karawane nach, — sie bewegte sich langsam in die blendende Ferne dahin, niemand drehte sich um. Der Greis richtete den Kopf gegen den Himmel, und es schien ihm da, daß ein himmlischer Odem von oben kam und in die Seele drang. Der Greis nahm den Wassererschlauch vom Kamel herunter, wusch zunächst das Gesicht des Sterbenden und den Mund und ließ ihn dann einen Schluck machen, später noch einen.

Das Gesicht des Sterbenden belebte sich.

"Du bist aus dem Stamme der Dmaladen?"

"Ja..." — antwortete der Greis.

"Ich erkannte es an dem Zeichen auf deiner Hand... Ich bin aus dem Stamme der El-Hamiden. Wir sind eigentlich Feinde..."

"In der Wüste vor dem Angesicht Allahs sind wir nur Brüder. Trinke! Trinke und lebe! Ich bin alt und du bist jung."

Der Sterbende trank gierig das wenige Wasser aus. Der Greis bot ihm sein Kamel an.

"Fahre in die Welt und erzähle dort von der Oase eines aus dem Stamme der Dmaladen..."

"Und du?"

"Ich hätte ohnehin nur noch wenig zu leben."

"Fahren wir zusammen?"

"Nein. Das schwache Kamel wird die Last nicht halten."

Der Araber schwankte. Er war jung und seiner hartten noch Ruhm und Liebe... Er stieg schweigend auf das Kamel.

"Hast du eine Familie? — fragte er.

"Niemand!" — antwortete der Greis.

"So lebe wohl!"

Der Zurückgebliebene blickte ihm lange nach. Er hat seinen Feind betrogen: Er hatte Kinder, aber sie waren schon groß und brauchten ihn nicht mehr.

Die Karawane verschwand. Die Sonne leuchtete... Der weißliche Himmel verankerte in der blendenden Ferne. Der Greis wickelte den Kopf in den Burnus ein und legte sich mit dem Gesicht auf den Sand.

Monate vergingen. Die gleichen goldenen Sandhügel. Die gleiche weiche Wüste. Dieselbe Karawane kehrte zurück. Dieselben Pilger führten Wasser aus der letzten Oase mit sich für zwei Tage... Schläfrig schaukelten sich die Reiter auf den müden Kamelen... Plötzlich machte das erste Kamel halt. Die Pilger führten auf.

Vor ihren Augen lag eine grüne Oase. Ja! Im endlosen Sandmeer sproß Grün, reichten sich stolze Palmen, schlug aus dem Boden eine Quelle und das fröhliche Murmeln des kühlen Wassers füllte die schmachtende, unheilvolle Wüste.

In der Quelle lagen die irdischen Ueberreste des barmherzigen. Man hob den unverwunden Körper, wickelte ihn in seidene Hüllen und brachte ihn in die Oase seines Stammes.

Die Araber jagten, daß die neue Quelle aus den tiefsten Schichten der Erde an die Oberfläche kam, um auf Allahs Befehl die Tropfen zu leiten, die aus dem Wassererschlauch des Greises in den Sand fielen. Die Beduinen nennen sie die "Quelle des barmherzigen Feindes."

Nut. Ueberf. aus dem Russischen.

## Gemeinheits-Uelauub / Von Leo Reiffinger

Nicht in den Park, nicht ins Gragebirge, nicht nach St. Wolfgang, auch nicht in die Sommerfrische! Nein, in die Gemeinheit, in — nun in das Gegenteil! Dort von Pflicht, Anständigkeit, Parvenütum und sonstigen Ehrenhaftigkeiten.

Eine Fahrt also ins Vielleicht. Da flattert ein Schmetterling, unbekümmert, flid—flad macht er und ist fort.

So eine Fahrt meine ich.

Man hat Frau und Kind, Geschäft oder Beruf (das ist nicht das Gleiche!), Ueberzeugungen und ein reifes Mannesalter Tag für Tag. Man möchte es einmal nicht haben, man möchte drauf verzichten! Aber, mein Gott, es geht nicht so einfach, die Frau hält einem das Kind entgegen, der Ehe die Ständigkeit, das Herz die Ueberzeugung, die Eitelkeit erinnert uns an das reife Mannesalter, und man beschließt seit Jahren den Urlaub standesgemäß zu verbringen.

Immer wieder bis man nicht weiter kann, bis — nun ja, es werde eingestanden, bis man allen Reiz der Dinge verbraucht hat, bis einem das Bild einer ausgekauften Aktiönne vor Augen schwebt und man vor den Pfosten des Aesetis steht im Planmennein einer Wüste.

Und da läßt man plötzlich alles Erworbene fahren, schmeißt alle Erfahrungen zum Teufel und beginnt ein neues Leben. Man kennt das: Vita nuova!

Man setzt sich in den Zug Jung und dumm wie ein Primaner, man denkt vielleicht an das schöne Studentenlied:

Ein Zigeunerlein liegt selten allein doch meistens liegt er bei vielen... in mein Verlangen... usw.

Man entdeckt plötzlich im Coupé eine Portion blonder, brauner oder schwarzer Voden, blau, grüne oder braune Augen, jedenfalls anderer Voden, andere Augen, ein kleiner elektrischer Strom zuckt einem durch die Adern, man fühlt telepathische Fähigkeiten, man weiß sich keiner Wirkung sicher, man wirft einen feurigen Blick, macht eine raffiniert unmerkliche einladende Bewegung und geht in stolzer und gerader Haltung, vom Kopf bis Füßen ein Aktade (mindestens!) in den Speisewagen. In der kürzesten Zeit findet sich Madame dort ebenfalls ein, sie bestellt Zigaretten, man kommt ihrer Inaugend entgegen, bietet eine Zigarette an, hält das brennende Streichholz bedeutungsvoll, es verweilt Blick im Blick, man stellt sich möglichst vorteilhaft hin, um sich vorzustellen und stellt sich richtig — falsch — vor. Etwa: Aktade von Korff, in Wirklichkeit heißt man Fris Brammer und ist Angestellter einer Firma an groß oder en detail.

Nun, von Korff wird huldvoll akzeptiert.

Wolla, nach ein paar Worten ist man im Wilde, Madame fährt nach Monte Carlo. Das trifft sich herrlich, man fährt nämlich zufällig auch dorthin, der Zufall wird vom Schaffner später und im nachhinein perfekturiert... es ist alles wunderbar!

Der gleiche Rhythmus durchpulst einen, man kommt einander näher, man kommt einander nahe.

Im Schlafwagen entleidet man sich völlig der alten Haut, der ganze liebe Adam fühlt sich wie neugeboren, das Abenteuer verjüngt, beglückt und erlöst.

Die Gemeinheit hat begonnen, das Schicksal nimmt seinen Lauf.

Die Dame entpuppt sich als Prinzessin Natajda — (so was kommt vor, man braucht nur ein bißchen Glück haben) — ein aristokratischer Stammbaum wächst mitten aus dem republikanischen Erdreich und ist wörtlich mitten im Zug.

Bei einer Station — man ist sehr weit noch von Monte Carlo — steigt man aus. Weil man gerade so im Zug ist und den Cavalier spielt, begleitet man die Prinzessin, die hier nur einen kleinen Besuch abstatet, es handelt sich nur um eine ganz kurze Reiseunterbrechung — also. Man verabredet sich in einem Café.

Herr Aktade ist plötzlich allein, er bummelt durch die Stadt, inognito, herrliche Stimmung; Warenhaus vergessen, Frau und Kind vergessen, alles vergessen. Ach man hatte irgendwem mal — in einer Präzisions wie die Offizierten jagen — eine desavouierende Stellung, jawohl, und man darf in Ehren und gewissenhafter Pflichterfüllung und wurde später wieder geboren im Abteil eines D-Zuges als Aktade von Korff. Herr deine Wunder sind groß, aber nicht verwunderlich, gleichsam wie die Vita nuova.

Man sitzt seit einer Stunde im Café, man hat sämtliche Zeitungen gelesen und ist direktament ennuiert von deren Langeweise. Da kommt die Prinzessin.

Ach, lieber von Korff, Sie müssen entschuldigen... eine kleine Verpätung! Dann kommt die hübsche Pflanzerei, die kein Ende nimmt, — erwidert er — und schließlich ist es zu spät geworden zur Weiterreise, die Züge konventioneller nicht oder haben keine Schlafwagen, bei, also... gegenständliches Erörtern, man fühlt wieder diesen feinen elektrischen Strom, — man geht und steigt im Hotel ab.

Im Fremdenbuch steht es geschrieben: von Korff und Woll.

Woll!

Vor den Appartements aber stehen Stiefel und Schuhe. Good night!

Nachts, im gemeinamen Schlafzimmer.

Zwei sehr verliebte junge Menschen, die einander gegenseitig allerhand zu beichten haben. Es ist ihnen Herzensbedürfnis.

Kurz, Sie verstehen, die Prinzessin Natajda wird ein Fräulein Grimhild Krüger aus Magdeburg, den Herrn Aktade kennen wir schon, er ist wieder Herr Fris Brammer aus Berlin W.

Somit hat sich nichts geändert, der Dikegrad Umarmungen ist gleich geblieben, die Beteuerungen gleich süß, nur — Monte Carlo ist in weite Ferne gerückt, man bleibt, wie man ist. Man bleibt auch, wo man ist. Das Geld reicht, der Urlaub in die Gemeinheit hat begonnen, das Schicksal ist unentzerrbar wie die Schmetterlinge, die über die Wiese flattern, über die man still veronnen am nächsten Tage wandert. Ja, alle die Schmetterlinge jagen "Vielleicht", es ist so ihr Leben.

Herr Brammer telegraphiert nach Berlin an das Detektiv-Institut.

Nacht Tage liebender Spannung, ausgefüllt von Beteuerungen, Umarmungen, Schwüren und Tränen. Endlich kommt Nachricht. Herr Brammer jubelt, als hätte er das große Los gewonnen. Das Detektiv-Institut hält den Beweis in Händen, daß Frau Brammer ihren Gatten betrügt! — Gemeinheit!

Die kleine Grimhild singt: Das Leben kann gar sein, doch auch gemein sein.

Wunderlich sind die Wege des Schicksals. Herr Brammer hätte sich nie träumen lassen, daß seine Frau ihn, ihn...!! Undenbar! Aber Woll sei Dank doch!

Nach weiteren acht Tagen ist die Scheidung eingereicht, ein neuer Akt der menschlichen Komödie hat begonnen... Das Ende der Geschichte wollen Sie wissen?

Haben Sie die Freundlichkeit alles Unwesentliche zu überspringen und mir zu folgen.

Allo: Das sind drei Jahre über diese Episode verstrichen. Herr Brammer hat wieder Frau und Kind; eine andere Frau, ein anderes Kind, Geschäft, Beruf, Ueberzeugung und — ein reifes Mannesalter.

Wieder ist Urlaubszeit.

Herr Brammer ist sehr beiseiden und sehr gewichtig. Er macht also keine Fahrt mehr ins Vielleicht.

Nein, er fährt nur eines schönen Sonntags mal nach Banjee hinaus. Zwar allein aber ohne böse Absichten.

Aber dort am Strand — es ist ja im allgemeinen nichts Verführerisches an diesem Strand — fällt eine junge Dame in Ohnmacht.

Herr Brammer, selbstverständlich, hat das ungeheure Pech, ihr Hilfe zu leisten. Das Pech, denn er ist auch nach diesen drei Jahren noch immer ein ganz vollendeter Kavaller.

Kurz, ein Mann wie Fris Brammer braucht nie nach Monte Carlo oder inognito zu reisen oder einen Gemeinheits-Uelauub anzutreten; dem Dummen gibts der Herr im Schlaf, Herrn Brammer aber sogar in Banjee dränken.

Den Anfang der neuen Geschichte, das Ende der Geschichte nämlich, erzähle ich erst gar nicht.

Ich sage nur: Bonny soit qui mal n'empêche!

## Der Abend.

Von Kludund †.

- o mag nun Abend mich halten!
- Der Tage wolkige Ruh
- Verlaß im Reich. Und in kalten
- Deckt sein Antlitz sich ab.
- Nun mögen die Fackeln entbrennen!
- Entbrennen das Trankene! nun!
- Wir werden einander erkennen
- Und Schulter an Schulter ruhn.
- Wir sind nicht sonnebeisammen
- Und ferner als Vogel und Farn.
- Doch werden wir herbend entflamm.
- In Leidenschaft und Gestirn.
- Und dem ich Blut und Vernichtung
- Ins bleiche Antlitz spie:
- Er steigt als Reh aus der Vichtung
- Und knist vor mir in die Arnie.

Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages Berlin, den Gedichten von Kludund entnommen.)

## Humor.

Der Alkohol. Geheimrat J., seinen Freunden als Kenner und Genießer guter Weine bekannt, mußte auf einem Kongress wohl oder übel seine Stimme in die Bagdadale werfen für oder gegen den Alkohol. Er zeigte sich jedoch als Herr dieser für ihn etwas präferen Lage. "Meine Herren," bojarte er, "denken Sie nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die wahrhaft verheerenden Folgen des Alkoholkonsums. Aber, meine Herren, wenn ich nun zum Beispiel den Burgunder schickigweg als Alkohol bezeichnen wollte, so läme mir das vor, als würde ich zu meiner Geliebten sagen: „Du Wirbelstier!“

Scheidungsgrund. "Warum hast du dich scheiden lassen?" — "Meine Frau hat mich Idiot genannt." — "Na, hör mal — das ist kein geschlicher Scheidungsgrund." — "Doch! Ich komme nach Haus, liegt sie in den Armen des Chauffeurs — ich sage: Was soll das heißen? Antwortet sie: Das heißt du doch, Idiot!... Daraufhin bin ich geschieden worden."

Geiger und Dichter. Der Lustspieldichter S. besuchte ein Konzert, in dem der ihm befreundete Violonvirtuose V. spielte. Während des Vortrages passierte es dem Geiger, daß sein Bogen ausglitt. Darüber sicherte S., der in der ersten Reihe saß, ziemlich ungeniert in sich hinein. Nach dem Konzert trat der Künstler auf ihn zu und sagte: "Es war nicht gerade vorzüglich von Ihnen, über mich zu lachen. Ich habe mir Ihre sämtlichen Lustspiele angesehen und dabei nicht ein einziges Mal gelacht..."

Die... "Na, gnädige Frau, Sie müssen weniger essen, ich würde Ihnen raten, in jeder Woche an einem Tage zu fasten." — "Ach, Herr Doktor, hat das nicht Zeit bis zum Winter, da sind die Tage kürzer."

Wörtlich. "Bist du jetzt im Wilde?" — "Ich falle gleich aus dem Rahmen!"

Das Mädchen der Träume. "Ich verstehe es nicht, daß du deine Verlobung mit Eva aufgelöst hast. Du jagst doch immer, sie sei das Mädchen deiner Träume?" — "Das war sie auch, aber ich bin jetzt erwacht!"

Uebertumpft. "Ich war schon einmal zwei Jahre verlobt." — "Und ich war schon einmal ein halbes Jahr verheiratet."

Ein Tröster. "Ich kann dir sagen, seit zehn Jahren habe ich schon manche Träne getrocknet!" — "Wieso?" — "Ich verkaufe Taschentücher!"

# Morgen Treffpunkt aller Werktätigen zu den leichtathletischen Bezirksmeisterschaften

## auf der Kampfbahn Niederstadt

Ein Nachmittag der Lauf-Wettbewerbe  
4 1/2 Uhr: Fußballspiel F. I. Schildt, Kreismeister gegen „Bocwärts“ Elbing, Gruppenmeister

Beginn 2 Uhr nachmittags \* Auch am Vormittag wichtige Entscheidungen \* Eintritt: Tribüne 1 — G, Platz 0.50 P, Jugendliche 0.30 G  
Arbeiter-Turn- u. Sportverband Danzig, z. B.

### Gewerkschaftliches u. Soziales

#### Die Schutzkontrolle im Baugewerbe.

Die Bauarbeiter fordern ihre Verbesserung.

Eine Vertrauensmännerversammlung der der Bauarbeiterkommission angeschlossenen Gewerkschaften nahm zu den Fragen des Bauarbeiterstandes Stellung. Das Referat hielt Gen. Brill. Die Bauarbeiter entschließen sich jedes gesetzlichen Schutzes. Die überlieferten Industriearbeiter sind bis zu einem gewissen Grade durch gesetzliche Bestimmungen vor groben Unfallgefahren wie auch in hygienischer Beziehung immerhin geschützt. Außer den Bestimmungen in den §§ 112-110 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes, in denen die Unternehmer „angehalten“ werden können, Unfallversicherungsverträge zu schließen, bestehen für das Baugewerbe zwar einige Ministerialverordnungen und Polizeiverordnungen, jedoch eine wirkliche Aufsicht und Überwachung durch eine Bauarbeiterinspektion fehlt. Es sei für die heutige Regierung kein Ruhmesblatt, daß sie ebenfalls nicht für den Bauarbeiterstand getan habe, obwohl die Unfälle immer mehr und mehr zunehmen.

Wegen die erforderliche Kontrolle der Bauten wird von Unternehmern und ihren Draußen eingewandt, daß sie gar nicht nötig sei, denn die Unfallgenossenschaft überwache und kontrolliere die Bauten bereits. Seit Jahren ist jedoch auf Bauten kein Beamter der Unfallgenossenschaft zur Kontrolle des Bauarbeiterstandes gewesen. Aber selbst die Unfallgenossenschaft will dieses auch nicht. Anlässlich eines Baunalles mit Todesfolge wurde vom Bauwerksrat bei der Unfallgenossenschaft angefragt, wie und wann der dortige Baukontrolleur die Baustelle kontrolliert habe und wie der Befund laute. Die Unfallgenossenschaft antwortete, daß sie den Bau nach dem Unfall habe kontrollieren lassen (wer laßt da!) und daß festgestellt wurde, daß ein Verschütten dritter Personen nicht vorlag und die Ursache des tödlichen Unfalls nur ein unglücklicher Zufall ist. Aber die Ausübung der Kontrolle über den Bauarbeiterstand ist Aufgabe des Staatlichen Baupolizeiamts und in gewissem Umfang auch Aufgabe der Gewerbeinspektion.

Das Staatliche Baupolizeiamt antwortete auf die entsprechende Anfrage: „Eine Kontrolle der Bauten hinsichtlich des Bauarbeiterstandes findet von hier aus nicht statt. Die Tätigkeit des Staatlichen Baupolizeiamts für die Gemeinde Chra ist lediglich eine amtliche, d. h. sie erstreckt sich auf die Prüfung der durch das Gemeindevorstand Chra eingehenden Baununterlagen und auf die Rechts- bzw. Gewerbeabnahme.“

Es besteht also faktisch keine Schutzkontrolle. Demgegenüber muß gefordert werden, daß sich die Regierung sehr endlich ihrer Pflicht erinnert. Dem Bauarbeiterstand hängt Leben und Gesundheit der Bauarbeiter ab. Der Kampf um die Verbesserung des Bauarbeiterstandes werde jetzt mit allem Nachdruck geführt werden.

#### „Die Stufe der Hirsch-Dunderischen“.

Auf dem gegenwärtig in Danzig tagenden Verbandstag der Christlichen Bauarbeiter wurde die Frage lebhaft diskutiert: Unterstützungsverein oder Kampforganisation? Der Verband hatte die Erwerbslosenunterstützung aufgehoben, die jetzt auf Antrag des Vorstandes wieder eingeführt werden soll. Die Gegner der Wiedereinführung machten sich das verfehlte Argument zu eigen, daß der Verband in erster Linie eine Kampforganisation sei. „Nichts sei gefährlicher für die erzwungenen Rechte und für den notwendigen Fortschritt, als wenn der Verband auf die Stufe der Hirsch-Dunderischen Unterstützungsvereine herabstufen würde.“

Abgesehen davon, daß sich hinter dem radikal klingenden Verbot gegen die Unterstützungsvereine meist nur die spießbürgerliche Eitelkeit vor notwendigen Verbesserungen verbirgt, ist dieses Urteil über die Hirsch-Dunderischen abwegig. Denn nicht die Unterstützungsvereine sind es, die die Entwicklung der Hirsch-Dunderischen Arbeitergewerkschaften gehemmt haben, sondern deren grundsätzliche Einstellung. Die Christlichen möchten die Hirsch-Dunderischen Unterstützungsvereine recht gern verschlucken, wenn ihnen die Trauben nicht zu sauer wären. Die Hirsch-Dunderischen Gewerkschaften selber kommen vor lauter Bedanken aus ihrer Isolierung nicht heraus und die krampfhaften Anstrengungen der vielen kleinen Gruppen von 48 bis 1000 Mitglieder und wenig darüber, sich zu erhalten, führen häufig zu Manipulationen die in der Tat als gewerkschaftlich nicht mehr gelten können.

#### Vor einer rückläufigen Konjunktur in Deutschland

Das Institut für Konjunkturforschung stellt fest, daß im Juli die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland zum erstenmal höher war als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Zwar haben das Baugewerbe und die Baugewerkschaften eine noch beträchtliche Anzahl von Arbeitskräften eingestellt, auch in der Landwirtschaft ist eine Verengung der Zahl der Arbeitslosen eingetreten. Dagegen mußte man in der Textilindustrie, im Bergbau, im Kleinfabrikations- und im Bekleidungsindustrie eine Zunahme im Angebot an Arbeitskräften feststellen. Besonders schlecht habe sich der Arbeitsmarkt für weibliche Arbeitskräfte entwickelt, was mit der Konjunktur in der Textilindustrie und im Bekleidungsindustrie zusammenhänge.

Auf Grund dieser Beobachtungen kommt das Institut zu dem Schluss, daß in den nächsten Monaten mit einer Entspannung des Arbeitsmarktes nicht gerechnet werden könne. Im bisherigen Verlauf des Jahres habe sich das Angebot an Arbeitskräften in den Saisonberufen von 1 278 000 auf 3 577 000, d. h. um 2 300 000, verringert, gegenüber einer Abnahme von 1 365 000 auf 5 214 000 = 841 000 in derselben Zeit des Vorjahres. Nimmt man an, daß sich auch weiterhin die Aufnahmefähigkeit der Saisonberufe ähnlich wie bisher und in Höheerfüllung mit der Arbeitsmarktlage im Jahre 1927 entwickelten, so wäre noch mit einer Verringerung des Arbeitsangebots bis September 1928 um rund 140 000 Arbeitskräfte zu rechnen. Das sei aber nur möglich, wenn sich der Konjunkturrückgang in den nächsten zwei Monaten nicht wesentlich vermindere. Von Oktober an müsse eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit einsetzen, und zwar schätzte das Konjunkturforschungsinstitut, daß sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen rein saisonmäßig von Juli 1928 bis Ende 1928 um mindestens 800 000 bis 850 000 erhöhen wird.

Im den Schiedspruch in der Herrrentkonfession. Am 19. Juli wurde für die Herrrentkonfession in Deutschland ein Schiedspruch gefällt, der insgesamt eine Lohnverbesserung von 11 Proz. vorsieht. Da der Schiedspruch vom Arbeitgeberverband abgelehnt wurde, beantragte der Deutsche Beseidungsarbeiterverband die Verbindlichkeitsklärung. Das Reichsarbeitsministerium hat am Dienstag die beantragte Verbindlichkeitsklärung abgelehnt. Um zur Lage Stellung zu nehmen, beruft der Deutsche Beseidungsarbeiterverband eine Konferenz der Branchenvertreter zum 19. August ein. Außerdem hat er die Beseidigten aufzufordern, an alle Unternehmer der Branche die Forderung auf Anerkennung des Schiedspruches bis frühestens Sonnabend mittag zu richten.

Bessere Konjunktur in Norwegen. Die Zahl der Arbeitslosen in Norwegen ist von 16 700 im Monat Juli auf 15 900 zurückgegangen.

#### Der Turmbau zu — Barcelona.

Der Eiffelturm ist übertroufen. — Das höchste Kaffeehaus der Welt.

„Und Gott verwirrte ihre Sprache, so daß sie das böse Werk ihrer Hände nicht vollenden konnten.“ — Das war, als man vor Jahrtausenden einen hohen Turm bauen wollte, den Turm zu Babel der hoch in den Himmel ragen und alles überragen sollte, was man bisher geschaut. Der liebe Gott hat sich inzwischen an allerhand gewöhnen müssen. Wolkenkratzer, Miesentürme, Eiffelturm — ein Monstrum übertrifft immer das andere. Und es kommt noch besser. Dieser Tage wird mit dem Bau des höchsten Turmes der Welt begonnen, einem Turm, der den 300 Meter hohen Eiffelturm noch um 100 Meter überragen wird. Das gigantische Bauwerk wird in Barcelona errichtet und soll zu Beginn der dortigen Weltausstellung fertig sein; er soll — wie der Eiffelturm an die Pariser Weltausstellung — dauernd an die Ausstellung in Barcelona erinnern.

Die Kosten des Miesenturmes trägt teils der spanische Staat, teils eine eigens zu diesem Zweck gegründete Aktiengesellschaft, die auch die in dem Turm unterzubringenden Verkaufsstellen übernimmt. Gleich dem Eiffelturm kommt auch der Turm in Barcelona, dessen Name noch nicht feststeht, auf einen Unterbau aus Beton zu stehen; beim Eiffelturm sind

die Klöße des Unterbaues 14 Meter dick.

In Barcelona werden 20 und 10 Meter dicke Klöße verwendet. Der Unterbau muß so ausgeführt werden, daß er das abnorme Gewicht des metallenen Giganten tragen kann, das auf 12 Millionen Kilogramm gegen 9 Millionen Kilogramm beim Eiffelturm errechnet worden ist. Der Bauplan des neuen Turmes lehnt sich ziemlich eng an den des Eiffelturmes an; während dieser drei quadratische Plattformen hat, erhält der Barceloner Turm deren sieben. In den ersten drei Plattformen werden zwei Restaurants und ein Kaffeehaus untergebracht.

Dieses Kaffeehaus, das 150 Meter hoch liegen wird, dürfte unipreilig als höchstes Kaffeehaus der Welt anzuzählen sein. In diesem Bauwerk der Ueberstrebungen wird auch das höchstgelegene Theater der Welt zu finden sein, das auf der vierten Plattform errichtet wird. Ob die Höhe seiner Leistungen mit der baulichen Höhe wird konkurrieren können, muß erst die Zukunft erweisen. Die fünfte Plattform wird einem historischen Museum vorbehalten, das einen interessanten Ueberblick über die Geschichte Spaniens geben soll. Im sechsten Stockwerk wird voraussichtlich eine große Bibliothek unterkunft finden. Darüber, 350 Meter hoch, wird der größte Radiosender Spaniens eingebaut werden, der von einem riesenhafte elektrischen Scheinwerfer gekrönt werden wird. Den Gipfel des Giganten wird eine meteorologische Beobachtungsstation bilden.

Auf die Höhe des neuen architektonischen Weltwunders, das natürlich mit Aufzügen neuester Konstruktion versehen wird, werden außerdem 2400 Treppenstufen führen, neben denen sich die Franzosen mit ihren 1800 Treppenstufen, über die man den Eiffelturm erklimmt, verstecken können. S. 7.

#### Ehrenmedaillen für Junggefallen.

Umgekehrt ist auch was wert.

Francisco Varona, ein neues Mitglied der Deputiertenkammer der Philippinen, erklärte in einer Sitzung des Junggefallen-Klubs von Manila, daß er einen Weisheitswurf einbringen werde, wonach goldene Ehrenmedaillen allen Männern, die 40 Jahre alt geworden seien, ohne zu heiraten, verliehen werden sollen. Wenn sollen die Junggefallen von der Entrichtung der Einkommensteuer befreit werden.

#### Ämtliche Bekanntmachungen

Am Mittwoch, den 22. August 1928, werden die beiden städtischen Dampfzähren „Mikropeter — Troil — Kaiserhafen — Polm“ und „Schellmühl — Polhof Weichselmünde — Polm — Kaiserhafen“ zu einer Rundfahrt vereinigt. Die Fahrpläne verkehren nach folgendem Fahrplan:

1. An Werktagen:  
ab Mikropeter:  
4<sup>30</sup>, 5<sup>30</sup>, 6<sup>30</sup> uhr, halbstündl. bis 12<sup>00</sup>,  
20<sup>00</sup>, 21<sup>00</sup>, 22<sup>00</sup> uhr, stündlich bis 0<sup>00</sup>;  
ab Schellmühl:  
5<sup>30</sup>, 6<sup>30</sup>, 7<sup>30</sup> uhr, halbstündl. bis 12<sup>00</sup>,  
20<sup>00</sup>, 21<sup>00</sup>, 22<sup>00</sup> uhr, stündlich bis 0<sup>00</sup>.

2. An Sonntagen und Feiertagen:  
ab Mikropeter:  
4<sup>30</sup> (nur bis Holm-Mitte) und zurück,  
5<sup>30</sup>, 6<sup>30</sup>, 7<sup>30</sup> uhr, stündlich bis 0<sup>00</sup>;  
ab Schellmühl:  
5<sup>30</sup>, 6<sup>30</sup>, 7<sup>30</sup> uhr, stündlich bis 0<sup>00</sup>.

Der Senat.  
Abtl. O. — Verkehrswejen.

Der Bau der Kläranlage Salze wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Die Bedingungen sind beifolgend 33/35. Mittelgebäude, Nummer 18, gegen Erhaltung von 100 — 6, die den nächstberechtigten Bietern lautet anzurechnen werden, erhalten. Eröffnung der Angebote am 17. September 1928, vormittags 10 Uhr, ebendort, Zimmer 49.

Städtische Tiefbauverwaltung.

### Schäferhund

erstkl. Exemplar, Rüde, ca. 1 bis 1 1/2 Jahre alt, sehr wachsam, mögl. mannfest, jedoch nicht bissig, Zimmerziehung, zu kaufen gesucht. Off. unt. 6927 an die Exp. d. Bl.

### Schwarzer Dackelhund entlaufen

Gegen Belohnung abzugeben  
Dr. Loebel, Langer Markt 37/38

#### Veranstaltungs-Anzeiger

Anzeigen für den Veranstaltungsanzeiger werden nur bis 8 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandhaus 6, gegen Vorzahlung entgegengenommen. Zielentpreis 20 Rubel pro Zeile.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Danzig. Das nächste Ziel im Mannschaftsturnier findet am Sonnabend, den 18. August 1928, abends 7 Uhr, in Langfuhr, Lokal: Langfuhrer Vereinshaus, Feilagenbrunnen Weg 26, statt. Die Spielregeln.

S.P.D., St. Albrecht, Sonnabend, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr im Lokale Wirt: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Vizepräsidenten vom 2. Quartal 1928. 2. Quartalsangelegenheiten. Genossen u. Genossinnen erheben alle vollständige Einlage für die Warte haben Zutritt. Der Bezirksvorstand.

S.P.D., Parfaden, Sonnabend, den 18. Aug., abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung: 1. Vortrag des Vizepräsidenten. 2. Quartalsangelegenheiten.

Arbeiter-Volkstheater-Bund, Bezirk Danziger Höhe, Sonntag, den 19. August 1928, vorm. 11.00 Uhr: Gründungsversammlung des Bezirks bei Max Böhme, Kahlbude. Die Danziger Mitglieder treffen sich 8.00 Uhr vorm. am Hauptbahnhof.

S.P.D., Arbeiterjugend Danzig, Sonntag, den 19. August, findet in der Turnhalle ein Feiernabend statt. Anfang 8 Uhr. Gäste aller Ortsgruppen herzlich willkommen. Der Vorstand.

S.P.D., Arbeiterjugend Langfuhr, Morgen: Fahrt nach Stettin-Bangschin. Abmarsch pünktlich 8 Uhr vom Markt.

S.P.D., Arbeiterjugend Danzig, Morgen: Sonntag, den 19. d. M., erscheinen alle Jugendgruppen zum 7 1/2 Uhr vormittags an der Schäferei. Mitbringen der Bekleidungsgegenstände, am Empfang der Mitglieder. Danach Bekleidungen in der Stadt, 50 Pf. mitbringen. Nachmittags geht's nach Sebude.

Die Kampfrichter zu den leichtathletischen Bezirksmeisterschaften, jeder Verein mindestens zwei, haben am morgigen Sonntag, morgen 7 1/2 Uhr auf der Kampfbahn Niederstadt zu erscheinen. Die Genossen zum Platzbau müssen bereits um 7 Uhr anwesend sein.

S.P.D., Volkstheater-Danzig, Dienstag, abends 7 Uhr: Maschine Braktionsübung.

**Der Amateur**

**Drucksachen**

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

**Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft**  
m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6  
Telephon 215 51

**Klagen** Reklamationen, Verträge, Testamenten, Berufungen, Gendengeseuche, Schrei bei aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertig sachgemäß

Rechtsbüro Bayer, Schmeldegasse 16, 1 Tr.

**Berm. Anzeigen**

**Wäsche** waschen, plätten, auch ausbessern. Petersbänke 87, pl.

Ihre Aufnahmen entwickelt, kopiert, vergrößert, färbt. Breitestraße 74.

**Räumlichkeiten** repar. schnell u. gut G. Anabe, Gausstr. 3, am 4. Damm. Gutes Tel. u. Rad.

**Pelzsachen** neu und alt, werden fachmänn. verarbeitet. Felle werden a. Wusch zugegeben. J. Schmidt, Broitgasse 69, 2 Tr.

Die dem Volkstaags abgeordneten Mann am 28. 1. 1928 ausgesetzt

**Beleidigung** nehme ich bedauernd an. Willi Stahr.

braucht nur zu knipsen . . .

Wir entwickeln, kopieren, vergrößern! Alle Chemikalien und Bedarfsartikel zur Selbstbearbeitung von Platten u. Papieren. Niedrigste Preise!

**PHOTO FRADRO**  
Große Wollwebergasse

**Plissees** 12g. ich

Rock von . . . 2 G an  
Hohsaum Nr. 20 P an  
Knopflöcher Stück 2 P  
Konfektionäre Rabatt!

„Mercuria“  
Lange Brücke 27  
Altst. Graben 78

**Steuer** und andere Behörden, Briefe, Einsprüche, Bescheidungen usw., erledigt!

**Rechtsbüro** Vorläuf. Graben 28, Feiertagen, Klagen, Schreiben aller Art.

**Uhren** repariert gut u. bill. Jakobow 13.

**Wäsche** aller Art, speziell Herrenwäsche wird saubergewaschen u. inellos gepflegt! Wasch-u. Plättanstalt Pferdetränke 11

**Für 2 Gulden** werden Klagen, Schreiben an alle Behörden angefertigt. S. Turzinski, Döhnergasse 2, 2 Tr.

Note Waschenkübe auf dem Meer Danzig-Boenewitz verlorene abzugeben

**Stellenangebote** Anst. Anna v. Lande b. Kust hat, d. Schuhmacherhandl. a. erf. f. sich meld. b. H. Hertz Schuhm.-Wirt. Val. Schwarzer Wea 6.

**Stellengefühe** Chauffeur gelehrter Schlosser, 19 J. alt, sucht Stellung, auch in Autoanbahnverkef. Anz. u. 6921 a. d. Ex.

Jung., blond, Mann sucht Gelegenheitsarbeit empfiehlt sich a. fleißigsten zu stellen. Meloch, Schellendam 13, Hof.

**Uhren-reparaturen** J. Narzynski Tischlergasse 41



# Danziger Nachrichten

## Warum wird nicht mehr gebaut?

Im Baugewerbe fehlt bereits die Arbeitslosigkeit ein.

In einer Versammlung der Gewerkschaften des Baugewerbes wurde auf der Arbeitstage auf dem Baumarkt Stellung genommen. Wie der Referent, Gen. Brill, berichtete, fehlt schon jetzt die Arbeitslosigkeit ein. Es sei zu befürchten, daß der Herbst und Winter eine große Arbeitslosigkeit im Baugewerbe bringen werde. Arbeitsmangel liege im Baugewerbe nicht vor, denn es fehlen nicht nur Tausende von Wohnungen, sondern allmählich beginne auch die Industrie wieder mit Bauen. Die Ausführung leidet nicht nur unter Geldmangel, sondern unter der Verwaltungsbürokratie. Letztere sei so mächtig, daß sie das Bauen in Danzig lahmlegen kann und die Bauarbeiterchaft arbeitslos macht.

Durch diese reaktionäre Verwaltung unterbleibe nicht nur das Forum an der Niederen Front, sondern auch der Warenbau in der Daggasse, der für hunderte Bauarbeiter der verschiedenen Berufe Arbeitsgelegenheit bringen würde. Die Bauarbeiter, die dieses Treiben mit schwerer Arbeitslosigkeit, Not und Elend bezahlen sollen, müssen von der Regierung fordern, daß sie die Interessen der Allgemeinheit wahrnimmt. Die Bauämter müssen beauftragt werden mit ihren Bauplänen herauszukommen, damit neue Arbeiten in Angriff genommen werden können.

Das Baugewerbe ist eins der wichtigsten Schlüsselgewerbes der Danziger Wirtschaft. Es umfaßt ein Drittel der in Danzig ansässigen erwerbstätigen Bevölkerung. Ob dieses Drittel in Beschäftigung ist oder nicht, ist nicht nur für die Bauarbeiterchaft, sondern für die Danziger Wirtschaft und für den Danziger Staat von sehr großer Bedeutung. Darum heraus mit der Arbeit. Die Danziger Bauarbeiterchaft will nicht arbeitslos sein. Sie fordert von der Regierung, daß sie unter allen Umständen dafür sorgt, daß die Arbeiten, die geplant sind, in Angriff genommen werden, damit die Danziger Bauarbeiterchaft Arbeit erhält und nicht arbeitslos wird. Die Versammlung beauftragte die Zeitung, dem Senat die Forderung der Bauarbeiterchaft auf Vergebung der Arbeiten zu unterbreiten.

## Die Schlacht bei Goldkrug.

Am Grenzbaum wogte der Kampf.

Am Sonntag, dem 3. Juni, nachmittags, hielten sich junge Leute aus dem Freistaat und von jenseits der Grenze in Goldkrug auf. Es kam zu Sticheleien und Streitigkeiten, aber noch nicht zu Ausschreitungen. Abends in der Dunkelheit wurde man aber handgreiflich, wobei man Knüttel und eine Daggabel ergriff, und auch das Messer trat in Tätigkeit. Die Polowake ging das zunächst nichts an, so lange man nicht in ihre Rechte eingriff. Während der Schlägerei suchte nun die polnische Seite über den Grenzschlagbaum zu entkommen. Da dies kein ordnungsmäßiger Grenzübergang war, versuchte der Zollbeamte einzuführen, aber er konnte das Ueberführen nicht hindern. Da es bis zur Grenze noch etwa 1000 Meter sind, schoß der Beamte hinterher, ohne jedoch jemand zu verletzen. Das Abfluchen des Geländes blieb erfolglos.

Das Ueberfallkommando wurde herbeigerufen und nahm die Arbeiter Paul D. und Johann G. fest, die sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten hatten.

Die Angeklagten wollten gleichfalls ordnungswidrig die Grenze überschreiten. Dabei leisteten sie den Beamten Widerstand und G. verletzte einen Zollbeamten mit einem scharfen Gegenstand am Arme. Die Anklage lautete auf groben Unfug, Hausfriedensbruch, Widerstand und gefährlicher Körperverletzung. Der Richter verurteilte D. wegen Widerstandes zu 80 Gulden Geldstrafe, G. wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstandes zu 80 Gulden Geldstrafe.

## Sanitätsrat Dr. Wagner Zoppoter Stadtkämmerer.

Die gestrige Tagung des Zoppoter Stadtparlaments.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung in Zoppot hatte insgesamt 17 Punkte auf der Tagesordnung, die hauptsächlich aus Magistratsvorlagen betreffend Nachbewilligungen zum Haushalt bestanden. Sämtliche Punkte der Tagesordnung wurden ohne Debatte angenommen.

In Punkt 2 der Tagesordnung einigte man sich auf den Antiquar Schwaib, der zum Ausschußmitglied zur Wahl von Schöffen und Geschworenen gewählt wurde.

Ihr Uebernahme des Viceministerrats wurde eine aus den Stadtverordneten Genossen Gutmeyer, Verling, Dr. Reineke, Dr. Meyer und Mathian bestehende Kommission gewählt.

Nach Beendigung der Tagesordnung überreichte Oberbürgermeister Dr. Laue dem herbeigerufenen greisen Stadtrat, Sanitätsrat Dr. Wagner, das Stadtkämmerer-Diplom. Dr. Laue betonte dabei die hohen Verdienste Dr. Wagners während seiner thätigen Tätigkeit als Gemeindevorsteher, Stadtverordneter und Stadtrat für das Wohl der Stadt Zoppot.

## Jugendliche können billiger fahren.

Jugendpsegetarif im Seebienst Ostpreußen.

Der zur Zeit noch mit den beiden Motorjachtbooten „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“ viermal wöchentlich betriebene Seebienst Ostpreußen (Swinemünde—Zoppot—Pillau—Memel) wird zwischen Swinemünde—Zoppot und Pillau auch im September bis 16. Oktober mit einem Schiff zweimal wöchentlich weiter betrieben. Abfahrten von Swinemünde Mittwoch und Sonntag, 19 Uhr; ab Pillau 12 Uhr und Zoppot 16 Uhr Montag und Freitag. Um den deutschen Osten immer mehr das Ziel von Jugendwanderungen werden zu lassen, wird am 1. 9. der Jugendpsegetarif wieder in Kraft gesetzt, der für Wanderfahrten anerkannter Verbände und Schulen von 20 Köpfen und darüber Ermäßigungen auf 1/4 der normalen Höhe bringt. Daneben bleiben die Ermäßigungen von 50 Prozent für Gelehrtenkinder (ab 20 Köpfe) und gewöhnliche Jugendpsegefahrten (ab 10 Köpfe) in Kraft. Von beiden Vergünstigungen dürfte besonders in der Herbstferien stark Gebrauch gemacht werden.

Eine Glas-Ausstellung, die von der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerkskultur am 1. September in Berlin eröffnet wird, verpricht interessante Beispiele für die Verwendung dieses modernen und eigenartigen Baustoffes zu bieten. Vor allem das unerschöpfliche, in verschiedenen feinen Farbönen hergestellte Opakglas, das der Architektur aus ästhetischen, wirtschaftlichen und hygienischen Gründen gern zum Innenausbau in Anspruch nimmt, wird in ausgeführten Räumen gebracht werden: Operationsaal, Laboratoriumsraum, Bar, Küche u. a. m. werden hiermit vollkommen neuartige und relativ Formen und Farbwirkungen zeigen. Eine besonders interessante Abteilung

der Ausstellung „Glas und Küche“ wird von der Architektenvereinigung „Der Ring“ eingerichtet. Selbstverständlich wird auch eine reiche Auswahl von besten Einzelgegenständen zur Schau gelangen, und zwar sowohl Gebrauchsgüter und Schmuckstücke für den häuslichen Bedarf als auch kunstgewerbliche sowie künstlerische Glas verarbeiteter Art, wie es heute in Gestalt optischer, medizinischer und anderer Instrumente bei Forschung und Praxis wichtige Dienste leistet. Die Gesamtleitung der Ausstellung obliegt dem Vereinigungsrat der Architekten, der auch die künstlerische Leitung, wie Bläserel, Schiffs, Schmitt, Kegen, Malen u. a. m. geben.

## Die alte Gretchen-Tragödie.

Deutsche Treue — Den Vater mußte man vor Gericht stellen.

Daß es mit der vielbesungenen, deutschen Treue noch nicht so ganz stimmt, mußte das Danziger Mädchen Johanna S. erfahren, das sich im vergangenen Jahr mit einem deutschen Studenten eingelassen hatte. Der Student drückte sich sehr bald, als er merkte, daß die Sache Folgen haben würde. Die S. verlor trotzdem nicht den Mut und beschloß, selbst für das Kind zu sorgen. Am 1. März bestellte sie ihre im Danziger Werder wohnende Mutter nach Danzig, daß das Kind zu der Mutter in Pflege gegeben werden sollte. Am 22. März, etwa einen Monat früher, als man erwartet hatte, gebar die S. das Kind frühmorgens auf einem Abort. Sie durchdrück die Nabelschnur und wollte es dann forttragen. Während kam ihr der Gedanke, daß sie sich vielleicht doch etwas zudrückt mit der alleinigen Sorge für das Kind angetraut habe, und sie hätte in einer der hiesigen Wäschereien schon oft zu den traurigsten Folgen führenden Erregung den Entschluß, sich des Kindes zu entledigen. Das Kind war bei der Entbindung in den Trichter des Abortes gefallen. Sie nahm es auf und begann es am Halbe zu wärmen. Dann jedoch kam sie wieder zur Ueberzeugung, wußte das Kind und legte es in ihr Bett, worauf dann Mutter und Kind in die staatliche Entbindungsklinik gebracht wurden.

Das Kind lebte noch bis zum anderen Morgen, vermochte aber infolge der Verletzungen keine Nahrung aufzunehmen und verstarb nach 22 Stunden. Daß der Tod infolge der erlittenen Verletzung eingetreten war, unterlag keinem Zweifel. Die S. hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Sie gab zu, einen Augenblick die Absicht gehabt zu haben, das Kind zu töten, doch sei sie sofort wieder davon zurückgekommen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte unter Berufung auf die von der S. vorher getroffenen Maßnahmen für die Entbindung usw. mildernde Umstände und beantragte das geringste Strafmaß von einem Jahr Gefängnis.

Der Gerichtshof jedoch erklärte sich in dieser Sache für unaufrichtig. Dem eigenen Geständnis der Angeklagten nach, hat sie das Kind gewürgt, und der Tod des Kindes ist infolge der ihm durch die Angeklagte beigebrachten Verletzungen tatsächlich eingetreten. Daher lägen nicht die Tatbestandsmerkmale der fahrlässigen, sondern der vorsätzlichen Mordtötung vor, und zur Aburteilung einer solchen Straftat sei allein das Schwurgericht zuständig.

## Kupfer gegen Blutarmut.

Gute Erfolge bei Ratten.

Berechtigtes Aufsehen erregt, es in der medizinischen Welt Amerikas, daß Dr. C. B. Hart soeben über ein neues und offenbar erfolgreiches Mittel zur Bekämpfung der Blutarmut berichtet. Dr. Hart teilt der amerikanischen Gesellschaft für biologische Chemie an der Universität Wisconsin mit, daß er die Blutarmut von Ratten durch Behandlung mit Kupfer heilen konnte. Er ist dabei von Versuchen mit gewissen Kupferlösungen ausgegangen, die in geeigneten Mengen in Milch und anderen Nahrungsmitteln gereicht wurden und wahrscheinlich auch für menschliche Heilzwecke geeignet sein könnten. Diese Entdeckung ist besonders deshalb wichtig, weil die Beobachtungen ergaben, die man über die Heilung von Blutkrankheiten mit Hilfe von Metallen gesammelt hat. Bis jetzt konnte man nämlich besonders die Heilkraft des Eisens.

Nun fand Dr. Hart, wie sein Bericht mittelst, daß die Eisenpräparate, die in den chemischen Fabriken hergestellt werden, bei blutarmen Ratten wirkungslos blieben. Dagegen erzielte er Erfolge mit Mischungen, in denen sich natürliches, unreines Eisen fand. Dieser Umstand brachte den Forscher in seinen Untersuchungen schnell vorwärts. Einmal Tages bemerkte er nämlich, als er eine solche Lösung anfertigte, daß das gebrauchte Eisen eine fahle bläuliche Farbe zeigte, eine Farbe, die gewisse Kupferlösungen auszeichnet, in denen Kupfer enthalten ist. Er fand nun, daß nicht das Eisen auf die Ratten wirkte, sondern die unedle Vermischung, das Kupfer; ohne Kupfer war eine Heilung der blutarmen Ratten unmöglich.

Für dasselbe Geld erhalten Sie die guten **Saturn** Schokoladen. Goldene Medaille Posen 1927. Mild 55 P, Schmelz 70 P, Milch 75 P, Milch-Nuß 80 P, Bitter 80 P.

## Die Kuban-Kofaken in Zoppot.

Gestern stellte sich im Zoppoter Kurgarten der Kuban-Kofakenchor in einem eigenen Konzert zum ersten Male bei uns vor. Außerordentlich unterhalten sie sich von ihren berühmteren Kollegen, den Donskofaken, durch eine theatralische Aufmachung, sie tragen die bekannten schwarzen taillierten Schürzen mit den herabhängenden Patronentaschen auf der Brust, und von ihrem Rücken weht ein weißes Tuch, eine seltsame Draperie, das auf ihren Offiziersrang hinweist soll. Sie singen geistliche und weltliche Lieder, das meiste kennt man von den Donskofaken, ihr Stimmenmaterial scheint hauptsächlich in den Bässen, ebenfalls vorzüglich zu sein, und ebenfalls brillieren sie mit den hingehauchtesten Pianissimoeffekten — doch kann eine kritische Beurteilung ihrer Leistungen erst erfolgen, wenn man sie im geschlossenen Saal hat hören können. Das Publikum hat sie gestern begeistertem Beifall zu.

## Polizeibericht vom 18. August 1928.

Festgenommen: 25 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 10 wegen Trunkenheit, 4 wegen Bettelns, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 auf Grund eines Haftbefehls, 3 in Polizeihast.

## Danziger Standesamt vom 17. August 1928.

Todesfälle: Eisenbahnarbeiter Paul Malecki, 40 J., 10 M. — Witwe Marie Sentpiel geb. Sommerfeld, 63 J., 11 M. — Kreisbibliothekar Johann Knyall, 46 J., 5 M. — Witwe Wilhelmine Dreher geb. Böhmke, 89 J., 11 M. — Witwe Pauline Richter geb. Gomb, 9 J., 4 M. — Tochter des Kraftwagenführers Alfred Rohde, 2 J., 6 M. — Witwe Eber Johannisberg geb. Gelerder, 50 J., 4 M.

## Wie er gerettet wurde.

Was ein Augenzeuge erlebte.

Als drei Signale den Weltmeister soweit geklärt haben, daß er den schwersten Teil der Reise, nämlich die Fahrt durch das Menschenmeer, wagen kann, ordnet man den Trupp. Am Eingang zum Nordbad wird halbkreisförmig Memerich wird auf die Schulter gehoben, und Zoppot präsentiere zu diesem Zweck stolz den Drilshärtesten, Budna den XVIII. Der Herr, der in dem Handbuch Thermosflasche, Kompass und die üblichen Utensilien trägt, beschreibe mit dem Tod einen Kreis. Das Kurarum verstimmt, man alsbald, legt werde der Weltmeister eine Rede „In mein Volk“ halten. Aber wie einer der Begleiter ruff, man solle Vernunft annehmen, was die Menge mit einem frenetischen Hurraufen quittiert.

Das Menschenmeer brandet und wogt, die Begeisterung spricht hoch: Ist da ein Durchkommen möglich? Es muß sein. Der Hauptmann wirft einen Schlachtenentwurf auf die Menge. Aus seinen Männen bildet er eine Phalanx und ledeswütig wirft er sich in den Kampf. Obwohl der Sturmtrupp nicht Hurra schreit und in der Minderzahl ist, gelingt es ihm doch, die tapfer kämpfenden Gegner zurückzudrängen: Schritt für Schritt kommt man vorwärts.

Da plötzlich, man ist mitten in dem unerlösten Meer, da schrillt eine Stimme: „Wir haben eine falsche Richtung.“ Entsetzen lähmt jede Bewegung: Ohne Kompass in dieser sturmbelegten See, und der Himmel schwarz wie eine Tünneldecke. Doch nein — ein Kompass ist ja in dem Handbuch; wie es aber in diesem Wogendrang lösen?

Der Sturmtrupp des Hauptmanns hat inzwischen Fortschritte gemacht, wie ein Wingerboot teilt er die stürmischen Wogen. Da, neues Schrecknis, eine Untiefe: wir steuern auf einen Baum, eine Welle schäumt heran, der Hauptmann und ein Teil der Tapferen, die bisher rastlos gekämpft haben, werden von der Welle erfasst und über den Baum gespült, ein Chaos von Beinen redt sich anlagend gegen den lichtlosen Himmel: Die Malastrophe näh näh über die Fährlosen heretndrehen: Aber kein Fund, keine Verwünschung ringt sich von den Lippen der Untergehenden, sie alle gehen heroisch unter. Aus dem Mächeln ringt sich ein halberstirter Schrei los: „Licht! Licht! Licht!“

Jubelnd wird die neue Richtung und der Beweis der Selbstlosigkeit begrüßt, da steht auch schon wieder der Hauptmann auf eigenen Füßen, Mut lehrt in die Herzen der Verzagenden zurück. Es geht weiter, verschiedene Hindernisse müssen genommen werden, man drängelt und schubst, aber man ruff Hurra und auf dem Rücken des schwindenden und sich immer wieder von neuem begeisternden Drilshärtesten, Budnas XVIII., thront der Weltmeister und erregt durch eine Ansbewegung von neuem frenetischen Jubel. Durch den Sturm geht es, durch die Wale der Spalterbildenden, in ruhiges Fahrwasser, bis der müde Reisende im Logierhaus unter werfen kann. P i n k u s.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: In dem noch über Südbaltic und den baltischen Ländern liegenden Tiefdruckgebiet entwickelten sich einige Zellstöße, welche die Witterung weiterhin unbeständig gestalten. Ein solcher aber Fülland und dem Kattegat gelegener Wirbel verursacht im Bereich der westlichen Ostsee aufsteigende, westliche Winde. Ein Teil des Azorenhochs trennte sich ab und dringt über Frankreich nach Zentraleuropa vor. Südlich von Island erschien eine neue Zirkone, deren Ausläufer die britischen Inseln erreichten.

Vorhersage für morgen: Bölig, vereinzelte Regenschauer. Mäßige, etwas böige, später abflauende west- bis nordwestliche Winde. Temperatur unverändert.

Ausflüchten für Montag: Bölig. Auf Süd zurückbrechende Winde und etwas wärmer.

Maximum des letzten Tages: 24 Grad. Minimum der letzten Nacht: 10,6 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 18 Grad, in Glettkau und Heubude 16 Grad, in Brösen 17 Grad.

An badenden Personen wurden gestern in den städtischen Seebädern gezählt: In Zoppot-Nordbad 2027, Zoppot-Südbad 1148, in Glettkau 822, in Brösen 885 und in Heubude 744 Personen.

Gastspielbeginn im Wilhelm-Theater. Heute, Sonntag, beginnt im Wilhelm-Theater das Gastspiel der russischen Künstler-Ensembles „Goldener Kahn“, dem 20 erste Künstler Wostokauer und Petersburger Bühnen angehören. Das Gastspiel dauert bis zum 31. August. Beginn der Vorstellungen abends 8 Uhr.

Promenadenfahrt der „Preußen“. Das Motorjacht „Preußen“ vom Seebienst Ostpreußen macht am Sonntagabend seine letzte Promenadenfahrt in der Danziger Bucht. Die Fahrt beginnt bei günstigem Wetter abends 8 Uhr in Zoppot am Seeleg und dauert etwa 3 1/2 Stunden. Näheres siehe Inserat.

## Aus der Geschäftswelt.

Die Sorge vieler Autobesitzer: Wo laufe ich am vorteilhaftesten meine Autoersatzteile? Sollte keinen Menschen mehr Kopfzerbrechen machen. Es versteht sich, daß nur eine erstklassige Autofachfirma in Frage kommen kann, die Gewähr bietet, daß die Rundhaft wirklich gut beraten wird und die über eine Reparaturwerkstatt verfügt, in der schnell, sauber und preiswerter gearbeitet wird. Unbedingt notwendig ist eine denkbar große Auswahl an Zubehörsachen, um zeitraubende Nachbestellungen bei der Fabrik zu vermeiden. Die Firma „Gazot“ in Zoppot, Schmiedestraße 2, Ecke Danziger Straße, unterhält ein ständiges Lager von Autoersatz- und Automobilzubehörsachen für alle einschlägigen Automarken. Einem reichhaltigen Reifen- und Schlauch-Stocklager in Verbindung mit einem außerordentlichen Facharbeiterstab sichert der Firma ihren bekannten guten Ruf. Die großartige Geschäftsorganisation der Firma „Gazot“ gestaltet auch eine Ausdehnung ihres Kreditystems auf den Kauf von Ersatz- und Zubehörsachen.

## Wasserstandsnotizen der Stromweichsel vom 18. August 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Ehorn	—0,06	—0,07	Dirschau	—1,02	—0,99
Fordou	—0,04	—0,05	Einlage	+2,30	+2,34
Gulm	—0,25	—0,25	Schienenhorst	+2,56	+2,58
Graubenz	—0,13	—0,18	Schönan	+6,22	+6,22
Kurzferd	+0,25	+0,31	Galgenberg	+4,48	+4,51
Montauerhöhe	—0,50	—0,50	Neuhofersdorf	+2,34	+2,34
Piedel	—0,60	—0,61	Knocks	—	—
Kraukau	am 16. 8. —2,92	am 17. 8. —2,92			
Zawisch	am 16. 8. +0,56	am 17. 8. +0,53			
Warschau	am 16. 8. +0,62	am 17. 8. +0,61			
Blot	am 17. 8. +0,12	am 18. 8. +0,12			

Verantwortlich für Politik: Ernst Koss; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Pöcker; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

**Dr. Nadel**  
 Facharzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden  
 Sprechstunden jetzt: von 9-2 u. 4-6 Uhr  
 Langgasse 74 (Konditorei Thrun)

**Zurück!**  
**Dr. Adolf Schulz**  
 Facharzt für Ohr-, Naso-, Hals-  
 Langgasse 15, 1. Etage

Von der Reise zurück  
**Dr. Kędziński**  
 Spezialarzt für Lungenkrankheiten  
 Karrenwall 5

Nach langjähriger Tätigkeit an der inneren Abteilung des Städt. Krankenhauses (Leitung: Prof. Dr. Wallenberg) habe ich mich  
**Vorstadt, Graben 1a**  
 (gegenüber dem Polizei-Präsidium) als Facharzt für innere u. Nervenkrankheiten niedergelassen.  
 Sprechstunden: Wochentags 9-11 u. 3-5  
**Dr. med. Erwin Parlmutter**  
 Telefon 26306

Bin zu den kaufmännischen Krankenkassen und Wohlfahrtsämtern als **Augenarzt** zugelassen  
**Dr. med. A. Jaeschke**  
 Langgasse 37, Sprechstunde, 9-11, 3-5

**Sozialdemokratischer Verein Ohra**  
 Sonntag, d. 19. August, nachm. 4 Uhr im Lokale „Zur Ostbahn“  
**Sommertfest**  
 PROGRAMM  
 Gartenkonzert, Prolog, Festansprache des Genossen Brill, Ring- und Boxkämpfe der Schwerathleten 07, Abtl. Ohra, Kinderbelustigungen unter Leitung der Sozialist. Arbeiterjugend  
 • TANZ • Es ladet freundlich ein  
 DER VORSTAND

**Kurgarten Zoppot**  
 Morgen  
 2. Konzert des berühmten  
**Kuban-Kosaken-Chors**  
 Beginn 8 Uhr. Eintritt 1 G

**Kaiserhof**  
 Ab 8 Uhr abds. - Bis 4 Uhr früh  
**Inessa Raketa**  
 die Tanzattraktion des Abends  
**Kue Yin** d. elastische Wunder  
**? Max Frei ?**  
**Ria Rapell**  
 Kraftakt  
 Tanz u. Konzert Kapelle Wodowoz  
 Heil-Geist-Gasse 43

**Talmühle, Zoppot**  
 Beliebtes Familienlokal mit Gartenbetrieb  
 Täglich frische Schmandwaffeln Portionen - Kaffee  
 Vereine erhalten Ausnahmepreise  
 Zimmer mit und ohne Pension  
 Wunderbarer Ausblick auf die See

**Fahrräder**  
 Gutes Dominiksgeschenk  
 Nur erstklassige deutsche Marken  
 Kleinste Anzahl, Wochenraten von 5.- G 80.-, 100.-, 120.-, 160.- G usw.  
 sowie Nähmaschinen, Kinderwagen  
 Größter Laden neu gebaut  
 Besichtigen Sie erst die große Auswahl  
**Fenselau & Co.**  
 Johannisgasse 46

**Wilhelm - Theater**  
 Heute, Sonnabend, Premiere  
**„Goldner Hahn“**  
 russisch - deutsche Sensation  
 20 Künstler Petersburger und Moskauer Bühnen  
 Probe 1-3 U. Vorverk.: Looser & Wolf, Anfang 8 Uhr  
 Dauer des Gastspiels nur vom 18.-31. August

**Langfuhrer Vereinshaus**  
 Heiligenbrunner Weg 26  
 Inh. Alois Lipke  
 \*\*\*  
 Sonntag ab 4 Uhr  
**TANZ**  
 Saal und Vereinszimmer noch einige Tage für Vereine frei

**Gau-Schwimm-Fest**  
 am morgigen Sonntag, nachm. 3 Uhr, in der Kampfbahn Niederstadt  
 Austragung der Gaumeistertochten  
 Kunstspringen für Damen und Herren  
 Zwei Wasserballspiele  
 Schwimm-Club „Neptun“ Danzig i. V.

**Kurhaus Gr. Plehnendorf**  
 Iah. H. Riemer. Fernspr. Weßlinken 2  
 Morgen, Sonntag, den 19. August  
**Großer Familienball**  
 Anfang 5 Uhr Eintritt 50 P

**NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN**  
**CANADA**  
 Regelmäßige direkte Abfahrten nach  
**Halifax**  
**Quebec**  
**Montreal**  
 Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Danzig: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Hohes Tor, Heumarkt

**Chaiselongues**  
 Sofas, eiserne Bettstellen, Spiral- und Auflegematrassen sehr preiswert  
 F. Orłowski, Heilige-Geist-Gasse 99

Deutsch. Qualitäts-  
**Uhren**  
 Uhren - Reparaturen  
 Leo Nietzner  
 Lange Brücke 48

**Ehe**  
 Sie Möbel kaufen, besuchen Sie das Möbelflager v. d. Heyde.  
 Auswahl von gediegenen Zimmern sowie Einzeilmöbel und Polsterwaren  
 Kulante Zahlungsbed.  
 Langfuhr, Hauptstraße 85b  
 Telefon 41396  
 Straßenbahnhaltestelle Eschenweg.

**Eine Freude**  
 ist es, wenn man sich mit den seit Jahren bekannten  
**Haarölungen**  
 Marken „Combur“, „Gulf“ u. „Blumme Extra“ rührt.  
 Größtflächiger Stahl, Stück 20, 25 u. 36 P. zu haben beim  
 Fachmann  
**Dugo Seide**  
 Schiefererei  
 Altköhl, Graben 16 an der Markthalle

**Einsegnungs-Anzüge**  
 in größ. Auswahl, fertig u. nach Maß  
 kauft man besonders preiswert bei  
**Wien-Berlin**  
 Bekleid.-G. m. b. H.  
 Breitgasse 108

**Brennabor**  
 die beste heutzutage Marke für alle Freizeitanlagen, auch auf Raumbelastung an Raum und Höhe. Breiten.  
**Paradiesstraße 14,**  
 Spezialhaus für Kinderwagen.

**Bälle**  
**Steinhoff**  
 Spiel- und Papierwaren  
 Junkergasse 5

**Erfolg**  
 sicher durch Gassner's  
**Wollwäcker**  
 Wollwäcker Gassner  
 Danzig  
 In allen Drogerien und Apotheken erhältlich

Transportabler  
 Rechenlofen  
 billig zu verkaufen.  
 Karawanki, Urenacci,  
 Schicht, Zylinder, 41/42  
**Sodett-Anzug**  
 für neu u. 2 Gütern  
 billig zu verkaufen.  
 Sültergasse 18, 1 Et.

Wir stellen ab Montag auf Extrastischen  
**gewaltige Mengen**  
**Reste**  
 zu noch nicht dagewesenen Preisen  
 zum Verkauf - Sichern Sie sich die besten Stücke

<b>Serie 1</b>	Waschmusseline, Barchente, Zephire, Hemdentuche, Handtuchstoffe, Gardinestoffreste.	Im Rest Meter	<b>50 P</b>
<b>Serie 2</b>	Waschmusseline, Voiles, Ripse, Hauskleiderstoffe, Waschkunstseide, Waschstoffe, Handtuchstoffe, Bettstoffe, Hemdentuche.	Im Rest Meter	<b>75 P</b>
<b>Serie 3</b>	Voiles, Zephire, Ia Waschmusseline, prima Wäschestoffe, Oberhemdenstoffe, Panamas, Gardinestoffreste, karierte Kleiderstoffe.	Im Rest Meter	<b>1.00</b>
<b>Serie 4</b>	Glatte und bedruckte Voiles, glatte und bedruckte Zephire, Makotuche, in vorzüglichen Qualitäten.	Im Rest Meter	<b>1.25</b>
<b>Serie 5</b>	Velours, Popeline, Waschkunstseide, Futter Damassés, Blusenflanelle, feine Wäschestoffe, Bezügenstoffe in Deckbettbreite, Gardinestoffreste, Voll-Voiles.	Im Rest Meter	<b>1.50</b>
<b>Serie 6</b>	Popeline, Foulés, Damassés, Cheviots, Kleiderschotten, Waschsamt, Voll-Voiles, Knaben-Waschstoffe, Ia Wollmusseline, Madrasstoffe.	Im Rest Meter	<b>2.00</b>
<b>Serie 7</b>	Reinwollene Popeline, Faconnés, wollene Blusenstreifen, Futter-Damassés, Voll-Voiles, Bettendamaste, Inletts, Gardinestoffe, Madrasstoffreste.	Im Rest Meter	<b>3.00</b>
<b>Serie 8</b>	Ripspopeline, Granit, Fantasie-Kleiderstoffe, Eolienne, feinste Voiles, Bettendamaste, Inletts, Madrasstoffreste.	Im Rest Meter	<b>4.00</b>
<b>Serie 9</b>	Ripspopeline, Epinglés, Kleiderschotten, 130 cm breite Ripse, 115 cm breite Gabardine, 140 cm breite Mantelripse, Mantelstoffe, 140 cm breite Velour de laines, Crepe de Chine, Waschseiden, Rohseiden, Kunstseiden-Duchesse.	Im Rest Meter	<b>5.00</b>
<b>Serie 10</b>	130 cm breite Kleiderripse, 130 cm breite Gabardine, 140 cm breite Faconnés, 140 cm breite Ottomane, Mantelripse, Crepe de Chine, Georgettes, Veloutines, bedruckte Seidenstoffe, Kunstseidentrikots, Kleider-samte, Madrasstoffreste.	Im Rest Meter	<b>7.50</b>

**Gebrüder Freymann G.m.b.H.**